kan D.Levy Elkan

Johann von Werth

Geschichte

der

Burgen, Rittergüter, Abteien u. Klöster

in den

Rheinlanden

und den Provinzen

Jülich, Cleve, Berg und Westphalen

nach

archivarischen und andern authentischen Quellen

gesammelt und bearbeitet

von

Frhn. F. E. von Mering,

korresp. Mitgliede des Wetzlarer Vereins für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde.

V. Heft.

Mit dem Bilde Johann's von Werth und der Abbildung des merkwürdigen Kamins im von Frentz'schen Hofe zu Köln.

Köln, 1840.

Verlag von F. C. Eisen.

Inhalt.

I. General Johann von Werth und sein Schloß Odenkirchen.
II. Der Rittersitz Rath mit Bezug auf Linn und die von Kleist.
III. Die Stadt Wipperfürt, der Kreuzberg und Marienheide.
IV. Die Rittergüter Müddersheim, Heckhof und der Horsterhof.
V. Die Herrlichkeit Kaldenborn und die hohe Acht.
VI. Der Rittersitz Wald-Erbach und der General von Guerin.
VII. Der Edelhof des Geschlechts von Stommel in Köln.
VIII. Die vier heil. Marschälle des Erzstifts Köln.
IX. Die Herrlichkeit Euenheim und die Burg Feinau, mit Bezug auf die Unterherrschaften im Jülicher Lande.
X. Heisterbach.

General Johann von Werth*) und sein Schloß Odenkirchen.

Die ehemalige Herrlichkeit Odenkirchen mit einem Schlosse dieses Namens, zu dem churkölnischen Amte Lidtberg gehörig, hatte ihre eigenen Burggrafen, deren Schloß einst zu den Hauptsäulen (Hauptfestungen) des Churstaates gezählt wurde. In einer Urkunde von 1028 wird eines Burggrafen Christian von Huodenkirchen Erwähnung gethan. Die im Jahre 1109 verstorbene und im Dom zu Köln beerdigte Gräfin Adilhild von Uodenkirch brachte durch ihre Verehligung mit einem Grafen von Arnstein (1094) Odenkirchen an dessen Geschlecht (Alfterische Hdschten). In dem folgenden Jahrhundert erschien Heinrich von Odenkirchen bei dem großen Turnier zu Köln.

Nach der Sage soll die Burggrafschaft von Adilhild dem Erzstifte Köln geschenkt worden sein. Vermittelst Urkunde des Jahres 1153 erlaubte Kaiser Friedrich Barbarossa dem Erzbischof Arnold von Köln „emptionem Castelli ministrorum et ministerialium atque omnium aliarum appertinentiarum in Odenkirchen.“ Daher findet sich 1264 Rabado von Oden-

*) Das Titelbild ist nach einem gleichzeitigen Gemälde, dermalen im Besitze des Herrn Oberst von Barfus in Köln, gezeichnet und die Rüstung nach den im kölnischen Museum aufbewahrten Armaturstücken Johann's von Werth zusammengestellt. Die Schärpe erinnert höchst wahrscheinlich an jene, welche der Held von der Churfürstin von Baiern und von dieser selbst verfertigt, zum Geschenk erhielt.

kirch unter den Getreuen des Erzbischofs aufgeführt. In dieser Beziehung heißt es auch anderswo: „Odenkirchen est Burggraviatus, seu domus vel arx, in qua Burggravii, hoc est Custodes et Guardini Burgi positi, sunt, qui tandem sunt infeudati, salva tamen apertura Castri tempore pacis et belli et salva superioritate Dominii (Farragines Gelenianae Bd. 23 *).

Nach dem Tode Gerhard's II., Burggrafen von Odenkirchen, (1441) wurde dessen Schwiegersohn, Arnold von Hoemen, mit dieser Herrlichkeit belehnt, wie später dessen Sohn Johann und 1498 dessen Enkel Arnd von Hoemen. Des Letztern Schwiegersohn, Heinrich von Nagel, ward vom Erzb. Hermann damit belehnt und kam dieses Lehn bald darauf durch ein Erbfräulein von Nagel an Wilhelm von Flodorf **), der mit einer Tochter von Arnd von Hoemen verheirathet, zuerst 1531, dann 1549 von Erzb. Adolph und 1561 von Erzb. Gebhard Odenkirchen mit der Klausel „aus Gnade" zu Lehn empfing. Seine älteste Tochter, Odilia von Flodorf, mit dem Frhrn. Floris von Brezlar vermählt, wurde nach Alfter im Jahre 1572 von Erzb. Salentin mit Odenkirchen belehnt. Als Wittwe bemühte sie sich 1574 vergebens die neue Lehre in Odenkirchen einzuführen und, als sie dieselbe unter Gebhard Truchses von Neuem begünstigte, nahm dieser am 3. Aug. 1579 das Schloß Odenkirchen ein und führte den

*) Leider ist dieser Band der Sammlung im kölner Stadtarchiv verloren gegangen.

**) In einer Flodorfischen Erbtheilung kommen 3 Töchter vor, von denen die eine das Haus Leuth, eine andere das Haus Dahlenbroich erhielt. Wilhelm von Flodorf unterzeichnete die kölnische Vereinigung von 1550. Er übertrug im Jahre 1561 den halben Theil des Burglehns Kreuzberg bei Altenar an Johann von Quad zu Wickerath.

neuen Prediger Otto gefangen nach Linn. Nur unter der ausdrücklichen Verpflichtung, die neue Lehre bei Verlust des Lehns selbst zu unterdrücken, erhielt sie im Oktober das Schloß zurück; da sie aber den hierüber ausgestellten Revers durch den churkölnischen Lehnsecretär sich zurückzuverschaffen wußte, so trieb sie es nach, wie vor. Erzb. Ernst zog daher das Lehn im Jahre 1585 wieder ein, und zwang sie es ihrem Sohne Florenz Hartard zu übertragen, der 1595 mit Odenkirchen belehnt ward, aber mit dem Erzstifte in manche Händel gerieth, bis er endlich am 28. Oct. 1636 ohne männliche Erben starb und somit der Erzb. das geöffnete Lehn wieder in Besitz nahm. Vergebens widersetzten sich die Söhne der beiden Töchter des Verstorbenen, Alvarette und Petronelle von Flodorf, Maximilian von Bronkhorst und Philipp Heinrich von Bentik, — da der Erzb. bereits in demselben Jahre Odenkirchen als Mannlehn mit Genehmigung des Domkapitels dem General Johann von Werth übertragen hatte. Von diesem gelangte es darauf an dessen Schwiegersohn Hieronymus von Frentz, der, wie später Dietrich von Frentz (1690), mit demselben belehnt wurde.

Inzwischen war Maximilian von Bronkhorst (1642) ohne männliche Erben verstorben und hatte drei Töchter hinterlassen, Anna, Maria und Sidonia. Die letztere verheirathete sich mit Florenz von Merode und der Sohn dieser Ehe, Maximilian, verband sich mit Isabella (den Familiennamen geben Alfter und andere Quellen nicht), die ihm den Johann Philipp Eugen von Merode, später Marquis von Westerlo, gebar. In zweiter Ehe lebte Isabella, nach dem Tode des von Merode mit dem Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön-Rethwichs. Dieser erhob wegen des Lehns Odenkirchen für seinen Stiefsohn einen Rechtstreit

bei dem Reichskammergericht und erhielt unter dem 20. Mai 1677 gegen das Erzstift ein **Mandatum de restituendo in possessionem vi occupatam.** Zugleich intervenirte in dieser Sache auch der Frhr. von Horion, der eine von Bentink zur Gattin hatte, gemeinschaftlich mit dem von Westerlo, welche beide gleiche Ansprüche auf das Lehn behaupteten und demnach die Hälfte von Odenkirchen begehrten. Der Churfürst verglich sich mit ihnen, erwarb das Lehn zur Hofkammer und konsolidirte wieder das **utile cum dominio**, wodurch von dieser Zeit ab alle seine Nachfolger in der Churwürde auch den Titel eines Herrn von Odenkirchen führten und somit zum zweiten Collegium beim Grafenstande gehörten. Die unterdeß erfolgte Verpfändung der Herrlichkeit Odenkirchen löste Clemens August, der große Churfürst, mit vielem Gelde wieder ein. Zu der Herrlichkeit gehörten zehn Hundschaften *) und vier Rittersitze. Die Pfarrstelle bei der Kirche zum heil. Laurenz in Odenkirchen verlieh der Domdechant, da Erzb. Konrad das Patronat dem Domstifte übertragen hatte. Späterhin war Odenkirchen wohl der einzige Ort im Erzstifte Köln, wo die Protestanten sich gleicher Rechte, wie die Katholiken, erfreuten und auch eine eigene Kirche hatten.

Johann von Werth soll 1593 in der Pfarre Büttgen bei Neuß geboren worden sein; andere Nachrichten verlegen seinen Geburtsort ins Holländische. Abele bezeichnet richtiger (in seiner **Metamorphosis telae judiciariae**, Nürnberg 1661) das Jülichische als Vaterland unseres Helden. Nach dem unter Beilage III mitgetheilten Adelsdiplom befindet sich das Stammhaus seines uralten adligen Geschlechts in den Staaten von Holland und waren die Vorfahren des Johann von

*) Vergl. Heft III., S. 70.

Werth, der katholischen Religion wegen aus Friesland vertrieben worden. Ganz unbegründet ist es demnach, wenn Barthold *) behauptet, unser Held sei von seinem Geburtsort Werth benannt worden, er sei eines Bauern Sohn, und schon der Umstand, daß er nur unter dem Namen seines Geburtsorts bekannt sei, deute auf seine niedrige Abkunft. In Vetter's Sammlung der ritterbürtigen Wappen und Stammtafeln bergischer Ritterschaft findet sich vielmehr unseres Helden und seiner Tochter Familienwappen aufgenommen. Diese Tafeln sind authentisch und liefern mithin den Beweis des Geburtsadels von Werths. Nach dem Berichte eines Zeitgenossen Johann's v. Werth (Adlzreiter) soll derselbe nicht einmal von den ersten Elementen der Schule Kenntniß gehabt haben. Eigenhändige Briefe des Helden beweisen das Gegentheil und zeigen vielmehr einen klaren und kräftigen deutschen Styl. Innerer Trieb oder äußere Umstände bestimmten ihn zum Kriegsdienste. Zuvörderst diente er bei den Spaniern unter dem General Ambrosius von Spinola in den Niederlanden und war unter dessen Befehlen bei der Belagerung von Jülich zugegen, wurde Offizier und bemächtigte sich eines feindlichen Convois von 200 Reiter, erhielt demnach eine Rittmeisterstelle und trat in bairische Dienste. Hier schwang er sich schnell zum Obersten empor, als welcher er die bairischen Truppen in der Oberpfalz befehligte, und dann bald darauf zum Generalmajor.

In der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (Nov. 1620) in welcher er seinen Vetter Johann von Werth verlor, zeichnete er sich sehr aus (Vergl. das Diplom). Irrig ist es demnach, wenn Barthold sagt,

*) In der dankenswerthen Schrift: Johann von Werth im näheren Zusammenhange mit der Zeitgeschichte Berlin 1826.

er habe erst 1622, kaum zwanzig Jahre alt, unmuthig seinen Karsten weggeworfen und sei unter die Fahnen Spaniens getreten. Späterhin wohnte (1622) von Werth der Schlacht bei Fleuris bei, erhielt ein Commando in Holland und war auch dort in mehren Begebenheiten des Krieges siegreich.

„Die Länder westwärts vom Rhein bis über die Maas heraus," sagt Barthold, „waren in dem spanischen und deutschen Kriege die Hauptwerbeplätze für schwere Reiterei; der Ruhm dieser gefürchteten Krieger hat sich allein unter dem Namen der Wallonen im Lütticher Bisthum und um Namür wohnend erhalten, ein Name, welcher alle westwärts von Köln geworbene Kriegsvölker bezeichnete, ungeachtet eine große Zahl, so Johann und die Kölner unbestritten deutscher Herkunft waren." Wir haben uns unsern Helden als einen kühnen Reiterführer zu führen, der fürchterlich unter die Feinde hineinsprengt und ohne einen tiefen Plan zu verfolgen, zufrieden ist, wenn er tüchtig dreinschlagen kann, so schildert ihn uns auch **Wassenberg** (**de bellis Ferdinandi l. p.** 362).

Im Jahr 1632 finden wir unsern Werth als Obristen der liguistischen Truppen. Als die Schweden unter Gustav Horn auf Baiern zurückten, trieb er an der Spitze von vier Regimentern die Bauern um Linz, welche bei der Nähe der Feinde aufrührerisch geworden, auseinander. Er kämpfte mit bei Lützen, ging darauf nach der Oberpfalz und überfiel im Spätherbste eine Reiterschaar der Schweden, von denen nur acht Mann entkamen. Ja noch im Dezember schlug er den Grafen Hohenlohe bei Herrieden und zwang am 17. drei schwedische Regimenter auf dem Wege zwischen Anspach und Nürnberg zur Uebergabe (Adlzreiter **III**, 283). Mit dem Jahre 1633 aber sollte das Auftreten des Helden, der jetzt General geworden, noch viel bedeutender werden. In dem

Anfange des Januar überfiel er eine bedeutende Zufuhr, die von Oettingen nach Weissenburg gehn sollte, zwischen Kalenberg und Rothenburg, wobei er auch einige hundert Mann gefangen nahm (Adlzreiter 286 f.). Bernhard von Weimar traf später in der Oberpfalz, als er sich mit Gustav von Horn verbinden wollte, auf unsern Helden. Dieser überfiel in der Nacht vom 23. Febr. das löwensteinische und brandensteinische Regiment und hieb es zum Theil nieder, wollte aber auch noch in derselben Nacht den Generalmajor überfallen, in dessen Lager er um 6 Uhr mit sechszehn Kompagnieen einfiel. Da dieser aber bereits in Rüstung war, so mußte er sich zurückziehn, wobei er aber den Vortrab der Feinde zum Weichen brachte (Adlzreiter 286). Aehnliche Ueberfälle waren bei ihm nicht selten. Bei Freiberger heißt es hiervon (German. perturb. VI., 48): „Herzog Bernhard hätte nach dem Herzen (Deutschland's) gegriffen, wenn nicht der von Werth, neulich ein gemeiner Soldat, der damals die beste Reiterei führte, nachdem er tapfere Sachen verrichtet und solchen Ruhm erworben, daß er schier eine Armee unter sich gehabt, die übermüthigen Feinde zu unterschiedlichenmalen gedehmüthigt, und diesseits der Isar gehalten hätte.“ Am 24. März erschien er plötzlich um 6 Uhr vor dem Lager des Herzogs Bernhard in Altenried, erbeutete an 500 Pferde und wollte sich nach dem Städtchen Ahrenbaw zurückziehn; da aber der Herzog ihn verfolgte, so warf er sich muthig ihm entgegen, mußte aber zuletzt trotz seiner tapfern Gegenwehr mit dem Verluste von 500 Mann und zwei Standarten weichen (Theatr. Eur. III., 34). Indessen trotz Werth's vielfachen Gegenversuchen verband sich Bernhard mit Horn am Ende des Monats. Aldringer aber nahm den Paß bei Rain weg und vereinigte sich mit Werth. Als Horn sich auf Kostnitz warf, eilte Werth, ob-

gleich ihm Wallenstein geboten, nichts mit den Spaniern zu unternehmen, Mitte Sept. zu den über Tyrol und Lindau kommenden spanischen Völkern und nöthigte Horn die Belagerung aufzugeben. Bernhard ließ, während er selbst nach Schwaben zog, Speerreuter am Lech zurück, dem Werth gegenüber Baiern schützte. Die in der Nähe von Augsburg auf drei Dörfern übernachtenden Truppen überfiel unser Held den 3. Okt. um zehn Uhr Nachts und richtete unter ihnen ein entsetzliches Blutbad an. Die noch unversehrt gebliebenen Kompagnieen Speerreuter's griff Werth am 11. Okt. auf offenem Felde an, tödtete Viele, erbeutete alles Gepäck und neun Fahnen. Wenige Tage darauf ging er auf Eichstädt zu, dem Taupadel zum Entsatz kommen sollte. Er eilte diesem entgegen mit vierzehn Kompagnieen, überfiel sie um Mitternacht und tödtete Alle, die sich nicht ergaben; vom ganzen Heere entkamen nur dreizehn Schweden. Vierzehn Reiterfähnlein hatte er erbeutet und eine Folge des Sieges war, daß sich am 26. Okt. Eichstädt ihm ergab (Vergl. das Diplom). Aber durch die Schuld Aldringer's erschien Bernhard, der die von Johann von Werth genommenen Orte wieder erobert, plötzlich vor Regensburg und Werth war nicht im Stande der überlegenen Macht mit Erfolg entgegen zu treten. Und, nachdem Werth vergebens gesucht hatte, von Straubing her 800 Mann in die Feste zu werfen, fiel die Stadt am 5. Nov. Werth lagerte sich an der Mündung der Isar in die Donau, bereit das Land standhaft zu vertheidigen, doch erzwang sich Bernhard mit seinen überlegenen Kräften den Uebergang (Chemnitz schwedisch deutscher Krieg II, 258 ff.). Als Bernhard die Isar verlassen, setzte Werth, der zwischen Passau und Vilshoven stand, plötzlich über die Isar und überfiel bei Nacht zwei schwedische Regimenter, die bei Straubing

und im Dorfe Hartenhausen gelagert waren. Vor der angelangten schwedischen Reiterei zog Werth sich zurück, ging bei Nachtzeit wieder über den Strom und suchte die Furthen desselben durch Schanzen zu sichern. So endete dieses Jahr, in welchem unser Held den Feinden überall durch geschickte Ueberfälle bedeutenden Schaden gethan hatte. Gleich im Anfange des folgenden Jahres (1634) überfiel Werth wieder das schwedische Lager bei Deckendorf und that ihm gewaltigen Abbruch, doch erlitt er auf dem Rückwege durch die herbeieilende Reiterei einen bedeutenden Schlag (Theatr. Eur. III, 163, Chemnitz II, 335). Aldringer und Werth rückten darauf vor Straubing, das sich nach kurzer Gegenwehr am 22. März ergab. Feierlich zogen Aldringer, Werth und der Obrist Rheinach in die Stadt ein (Theatr. Eur. III, 207). Der Krieg zog sich darauf um Regensburg zusammen. Werth, der bei Straubing stand, wagte es einmal die Rinderherden der Stadt unter den Kanonen von Regensburg wegzutreiben (Theatr. Eur. III, 284). Darauf schloß er Regensburg näher ein, sah sich aber genöthigt, vor Bernhard zurückzuweichen, der seine zurückgelassenen Reiter schonungslos niederhieb (Chemnitz II, 391). Während das gesammte kaiserliche Heer Regensburg belagerte, ward Werth mit seinen Reitern und einer Schaar Kroaten nach der Oberpfalz geschickt, um die Bewegungen von Bernhard und Horn zu beobachten — und hier finden wir ihn mit fast unglaublicher Geschwindigkeit bald hier, bald dort kühne Ueberfälle machen (Theatr. Eur. 286, 311). Vor Horn aber mußte er sich auf Ingolstadt zurückziehn. Kurz darauf wollte Werth die Schweden bei dem Städtchen Aicha, das sie belagerten, überfallen, aber, da Horn von seinem Plane Kunde erhalten hatte, gab er diesen auf. Aicha fiel, doch kaum hatte das schwedische Heer

das Städtchen verlassen, als Werth sich wieder von Neuem zeigte, die zurückgelassenen Regimenter schlug, an 600 Mann tödtete und sich des Städtchens wieder bemächtigte. Vor dem zurückkehrenden Horn ließ Werth Aicha unter einem Dragonerlieutenant zurück, das bald darauf mit Gewalt genommen ward (Chemnitz II, 472). Als Aldringer beim Uebergange über die Isar seinen Tod gefunden hatte, übernahm Werth einstweilen den Oberbefehl über die bairischen Truppen, der darauf dem Herzog Karl von Lothringen übertragen ward. In Ingolstadt vereinigte sich Werth mit dem Hauptheere, wurde aber während der Belagerung von Nördlingen mit 9 Regimentern nach Franken gesandt, das bald vor diesen wilden Schaaren erbebte (Theatr. Eur. III.). Vor der Schlacht von Nördlingen aber rief man ihn zurück. In dieser Mordschlacht war es unser Werth, der nach einem dreimaligen vergeblichen Angriffe den Flügel Bernhard's zum Weichen brachte, der in ungeordneter Flucht auf den Flügel Horn's fiel. Horn selbst ward von Werth's Reitern gefangen genommen. Werth verfolgte die fliehenden Schweden mit dem Herzoge Karl und vernichtete bei Calb in nächtlichem Ueberfalle neun Schwadronen und zwei Bataillone (Adlzreiter III, 323). Nach einem vergeblichen Anfalle auf den Rheingrafen Otto Ludwig nahm er die Feste Kintzing. Er wandte sich nun zu der Rheinpfalz, die es theuer büßen mußte, daß sie sich den Schweden früher geöffnet hatte.

Am 16. Nov. um 2 Uhr Nachts desselben Jahrs (1634) war es, als Werth unerwartet vor Heidelberg erschien und sich der Vorstadt bemächtigte. Der schwedische Kommandant Abel-Moda ließ alle Bewohner zu den Waffen greifen, aber von Werth drang bald durch eine Bresche am Diebsthurme mit Gewalt ein. Der Kommandant zog sich in das Schloß zurück und suchte von

da aus einen Vergleich für die Stadt zu ermitteln, den von Werth aber nicht annahm, weil man das Schloß nicht mit einschließen wollte. Bis zum 30. Nov. ward das Schloß vom Berge aus beschossen, wo man sich aber genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, da Bernhard sich nahte; doch erfuhr die Stadt nochmalige Plünderung. Am 7. Dez. kamen zwei Regimenter Schweden in die Stadt, die am 12. wieder abzogen. Tages nachher aber rückten die Kaiserlichen von Neuem vor die Stadt; der Stadtrath ging ihnen selbst entgegen. Am 22. erschien plötzlich ein französisches Heer von 2000 Mann vor Heidelberg — der erste offenbare feindselige Angriff Frankreich's auf den Kaiser — und die Baiern sahen sich genöthigt um Abzug zu bitten, der ihnen gewährt ward (Theatr. Eur. III, 382, 394, Kaiser's historischer Schauplatz von Heidelberg S. 412 ff.).

In der Mitte Januar des folgenden Jahres (1635) führte Werth dem Grafen Mansfeld neun kaiserliche und sechs bairische Regimenter zu. Darauf brach er, von der schlechten Verwahrung Speiers und von dem Hasse der Bürger gegen die Schweden unterrichtet, unbemerkt mit 5000 Mann ohne Geschütz auf, überschritt den festgefrornen Rheinstrom und bemächtigte sich durch Kapitulation der Stadt. Das plötzlich einfallende Thauwetter aber nöthigte ihn seine Streifereien, nachdem er zwei Eskadrons Franzosen gefangen genommen, einzustellen und das rechte Ufer des Stromes wieder aufzusuchen. Die Kapitulation unterschrieb Werth am 2. Febr. 1635 als General-Feldmarschall-Lieutenant.

Richelieu in seinen Memoiren bei Petitot, Collection des memoires ser. 2. T. 28, 222 erzählt. Speier war nahe bei Philippsburg, dessen Bewohner, da sie neutral waren, keine Besatzung hatten; ein Theil der Bewohner ruft die

Feinde herbei. Diese senden den Johann von Werth, der mit einiger Mannschaft am Anfange des Febr. (1635) über den Fluß geht, sich vor der Stadt zeigt, deren Thore ihm geöffnet wurden, sich zum Herrn des Platzes macht und eine Besatzung von 3000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde unter dem Befehl von Metternich und den Grafen von Gronsfeld und Hardenberg zurückläßt. Sofort beginnt er ohne Zeitverlust ein Fort am Ufer des Rheins nebst einer Kommunikationslinie bis zur Stadt und eine Brücke über den Rhein an jenem Fort ins Werk zu setzen, um die Verbindung mit Würtenberg, wo die Kaiserlichen ihre Winterlager hatten, frei zu halten.

Der Herzog Bernhard vereinigte bald nachher seine Mannschaft mit dem Heere Lavallette's und belagerte Dieuze, welches sich nach vierzehntägiger Gegenwehr ergab, während Feuquiers mit dem in der Nähe gebliebenen von Werth ohne Erfolg unterhandelte, ihn mit großen Versprechungen in französische Dienste zu ziehen. Seiner treuen Dienste wegen erhob ihn der Kaiser am 4. April 1635 in den Freiherrnstand, worüber das bereits erwähnte Diplom nähere Aufschlüsse giebt. Ferdinand II. war mit dergleichen Auszeichnungen nicht gar freigebig, wie wir aus der kurzen Liste der von ihm ertheilten Adelsdiplome im: Status particularis regiminis S. S. Maj. Ferdinandi vom Jahre 1637 ersehen. Wir finden darauf Werth in Lothringen mit Glück beschäftigt, das Land seinem Herrn wieder zu gewinnen. Damals erschien König Ludwig selbst im Felde und Werth hatte den Vorsatz, seine Majestät selbst im eigenen Lager aufzuheben.

Im Herbste vereinigten sich die lothringischen, kaiserlichen und granischen Truppen an der obern Mosel bei Masiers und Ramberville und schlugen daselbst ein befestigtes Lager auf. Später kamen zu

diesen von Luxemburg aus noch 14 neue Regimenter. Am 20. Nov. hatte hier bei Trul Werth ein französisches Convoi von zwei Regimentern und 200 Pferden überfallen, demselben viele Proviantwagen nebst 18 Fahnen entrissen und den Obersten de Comière nebst zwei Capitänen gefangen genommen. Die Beute soll sich auf 2000 Doublonen belaufen haben. Kurz darauf griff er 200 französische Ritter an und trieb sie in die Maas. Es fielen Luneville und St. Nicolas. Gallas sah sich genöthigt Frankreich zu verlassen und Werth wandte sich dem Elsaß zu.

Im Anfange des Jahrs 1636 zog Werth mit Bewilligung des Churfürsten von Köln, als Fürstbischof von Lüttich, mit 6000 Mann Kavallerie und mehrern Regimentern Infanterie nach Lüttich und forderte die Stadt zum Gehorsam gegen den Kaiser und das Reich auf. Er eroberte Tongern, mußte aber die Belagerung Lüttich's am 26. Juni aufheben. Die Lütticher waren auf Johann v. Werth so erbittert, daß sie noch lange nachher 1000 Rthlr. auf seinen Kopf ausgesetzt hatten. Er drang tief in die Champagne ein, setzte über die Oyse, schlug die Franzosen in der Pikardie, deren Grenzfesten gleich nacheinander fielen, nahm bei Amiens 600 Mann gefangen und ging grade auf Paris los. Fast die Hälfte der Einwohner floh aus der Hauptstadt und der stolze Richelieu würde sich zum Könige nach Orleans geflüchtet haben, hätte ihn nicht der Spott seiner Feinde zurückgehalten. So stand ein deutscher Held plötzlich im Herzen Frankreich's und würde es noch mehr gedemüthigt haben, hätten nicht die spanischen Generale, sein kühnes Wagestück verwerfend, die köstliche Zeit verloren. So aber erholte sich das Land allmählig von seinem Schrecken.

Richelieu, durch den Pater Joseph ermuthigt, rief das Volk zu den Waffen und brachte ein Heer zusammen,

das den Feind zum Rückzuge über die Saone zwang. Es hatte damals Werth seinen Namen in Paris so furchtbar gemacht, daß wenn man Kinder in Angst jagen wollte, man nur mit ihm drohte. Der König selbst fühlte sich mitten unter seinen Garden nicht sicher, so daß vor seinen Schlössern, z. B. zu Chantilly, Befestigungen zur Schmach Frankreich's aufgeworfen waren. Mußte er nicht selbst die Demüthigung erfahren, daß wenige Stunden von Paris die Edelleute, welche Landgüter an der Oyse hatten, sich vom Kardinal-Infanten Werthische Schutzwachen erkauften, um ihre Schlösser vor der Plünderung zu retten. Der Pariser, wenn er den Ursprung eines alten lästigen Herkommens bezeichnen will, sagt noch jetzt: „*Cest depuis Jean de Werth.*" Vor dem Abzuge vom französischen Boden überrumpelte Werth noch sechs französische Reiter-Regimenter in einem nächtlichen Ueberfall und ging dann für den Winter nach Köln.

Im Anfange desselben Jahrs hatten sich bereits die Franzosen von Coblenz, welches vom Churfürsten von Trier, wenn zwar gegen den Willen seines Domkapitels, den Franzosen übergeben war, auf die Feste Ehrenbreitstein zurückgezogen, in welcher sie sich unter Commando von Bussy-Lameth auf das Hartnäckigste gegen die Feinde hielten. Gleich beim Anfange der Belagerung wurden beinahe alle Wasserleitungen der Feste zerstört und die in der Feste befindlichen Soldaten zum Uebertritte aufgefordert, wobei sich der kaiserliche Obrist Druckmüller besonders thätig zeigte.

Die Belagerten machten viele Ausfälle. So kamen sie im August bis Rommersdorf, plünderten das Kloster, verheerten die Bibliothek, nahmen den Abt und den Prior bis nahe an Ehrenbreitstein mit, zogen ihn aus, und schickten ihn dann wieder nach Hause. Im folgenden

Jahre (1637) sah die Besatzung sich bald genöthigt, Hunde, Katzen, Pferde, Thierhäute u. dgl. zu verzehren, als die Nachricht von der nahen Ankunft eines bedeutenden, von den Hessen und Holländern gesandten Proviants großen Jubel bei den Belagerten erregte. Aber unser v. Werth zog am 28. Jan. von Köln aus und ging Melander'n bis Gränzau entgegen, jagte ihn in die Flucht und erbeutete den ganzen Transport (Theatr. Eur. III, 747). Besser gelang es einem andern Transport, welcher von Hanau listig rheinabwärts geführt, am 2. April zu Ehrenbreitstein anlangte. Werth blokirte nun noch strenger, um jeden weitern Versuch zu vereiteln. Die Hungersnoth nahm täglich zu und man begann zu unterhandeln, kam aber, da die Besatzung Nachricht von baldigem Entsatze und neuer Verproviantirung von Hanau aus erhalten hatte, nicht zum Zwecke. Der Entsatz blieb aus und die Nahrungsmittel wurden im Rheingau von den Mainzern weggenommen.

Da die churkölnischen Bevollmächtigten keine Unterhandlung anknüpfen wollten, so stieg die Noth aufs Höchste. Der Kommandant vertheilte selbst die Nahrungsmittel und hatte für sich zuletzt noch Feldmäuse, deren er 80 speiste. Endlich am 26. Juni begehrte Bussy zu kapituliren und kam die Kapitulation am andern Tage zu Stande. Die Festung wurde vorläufig dem Churfürsten von Köln übergeben, die Besatzung erhielt freien Abzug mit Gepäck und Waffen nebst zwei Kanonen; den Bewohnern des Thales Ehrenbreitstein versprach man die in die Feste geflüchteten Sachen zurückzugeben *).

---

*) In dem ehemaligen Zeughause Ehrenbreitstein's zeigte man den gewirkten Rock des Heilandes und einen Nagel vom heil. Kreuze. Auch befand sich dort unter andern eine Kanone, welche man den Vogel Greif nannte. Sie war aber über 17 Schuhe lang, 300 Centner schwer und schoß eine

Die Nacht vom 27. zum 28. Juni ruhte die abgezogene Besatzung auf dem Niederwerthe aus und zog sich dann, nachdem noch fünf ausgehungerte Soldaten gestorben waren, nach Orsoy zurück. 160 Mann waren aus Ehrenbreitstein abgezogen, aber eine beträchtliche Anzahl blieb krank in Coblenz zurück. Die Hungersnoth war ausserordentlich gewesen: es waren 200 Pferde, 60 Esel, 80 Hunde, viele Katzen und andere Thiere verzehrt worden, selbst der Abfall auf dem Miste wurde zur Nahrung genommen. In den letzten Tagen der Belagerung wurden $2\frac{1}{2}$ Pfund Brod mit 2 Gulden, ein halber Schoppen Branntwein mit $1\frac{1}{2}$ Königsthaler, ein Ei mit 20, ein Sester fauler Aepfel mit 20, drei Sperlinge mit 37 und ein Pferdefuß mit 8 Albus bezahlt. Der Kommandant Bussy hatte seine 80 Mäuse jedes Stück mit einem Kopfstück erkauft. La Saludie, der Kommandant der obern Festung, hatte jedoch noch ein Malter Korn für 360 Thaler verkaufen können, bei seinem Abzuge fand man keine Hand voll. Nur drei Ohmen weißen und eine halbe Ohme rothen Wein fanden sich vor. Von Geschützen wurden 60 Kanonen und 1600 Musketen mit 300 Centner Büchsenpulver und vielen Granaten zurückgelassen.

Die Franzosen sahen nun ihre letzte Hoffnung vernichtet und konnten später so wenig Johann's von Werth schnelles Erscheinen zu Ehrenbreitstein begreifen, daß sie

---

Kugel von 160 und eine Ladung von 80 Pfund Pulver. Der Churfürst Richard ließ sie in Frankfurt giessen. Unter dem Zündloche die Inschrift: „Vogel Greif heis ich, meinem gnädigen Herrn von Trier diene ich, wo er mich heist Gewalden, do will ich Dohrn und Mauren spalten. Simon gos mich Ao. 1528.“ Die Franzosen brachten diese merkwürdige Kanone in das Zeughaus zu Metz, wo sie versägt worden sein soll, wenigstens gab man dies vor, als die Allirten sie zurückforderten.

dem General Melander Schuld gaben (Histoire de Guebriant p. 74.), er habe dem von Werth in Köln heimlich Kunde gegeben.

Von Ehrenbreitstein ging Werth auf Hanau zu, das er umschlossen hielt, bis ihn Briefe des Churfürsten Maximilian nach dem Elsaß riefen.

Als Herzog Bernhard im Juli (1637) mit seinem Heere in Rheingau, einem Dorfe unterhalb Benfeld, eintraf, war Johann von Werth grade auf dem Marsche aus dem Darmstädtischen nach Offenburg begriffen.

Der Herzog ließ an der Brücke diesseits und jenseits des Stromes und auf der größern Insel, welche man von dieser Zeit ab Weimarische Insel nennt, weitläufige Werke anlegen und an dem Doppelarme der Elz Schanzen aufwerfen und steckte zu diesen, wie zum Lager selbst die Räume ab. Während dieser Arbeiten streiften einzelne seiner Abtheilungen umher, um Kundschaft von von Werth zu erhalten. Am 29. Juli stieß eine solche Reiterabtheilung auf unsern Helden, der sie aber mit Verlust zurücktrieb. Und, als Bernhard selbst jener zu Hülfe eilte, ward er von ihm mit solcher Gewalt angegriffen, daß er sich ins Wasser stürzen mußte und nur mit Lebensgefahr nach seinen Schanzen hinüberschwamm, auf welche von Werth aus Mangel an Fußvolk keinen Angriff wagen konnte. Da Offenburg, wohin er sich zurückgezogen, durch Mannschaft und fünf Stück Geschütze, die der Kommandant Reinach von Breisach ihm zugeführt hatte, verstärkt war, beschloß er den Herzog, dessen Heeresmacht noch nicht beisammen war, entweder zu vernichten, oder über den Rhein zurückzuschlagen. Er suchte die Truppen durch hitzige Getränke anzufeuern und versprach ihnen im Falle eines erfolgreichen Kampfes monatliche Löhnung. So erschien er am 31. Juli vor den Weimarischen Schanzen und begann einen sehr blutigen Kampf.

Unter dem mörderischen Feuer der Feinde durchwateten die Seinen die tiefsten Wassergräben, erstiegen die Wälle und kamen den sie bewachenden Musketieren so nahe, daß diese mit umgekehrten Gewehren und Spießen auf sie losschlagen konnten. Bis 6 Uhr Abends dauerte das furchtbare Gemetzel, während dessen der Herzog eine Schiffbrücke abgebrochen haben soll, um so durch die Noth den Muth der Seinigen zu entflammen. Von Werth entschloß sich endlich zum Rückzuge nach Schuttern. Des Herzogs, den er als Feind des Reiches haßte, selbst sich zu bemächtigen sann er nach diesem erfolglosen Versuche mehr, als je.

Als er daher am 4. Aug. Kunde erhielt, daß Bernhard mit vier Schwadronen dem Transport, welchen Reinach ihm schicke, auflaure, zog er ihm mit 100 Kurassiren entgegen, und während jener die Reinachische Bedeckung angriff, stürzte er aus dem Hinterhalte so schnell hervor, daß der Herzog kaum mit einem Verlust von 40 Mann sich durchschlagen und über den Fluß retten konnte *). Vier Tage nachher erlitt Bernhard durch ihn einen bedeutenden Verlust an Pferden.

Während nun Savelli, Caretto, und Isolani Befehl erhielten Werth zu verstärken, hatte der Herzog Ettenstein, Endingen und am 21. Aug. Mahlberg

---

*) In einem Briefe Werth's an den Bischof von Bamberg im Lager zu Schuttern den 18. und 19. Aug. 1637 heißt es: „Herzog Bernhardt hat ausgesagt, er fürchte keinen Feindt in der Welt, nur meine Truppen, lebe also der Hoffnung, mit diesem des heil. Reichs Erpfeindt die größte Ehre einzulegen, wie es mir dan genzlichen vorstehet ihnen selbsten in der Persohn zu erwüschen, wie dann nur zweimahl balt geschehen, massen dann Rittmeister Theiß von meinem Regiment Einen Lieutenant bei ihme erstochen, wessen Pferdtskopff uff des Herzog Bernhardts Pferdt gelegen, weilen er aber ein Curas angehabt, undt wegen unser Curassiere nit gekönt, ist er mit seinem Curas durch das Wasser gesprungen."

genommen und, hätte er sich Kentzingen's bemächtigt, stand ihm der Weg nach Würtenberg offen, wo man ihm mit Freuden entgegensah. Allein kaum war der Sturm auf diese befestigte Stadt vorbereitet, als sich Werth, durch Savelli und Isolani unterstützt, näherte, dem der Herzog gleich entgegeneilte und die Höhe bei Ettenheim besetzte. Am Nachmittage des folgenden Tages ging er in das Thal hinab, zündete die Stadt an und lockte unsern Helden über das Flüßchen herüber. Es entspann sich ein furchtbarer vierstündiger Kampf, in welchem endlich Werth weichen mußte.

Andere Nachrichten lassen den Kampf unentschieden, und fügen hinzu, daß die Heere noch zwei Tage lang schlachtfertig gegenübergestanden hätten. Johann von Werth bezog ein Lager zwischen Schuttern und Lahr, Savelli bei Fürstenheim, und Bernhard suchte seine von den Kaiserlichen spöttisch das Wasserloch genannte Schanzen wieder auf, weil seine Krieger durch den Kampf so erschöpft waren, daß sie die Belagerung Kentzingen's nicht fortsetzen konnten.

Kaum hatte der Held Nachricht von Bernhard's Rückzuge erhalten, als er mit Savelli die Weimarischen Schanzwerke am 12. Sept. überraschte, die kleinern an der Elz eroberte und mit Ungestüm die größeren an der Brücke bestürmte. Der eben erkrankte Herzog von Weimar führte aber zeitig aus Benfeld eine Verstärkung herbei und trieb nach blutigem Kampfe den von Werth mit Verlust zurück, der selbst im Nacken verwundet ward, was ihn aber keineswegs vermochte, das Gefecht zu verlassen. Herzog Bernhard, von allen Seiten bedrängt und ohne Unterstützung gelassen, beschloß sich in die reichen Thäler des Bisthums Basel zurückzuziehen. Vorher ließ er den Werth fragen, warum er ihm so grausam den Weg in sein Vaterland verlege, da er doch ein

2*

ächter Deutscher sei, worauf dieser ihm antwortete: „Ich mißgönne keinem Freunde das Vaterland, sondern vertreibe des heil. Röm. Reichs deutschen Verwüster und meines eigenen Vaterlandes Feinde mit allen Kräften zum Nutzen des Reichs.“

Werth ging am 21. Okt. (1637) mit 2500 Mann über die Brücke zu Breisach und wandte sich gegen die Schanzen. Ihm folgten 1250 Mann Fußvolk mit Geschütz nach, während auf dem Strome 200 Mann mit 2 Kanonen und Feuerwerk auf sieben Schiffen ihre Richtung gegen die verschanzten Inseln nahmen. Noch nicht ganz von seinen Wunden geheilt, erreichte er mit Anbruch des folgenden Tages bei Rheinau die Schanze, welche den Brückenkopf bildete. Kaum hören die Franzosen den ersten Trompetenstoß, so werfen sie ohne einen Schuß zu thun die Gewehre weg und brechen die Brücke hinter sich ab.

Inzwischen hatte schon eine andere Abtheilung Werthischer Reiter die Franzosen in den beiden andern Werken überwältigt. Während von Werth in Erwartung des Fußvolkes die kleinere Brücke herstellte, beunruhigten ihn die Franzosen. Mit Anbruch des Tages ließ er eine Reiterabtheilung durch den seichten Arm des Flusses nach der Insel gehn und eine andere in Schiffen hinübersetzen. Mit leichter Mühe werden die Werke genommen, bis auf die große Schanze vor der Brücke, die man nicht anders, als durch das schwere Geschütz erobern konnte. Die Franzosen bitten um Vergleich, unser Held fordert aber unbedingte Unterwerfung, welche sie verweigern. Der Sturm beginnt, die Franzosen fliehen. Aber noch blieb der Brückenkopf übrig, den Enkefort vertheidigte. Die Werthischen Krieger, mit Schiffen übergesetzt, beginnen den Angriff, während er selbst von der Insel aus die Anstalten zum allgemeinen Sturm leitet. Werth verwirft

jeden Antrag und verlangt die Uebergabe auf Gnade und Ungnade, wenn nicht alle über die Klinge springen wollten. Diese kühne Sprache erschreckte die Franzosen so sehr, daß sie sich ohne Weiteres fügten. Die Schanzen wurden geschleift, mit Ausnahme des Brückenkopfs; die Franzosen statt der Waffen mit weißen Stäben unter Spott und Hohn weggeschickt.

Am 28. Febr. des folgenden Jahrs (1638) traf von Werth nach einem Marsche von vier Tagen und vier Nächten mit 13 Regimentern beim belagerten Rheinfelden mit Bernhard zusammen. Der Graf von Nassau, welcher an der Spitze der ersten Schwadron des rechten Flügels der Weimarischen Truppen focht, suchte den Werth selbst auf, streifte ihm durch einen Pistolenschuß ein Backen, wogegen dieser ihm den Hut durchschoß. Als aber bald darauf sein Pferd getödtet wurde, und er sich von allen seinen Truppen verlassen sah, blieb ihm Nichts übrig, als der Uebermacht nach langer Gegenwehr sich zu ergeben. Er selbst und sein ganzes Regiment, wobei sich auch sein Bruder der kaiserliche Obristwachtmeister Anton von Werth befand, wurden gefangen *). Glücklicher war der kaiserliche rechte Flügel, welcher den linken Herzog Bernhard's überwältigte, bis an das Haus Bücken trieb und ihm einige Kanonen und Fahnen abnahm. Werth schob die Schuld dieses für die Kaiserlichen so unglücklichen, aber auch für Bernhard blutigen Treffens auf den General Savelli, der das erste Beispiel zur Flucht gegeben hatte. Als Bernhard seinen gefangenen Gegner sah, rief er ihm zu: „Ei, welch ein unerwartetes Zusammentreffen!" worauf dieser erwiederte: „Es ist das Glück

*) Brüder und Neffen unseres Helden dienten als Offiziere im Heere; sie erscheinen als Edelleute, nämlich von Geburt, obgleich man auch sonst annehmen könnte, sie seien erst durch das Diplom geadelt.

Euer fürstlichen Gnaden und mein Unglück, über welches ich mich nicht zu rechtfertigen weiß." Bernhard hatte unsern Helden stets gefürchtet und soll ihm einst unwillig über die Isar zugerufen haben: „Führt denn der Teufel Euch Schwarzen aller Orten hin!"

Werth hatte an diesem Tage allein die Anderen gewarnt. Als das Schicksal des Tages fast entschieden war und die in Unordnung gebrachten Truppen auf keinen Befehl mehr hörten, kämpfte er zu Fuß gleich einem gemeinen Soldaten, verzweiflungsvoll sich widersetzend. Neben ihm hatte in diesem Augenblicke der Hauptmann Leyner, sein Liebling, gefochten, welcher mit ihm gefangen wurde (Galetti Gesch. Deutschl.).

Von Werth bat, den mit ihm gefangenen Obristen v. Neueck auf sein Ehrenwort fünf Wochen zu entlassen, damit er die Höfe zu München und Wien von den Vorfällen bei Rheinfelden unterrichtete, was auch bewilligt ward.

Eine fernere Bitte, welche bald nachher seitens der Gattin des Helden an Bernhard gerichtet wurde, ihn unter seiner Aufsicht in Deutschland zu lassen, wurde versagt, da Richelieu durch seinen Anblick in Paris das murrende Volk besänftigen wollte. Der Herzog beruhigte ihn aber in einem Schreiben vom 24. Apr. (1638) und entschuldigte sich mit dem Wunsche des Königs; dabei versicherte er, er habe ihn als einen braven Kavalier empfohlen.

Auf dem Wege nach dem Schlosse Benfeld (Hug. Grot. Ep. n. 934, 935) scheiterte ein Versuch des General Götz, den gefangenen Werth von Breisach aus mit 7 Regimentern gewaltsam zu befreien, an der zahlreichen Bedeckung. Seine Reise vom Elsaß nach Paris über Marsal, Nancy, Bar, Vitry, Chalons, Espernay, Chateau, Thierry, la Fère glich einem Triumphzuge. In Paris ließ man dem Helden gern alle

Freiheit. Es war Befehl gegeben, ihm in allen Städten, durch welche sein Weg führte, die größte Ehre zu erweisen; die Bürgermeister an der Spitze des Magistrats bewillkommneten ihn an den Thoren, und er und seine Begleiter wurden von den Kriegsbefehlshabern auf's stattlichste bewirthet. Noch nie war ein Feldherr in Frankreich während seiner Gefangenschaft mit solcher Auszeichnung empfangen worden, und überhaupt findet das Betragen der Franzosen wenig Beispiele. Der König ließ von Werth vor sich kommen und sagte ihm viele Höflichkeiten; er wurde von den angesehensten Personen von Paris zur Tafel geladen und besuchte alles Sehenswerthe. Statt durch schadenfrohe Zudringlichkeit den Gefangenen zu kränken, bewunderte man in ihm den Helden und staunte ihn an „wie einen afrikanischen Löwen oder einen indischen Elephanten." Er wohnte im Schlosse Vincennes. Hier gab man ihm ein Gastmahl, bei welchem die vornehmsten Hofdamen erschienen, um das Vergnügen zu haben, ihn essen und trinken zu sehen. Den Letzteren sagte er abwechselnd viele Artigkeiten, wobei jedoch der Deutsche und der Soldat deutlich hervortraten. Ueberhaupt wußte er den Höflichkeiten und Artigkeiten der Franzosen sehr edel und freundlich zu begegnen, obgleich sie auf die Länge dem thatenlustigen Helden lästig werden mußten. Richelieu gab ihm in seinen Schlosse Lonflans ein Fest, woran auch der Herzog von Orleans Theil nahm.

Bernhard sandte, obschon in dem Heere des Herzogs, welches bei Rheinfelden gesiegt, kein einziges französisches Regiment mitgekämpft hatte, sämmtliche eroberten Fahnen und Standarten durch den Kammerherrn von Truchses nach Paris, und ließ sie dem Könige mit den Worten überreichen: — „Sire, die gerechten Waffen Ew. Maj. gewähren immer ansehnliche Siege, wie ich Ihnen durch das Anerbieten der erober-

ten Cornette andeuten will.“ Sie wurden in Paris in feierlichem Aufzuge in die Kirche Nôtre-Dame gebracht, jede einzeln vor dem Hauptaltare dreimal geschwungen und aufgehängt. Paris und Lyon waren darüber im lautesten Jubel. In Lyon ließ Richelieu in seinem Staatswagen die erbeuteten Fahnen unter dem Jubelrufe der Menge durch die Straßen fahren, und bemerkte: „man müsse nicht mehr Jean de Werth, sondern Jean le pris und bien battu rufen.“ Ein Lied, welches auf den Helden gedichtet ward, sang der Hof und das Volk. Wir theilen es am Schlusse mit.

Schon im Jahre 1641 hatte man Bedacht genommen, den Werth gegen den bei Nördlingen gefangenen schwedischen General Gustav von Horn auszutauschen, aber der bald nachher folgende Tod des schwedischen Marschalls Johann Banner gebot den Kaiserlichen die Festhaltung des kriegserfahrnen Horn. Als aber ein neuer kräftiger Feldherr, Torstenson, bei den Schweden aufgetreten war, ward die Auswechselung Gustav Horn's gegen die der kaiserlichen Generale Baron von Werth, Graf von Buchheim und Generallieutenant Laurenz von Hofkirchen beschlossen, und am 24. März 1642 auf freiem Felde bei dem Dorfe Dumlingen in der Nähe des elsassischen Städtchens Lohr ausgeführt. Werth hatte vorher zu St. Germain von dem Könige Abschied genommen. Horn ging nach Breisach, Werth über München nach Wien, um mit neuen kriegerischen Ehren geschmückt, wiederum in die Reihen seiner harrenden Kampfgenossen zu treten.

Mit kühnem Selbstvertrauen stellte sich der Held zweier Fürsten seinen Herren in Wien und in München dar; huldvoll empfingen beide den gemeinsamen Diener, und als kehrte er vom Siege, nicht aus der Gefangenschaft zurück, bekleideten ihn Beide mit der Generallieu-

tenantswürde über ihre Reuterei. An dem Niederrhein, mithin in Gegenden, wo Werths Name schon sattsam bekannt, ward ihm der Schauplatz für einen neuen Auftritt seines Talents angewiesen und der kaiserliche General v. Hatzfeld durch einen Hofbefehl benachrichtigt, ihm die Reuterei zur unabhängigen Führung zu überlassen. Noch im hohen Sommer eilte Werth mit stattlichem Kriegszeug quer durch Deutschland nach Köln, in dessen Nähe bei Zons Hatzfeld und Wahl mit 15000 Mann ein Lager, dem vereinigten Feindesheere gegenüber, bezogen hatten.

In Köln angelangt, wurde Werth vom Churfürsten Ferdinand von Köln, einem Herzoge von Baiern, wie der ersehnte Retter aus der Noth empfangen. In dem Lager zu Zons, wohin ihm der Churfürst von Köln in Begleitung seines Coadjutors und Anderer gefolgt, wurde v. Werth am 7. Aug. dem kaiserlichen und baierischen Kriegsheere als kaiserlicher, churbairischer und churkölnischer Generallieutenant der Kavallerie vorgestellt. Das Vertrauen der gemeinen Bürger Köln's auf von Werth war so groß, daß Viele bei seinem Auszuge am 15. Juli ihm zu Füßen fielen und ihn flehentlich baten, den Feind zu vertreiben, was er ihnen auch mit Gottes Hülfe binnen 14 Tagen zu vollbringen versprach. Nicht an dem Willen Werth's lag es, daß es am Niederrhein zu keiner wichtigen Entscheidung kam; denn, obgleich er mit rastlosen Streifzügen größere Regsamkeit in beide Lager brachte, so schien doch jeder Theil eigensinnig den Abzug des andern erwarten zu wollen. Johann v. Werth's Ausfälle begünstigte das Glück anfangs so, daß er den vereinigten Gegnern 1500 Pferde abnahm, und Guebriant selbst den Verlust seiner Reuterei am Ende August (1642) auf 1000 Mann und Pferde angab *).

*) Nach dem Tode Bernhards (8. Juli 1639) erhielt Marschall Graf v. Guebriant den Oberbefehl.

Er erschwerte das Futtereinholen so sehr, daß Franzosen und Weimaraner dasselbe für ihre Pferde bis ins Bergische suchen mußten. Um den Zusammenhang mit Mastricht abzuschneiden, zog er auf das vom Feinde verlassene Städtchen Gräfenbroich und besetzte es mit dem Obristen v. Sparr und 600 Mann; dies lohnte sich bald, indem der hessische Obrist Latomus, vom Jülicher Lande mit Beute heimkehrend, ereilt und getödtet wurde; 200 Pferde samt 127 Gefangenen wurden am 3. Sept. (1642) nach Gräfenbroich gebracht *). Am 26. bemächtigte er sich mit Hülfe des Amtmannes (den Werth wegen der Nähe seiner Herrschaft Odenkirchen wohl kannte) des Schlosses Liedberg, wo Guebriant ein Magazin hatte. Vor Erkelenz aber wurde Werth von den Generalen der Weimarer, Taupadel und Rosen, zurückgetrieben.

Die Weimarer nahmen darauf am 27. Sept. das vom Prinzen von Oranien verlassene Lager bei Botberg ein. Von Werth dachte ihnen mit 2000 Reiter Abbruch zu thun, ward aber umringt, 700 der Seinigen getödtet, Viele gefangen; er selbst vermochte kaum sich mit 100 Reitern zu retten. Bald nachher eroberten die Kaiserlichen die Schlösser Bedburg, Hüchelrath und erhielten darauf am 19. Oct. auch Düren durch Vergleich.

Dies war das letzte Zusammentreffen am Rhein; das Weimarsche und Guebriantische Heer brach noch im Oct. zuerst auf und ging bei Wesel über den Rhein. Nach dem Abzuge der Feinde entfernten sich auch die Baiern und Kaiserlichen und, nachdem sie die Kölner

---

*) Unter dem 9. Aug. 1642 hatte v. Werth sich beschwert, daß er beim Heer der Baiern 2000 Reiter und Dragoner zu Fuß gefunden habe. (Westenrieder Beitr. 8, 193). Dadurch wurde die Thätigkeit in den baierischen Heeren manchmal gelähmt.

Lande mit einigen Reuterregimentern gegen die Hessen gesichert, gingen sie in demselben Monat bei Andernach über den Rhein nach Franken, um dort dem Feinde zuvorzukommen.

Die Kriegspläne für das folgende Jahr (1643) zu verabreden war Werth schon im Spätherbste in München gewesen. In diesem Jahre vereitelte unser Held mit dem baierischen Feldmarschall Mercy und dem Herzoge von Lothringen dreimal den Versuch Guebriant's an der Donau durchzubrechen und vernichtete nach Guebriant's Fall vor Rothweil am 24. Nov. das Französisch-weimarische Heer bei Tuttlingen (Petitot Collection des memoires serie 2, t. 35, 38.

Werth hielt sich häufig, gewöhnlich im Winter, in Köln auf. Er besaß dort, den Schreinsbüchern zum heil. Christoph zufolge, eine sehr geräumige Wohnung, Gereonsstraße Nro. 36, wo sich noch heute zwei Original Oelgemälde unseres Helden zu Fuß und zu Pferde vorstellend, befinden.

In Köln war es, wo Werth im darauf folgenden Jahre (1644) den Grafen von Merode erstach. Der Graf von Geleen, kaiserlicher General des westphälischen Kreisdefensionsheeres, hatte in Köln im churfürstlichen Hofe ein Banket angeordnet, wozu mehrere hohe Offiziere, auch Werth, eingeladen waren. Als die Köpfe allerseits durch wiederholte Toaste begeistert waren, kam es bald zu Gesprächen, in welchen der Obrist Merode, ein Niederländer im Dienste Ferdinand's, mit dem Obristen Philippi vom Hatzfeldischen Heere, in Zwiespalt gerieth, so daß beide Herren mit dem Degen auf einander losgingen, Philippi am Halse und Merode an der Hand verwundet ward. Als nun der Ruhestörer von den anderen anwesenden Kavalieren vor die Thüre gebracht worden, blieb der Ergrimmte mit bloßem

Degen vor derselben stehen. Wie nun Freiherr Johann v. Werth seinen Abschied genommen, um sich nach Hause zu begeben, und ihm das Thor geöffnet wurde, kommt ihm von Merode entgegen mit den Worten, Einer sei so gut, als der Andere. Werth, auch ohne einen Rausch von heftiger Natur, hört den unhöflichen Reden des Niederländers nicht lange geduldig zu, und es kommt sofort zu einem ebenmäßigen Duelle. Nachdem sie mehrmal aufeinander losgegangen, schlug Werth dem Merode eine solche Wunde, daß er alsbald todt blieb. Von Werth mußte auf kurze Zeit ins Gefängniß, ward aber nach Abhörung der Zeugen für durchaus unschuldig erklärt und kehrte sofort unter allgemeinen Glückwünschungen nach Mainz ins kaiserliche Hauptquartier zurück. Walter Harthe (in seiner Geschichte Gustav Adolph's) erwähnt dieser Begebenheit und sagt, daß sich nach dem Namen des v. Merode ein übel berüchtigtes Corps, die Merodisten genannt habe, die nicht in Deutschland allein, sondern auch in Frankreich und England noch lange nachher für Heereshaufen, die keinem geregelten Commando gehorchten und sich alle Ausschweifungen erlaubten, sprichwörtlich waren. Merode's zuchtlose lüderliche Soldaten haben also ihren Namen des Führers als Marodeur (Merodebrüder) in der neuern Kriegssprache verewigt. Man sagte aber auch später von einem Soldaten der nicht marschiren konnte: es ist ein Maroder, wovon Marodeur gebildet wurde. Diese ließen häufig ihre Corps weiter marschiren, um hinter der Armee die Dörfer zu plündern.

In dem „Nederlandsche Volks-Almanach voor 1833“ wird von jenem Mahle noch Folgendes erzählt: Man unterhielt sich schreiend und streitend von den Tagesneuigkeiten, von den zu Münster eröffneten Unterhandlungen zwischen Spanien und den vereinigten Provinzen; über den Tod Ludwig's XIII. und

das Kindesalter seines Nachfolgers; über den Krieg mit Schweden, der nun bereits 26 Jahre lang wüthete; man sprach von den großen Führern, welche das deutsche Heer in jener Zeit eingebüßt, wie Wallenstein, Tilly und Andere; von dem Tode des tapfern Banner, des furchtbarsten Feindes Oestreichs, welchen Johann von Werth unverholen pries, während er, der längere Zeit Kriegsgefangener bei den Schweden gewesen, die gute Behandlung rühmte, die ihm in deren Mitte zu Theil geworden.

„Ein Liedchen, meine Herren!“ rief der Gastgeber fröhlich aus. „Kommt, von Werth, beginnt Ihr! das Stückchen, das Ihr zu Ehren unseres edlen Kaisers gemacht, und das ich Euch voriges Jahr mit Vergnügen singen hörte.“

„„Davor werde ich mich wohl hüten,““ entgegnete von Werth. „„Ich habe eine Stimme, wie eine Krähe; und das wäre noch das Mindeste, denn ich habe doch eben nicht mit strengen Richtern zu schaffen — aber sie ist mir ganz im Wein untergegangen.““

„Heraus muß sie! Hier habt Ihr wieder ein volles Glas!“

„„Das hilft, meiner Treu!““ sprach Johann von Werth, den Knebelbart abwischend. —

„Allons, so geht's:

Vivat den duitschen Keiser, Eñ floreat zyn staet! Daer is geen cloecker, wyser Noch nobler potentaet, Soo ver de Sonne gaet.	Hoch leb' der deutsche Kaiser, Es blüh' des Kaisers Staat Da ist kein klug'rer, weis'rer Noch edler Potentat, So weit die Sonne gat.
Hy loont met cost en gagie Wie voor syn croone strydt; 't en is niet al; — hommagie Doet hy aan trouw, beleydt, En crygsmans wackerheydt.	Er lohnt mit Kost und Solde, Wer für ihn wagt den Streit. Das ist nicht 's all — auch holde Ist er für Treu und Leid Bei Kriegsmann's Wackerkeit.

't is een, of wy by boeren	'S ist eins, ob wir bei Bauern
Oft' wel by borghers syn,	Ob wir bei Bürgern sein,
Oft' op den viand loeren; —	Ob auf den Feind wir lauern,
Wy hebben speck en wyn	Wir haben Speck und Wein
En maegdhekens seer fyn.	Und Mägdlein hübsch und fein.
Laet ons een vivat geven	Laßt uns ein Hoch denn geben
Aen ons eerweerden stand!	Dem edlen Kriegerstand.
Hurrah, voor't crygherleven!	Hurrah das Kriegerleben!
Met hert en siel en hand	Mit Herz und Seel' und Hand
Syn wy er den constant.	Wir bleiben ihm konstant.
Sa, lustig; vult de hompen,	Sa, lustig füllt den Humpen!
Soo lang het vat nog haudt!	Was beut das Faß uns dar,
Gesellen, laet ons pompen	Genossen, laßt uns pumpen
Deez' nectar, geel als gaud,	Den Nektar goldenklar
Voor gansen niet gebrauwd!	Für Gänse keine Waar *).

In demselben Jahre (1644) nahm von Werth entschiedenen Theil an den blutigen Tagen von Freiburg gegen den jungen Condé. Er vertheidigte sich beim Churfürsten gegen feindliche Angeber mit dem Kraftworte: „Wenn er den Torstenson Vormittags und die Franzosen Nachmittags ruiniren könne, wolle er Leib und Blut daran geben." Kurz darauf wurde er nach Böhmen berufen, wo er sich am Unglückstage von Jankau (6. März 1645) durch die siegenden Schweden durchbrach. Als nach wenigen Wochen (5. Mai) Turenne vor ihm und Mercy aus dem Treffen bei Herbsthausen geflohen, erschien Condé Rache suchend an Baiern's Gränzen und gewann durch die schonungsloseste Aufopferung, zumeist deutschen Blutes, nach Mercy's Heldentode (3. Aug. 1645) das Feld von Allerheim, während v. Werth zu hitzig den von ihm geschlagenen Flügel verfolgte. Die Unbesonnenheit brachte ihn um die Oberfeldherrnstelle des baierischen Heeres. Seine offene Sprache hatte ihm ausserdem die Herren vom Hofe und im Kriegsrathe zu Feinden gemacht.

*) Vgl. Rhein. Provinzialbl. 1839. Nro. 2, 3, 5.

Das folgende Jahr verging thatenlos unter Märschen fast durch ganz Mitteldeutschland; wo etwas zu thun war, sah man den Johann v. Werth immer vorauf (stets focht er, wie ein gemeiner Reuter und er hat daher mehr persönliche Gefahren bestanden, als irgend ein General seiner Zeit), bis im Spätherbste Turenne und der Schwede Wranzel den kaiserlichen Feldherrn plump überlisteten und in das Herz von Baiern einbrachen. Noch einmal rettete Werths Erscheinen das bedrohte Augsburg, aber bald war der gewonnene Vorsprung wieder verloren und Churf. Maximilian, des Kaisers letzter Bundesgenosse, entsagte, in seinem eigenen Lande bedroht, der allgemeinen Sache, indem er mit Schweden im März 1647 einen Waffenstillstand zu Ulm schloß.

Unser von Werth, vom Churfürsten vernachlässigt, hatte nicht Lust die Reichsfeinde triumphiren zu lassen. Alle Generäle murrten laut über der Baiern Treubruch am Kaiser; auch unser Held glaubte der größern Pflicht zu folgen, indem er die Bande des Gehorsams gegen den Churfürsten brach, und in einem kühnen Wagstücke das ganze baierische Heer zum bedrängten Reichsoberhaupte überführte. Aber der mit großartiger List angelegte Plan wurde verrathen, das Heer schon auf dem Marsche empörte sich. Werth entrann vor Wilshoven (Juli 1647) der Wuth der Baiern nur mit wenigen Offizieren und floh nach Böhmen.

Baiern setzte einen Preis von 10,000 Thalern auf den Kopf unsers Helden (Mannert Gesch. Baierns, II, 212). Am 4. Juli gebot Maximilian der Regierung in Amberg, das unserm Helden gehörige Gut Bodenstein auf der Stelle einzuziehen, seine Beamten zu entsetzen, und alle Habseligkeiten und Schriften des meineidigen Mannes sich einhändigen zu lassen; worauf sogleich die Regierung am 6. Juli den Drohbefehl an den Amts-

hauptmann von Waldsachsen ergehen ließ, und ohne Verzug die Aechtung Werth's auf allen Kanzeln bekannt gemacht wurde. Auch mußte der baierische Minister den französischen Residenten bitten, durch die Kommandanten in Philippsburg und Mainz Werth's adeliges Gut in Brurain bei Bruchsal, und seine Besitzung im Rheingau in Asche legen zu lassen, und durch den hessischen Befehlshaber in Neuß des Abtrünnigen Herrschaft Odenkirchen, und sein schönes Schloß im Jülicherlande (?) auf gleiche Art verwüsten lassen. Geächtet, vogelfrei erklärt, arm nachdem man seine Güter theils verbrannt, theils eingezogen hatte, stellte Werth sich vor den Kaiser, der in dankbarer Anerkennung den zertretenen Helden wieder zu Ehren brachte, ihm Güter und Würden zurückgab. Aber Maximilian von Baiern blieb unversöhnlich und, als nach dem böhmischen Feldzug Kaiser und Churfürst sich wieder die Hand boten (Sept. 1647) ward Werth in dem Vertrage aufgeopfert und mußte ins Privatleben zurücktreten. Aber der Nothstand des letzten Kriegsjahrs 1648 rief ihn wieder auf den Kriegsplatz, da der alte Melander von Holzapfel an Baiern's Grenzen gefallen, Baiern selbst der furchtbarsten Verwüstung Wrangels und Turrene's Preis gegeben war.

Maximilian rief den von Werth, der eben zu Linz zum zweiten Male sich vermählt hatte, zum Heere zurück. Unter Piccolimini, seinem alten Waffengenossen, am Inn und der Isar, dem Feinde gegenüber gelagert endete er bei Dachau unweit München die Reihen der Feldschlachten des dreißigjährigen Krieges durch eine höchst eigenthümliche That, nachdem er bereits die Franzosen und die Schweden zum Weichen gebracht. In einem morastigen Walde zwischen München und Dachau beim Dorfe Feldmachingen jagten am 6. Okt.

Turenne mit Wrangel, da sie diese Gegend durch ihre Regimenter gesichert wähnten, als Werth mit seinen Reitern den Wald umringte, die Posten sprengte und die im Waidwerk vertiefte Generalität nöthigte, mit Hinterlassung ihrer Pferde und Prachtzelte, so wie des ganzen Silbergeschirrs durch einen Sumpf zu fliehen, durch den ein geängstigter Hirsch ihnen den Weg zeigte (Adlzr. III, 533).

Werth verfolgte die durch Schwaben ziehenden Feinde bis zum Markstein Baiern's, wo ihn noch am 13. Okt. 1648 der letzte Kanonenschuß des dreißigjährigen Krieges aus der befreundeten Festung Rain beinahe zu Boden gestreckt hätte. Am 14. Okt. zog unser Held von Rain zum Hauptheer nach Friedeberg und am Abend desselben Tages lag er mit einem stattlichen Gefolge, mit dem Marschall von Rauschenberg, dem Herzog Ulrich und den bei Dachau gefangenen vornehmen schwedischen Herren in Augsburg. Bei Lauingen gingen die Franzosen in die würtembergischen Winterquartiere bei Donauwerth, die Schweden nach Franken. Die Reichsarmee näherte sich Ingolstadt, um dem bedrängten Prag zu Hülfe zu eilen. Am 25. Okt. setzte sie auf Schiffbrücken über die Donau, aber auf dem Wege nach Cham ereilte sie am 8. Nov. die Nachricht von dem am 24. Okt. abgeschlossenen deutschen Frieden. Werth dankte Gott; aber Wrangel jagte den ersten Eilboten zu Fruchtwangen scheltend fort, warf, wie er den zweiten und dritten erhielt, seinen Generalshut auf den Boden und trat ihn voll Ingrimm mit Füßen.

Werth zog sich auf seine Herrschaft Benatek in Böhmen nahe beim Riesengebirge zurück. Sein Andenken erhielt sich noch im Namen seines Regiments, welches nach dem Frieden in Oberösterreich lag, und selbst bei der allgemeinen vertragsmäßigen Verminderung des kaiserlichen Heeres zu Ehren seines Führers fortbestand.

In Benatek besuchte unsern Helden einst der Hauptmann Leyner, der früher zugleich mit ihm ausgewechselt und inzwischen Obrist geworden war. Er fand ihn in einer geräumigen, mit Waffen gezierten Halle an einem Tische sitzen, dessen anderes Ende ein greiser an Hand und Fuß verstümmelter Soldat einnahm. Werth trat ihm freundlich entgegen, hieß ihn willkommen, und sprach, indem er sich mit ihm zu den Tischgenossen wandte: „Ihr werdet euch wohl wieder erkennen, wackere Kriegerherzen, obgleich die Kriegsläufte euch lange Zeit voneinander entfernt gehalten.“ Leyner hatte bereits den Sitzenden erkannt; es war der ehemalige Rottenmeister Hagen, den er seit Rheinfeld nicht wieder gesehen hatte. Kaum hatte er sich ihm genähert, als sich Hagen mit Sicherheit auf den hölzernen Fußstelzen erhob und treuherzig die übrig gebliebene Ehrenhand ihm bot. „Ihr seht mich, Herr Obrist, zwar nicht mehr so vollständig, wie dazumal, als ich euch das Schloß Schaderuh einnehmen half, aber immer treu und ergeben, wie vordem.“ Einmal im Gespräche berührt, erinnerte man sich gern des Schlosses und des ganzen Feldzuges. Leyner erzählte, wie eine bei der Einnahme dieses Schlosses vorgegangene Spukgeschichte auf eine genügende und für ihn heitere und angenehme Weise sich aufgeklärt habe. Das Schloß *Chateau-Roux,* an der Oyse, gehörte damals dem Marquis von Saintterreine. Als Werth, bald nach der Einnahme des Schlosses, dasselbe besuchte, sagte er zu dem Hauptmann Leyner, der damals die Besatzung in demselben befehligte: „Es war eine wahre Freude für mich, die Mauern dieses Schlosses so hoch und gewaltig zu finden und in Euch einen Offizier zu sehn, der sie mit gringen Mitteln schnell zu bezwingen verstanden hat. Nehmt meinen Dank, Herr Hauptmann, und seid meiner Achtung nochmals versichert. Aber ich habe Euch auch einen anderen Lohn dafür zugedacht. Ihr sollt der erste sein, der, so Gott will, die Zinnen des stolzen Paris erblicken

wird. Nehmt eure wackere Mannschaft, die während dieser Tage hat ausruhen können, wählt noch gegen 50 Reiter dazu und geht auf dem Wege, den schon einige leichte Truppen vor Euch genommen, so weit vor, als Ihr könnt. Sucht überall gute Kunde zu erhalten und gebt mir gleich Nachricht von dem, was Ihr erfahrt.“

Der junge kriegsfrohe Held fand in diesem Auftrage die schönste Anerkennung seines Thuns. Rasch sammelte er seine Schaar und traf Anordnungen zum Streifzuge bis unter die Mauern der Hauptstadt. Er nahm St. Denis und verließ es nur mit vollem Schmerz, da die spanischen Feldherren sie nicht unterstützten. „Recht mögen die spanischen Herren mit ihren Meinungen haben,“ sagte er, „aber es ist doch schöner um die Kriegsklugheit und Schlachtordnung unseres von Werth; sie ist wie die geballte Faust. Das versteht unser eins und der Feind fühlts; das übrige schickt Gott (Schick's Wiener Zeitschrift).“

Auf seinem Landgute in Benatek verlebte der alte Held seine letzten Tage, unterhielt sich auch wohl traulich mit den geistlichen Vätern zu Lilienfeld. Unthätigkeit zehrte seine Kraft auf; er starb am 16. Sept. 1652 an einem hitzigen Fieber und hinterließ eine junge Wittwe. Barthold bedauert (S. 216), daß des Helden undankbares Vaterland die Stätte vergessen, wo die Gebeine des hochberühmten Kriegsmannes ruhen, ein Vorwurf, der hiernach bei unserm Helden ungegründet ist.

Eine Elegie auf seinen Tod giebt Abele in der Metamorphosis telae judiciariae (Nürnberg 1661); aus ihrer Ueberschrift ist zu entnehmen, daß der Verstorbene auch Burggraf im Erzstifte Köln, Herr der Herrschaften Odenkirchen, Grumbach und Bodenstein (in der Oberpfalz) gewesen ist. Er war dreimal verheirathet, zuerst in Köln (1636) mit einer Gräfin von Sparr, oder Spauer, nach deren Tode am 3. Juli 1648 in Linz

mit Gertrud von Gend zu Konen, aus welcher Ehe seine Tochter Irmgardis, zuletzt mit Susanna Maria von Kuffstein, die später den Franz Hartmann auf Brodetz heirathete. Seine Tochter heirathete den Frhrn. Hieron. Winand von Frentz, Herrn zu Schlenderhahn. Ueber den Letztern besagt eine erhaltene Urkunde Folgendes: „Nachdem des Königsreich Böhmen hochansehnliche Stände der Grafen, Herren und Ritter ꝛc., vornehmlich auch den Wohlgebornen Herr Winand Hieronym Raitz von Frentz, Herr zu Schlenderhahn mit acht Pferden sich eingestellt, und seine Tapferkeit von Anfange bis zu Ende ꝛc. zu Tage und Nacht bei den Generalstürmen ꝛc. erwiesen ꝛc. welches ich dieser vier hochadeliger Esquadrons commandirendes Haupt, zu dessen unsterblichen Ruhms, Ehr und Lob bezeuge und attestire. Actum Prag den 8. Jänr 1649. (gez.) Heinrich Burggraf von Dohna (L. S.). Die Urkunde zu finden bei Schweren Dissertatio de Lege Amortisationis in Duc. Juliae et Montium etc. (Heidelberg 1777).

In seinem Gefolge versammelte Werth stets abenteuerliche und beutelustige Krieger, die unter dem Namen Freireiter ihm allein folgten und mit den Kaiserlichen nichts gemein hatten. Daß aber diese Freireiter nicht etwa aus zusammengelaufenem Gesindel bestanden, läßt sich daraus entnehmen, daß ein tapferer Held von fürstlicher Abkunft, Herzog Ulrich von Würtemberg, sich darunter befand.

Werth war ein wahrer, frommer Christ; kein Kampf wurde eröffnet ohne lautes vorhergegangenes Gebet. Die Kölner betrachten ihn noch heute als ihren ersten Helden und erscheint er noch häufig, besonders im Jahr 1825 (vergl. den Fastnachtsalmanach), in ihrem Carneval.

In dem uralten Edelhofe der von Frentz, Griechenmarkt Nro. 2, befindet sich noch dermalen ein sehenswerther alter Saal, und in dessen Fenstern die Wappen des Frhrn.

Winand Hieronymus v. Frentz und seiner Gemahlin Irmgard v. Werth in gebranntem Glase*). Sie hob noch 1653 ein Kind in der Paulus-pfarrkirche zu Köln aus der heil. Taufe; das Taufbuch sagt: „Ao. 1653 baptizata est *Irmgardis* filia *Johannis Michaelis Hertmanni*, utr. juris Dris. — Patrinus praenobilis Dnus *Adam von Siegenhoven* genannt *Anstel*, Herr zu *Niederaussem*. Matrina *Irmgardis* Freifrau *von Werth*, genannt *Frenz* zu *Schlenderhahn* **).

Noch gehen einzelne Sagen von unserm Helden in hiesiger Gegend, von denen folgende sehr characteristisch ist. Als er als General an seiner Heimath vorbeikam, sah er am Wege ein Bauernmädchen, dem er einst vergebens seine Liebe angetragen hatte. Werth rief dieser, als er von ihr erkannt war, in derber Laune zu: „Griet, wer dat gedonn hett," worauf sie erwiederte: „Jann, wer dat gewosst hett."

Als starker Esser und Trinker war er bekannt, auch rauchte und schnupfte er sehr stark. Als Feldherr zeichnete er sich durch Kühnheit, Schnelligkeit und Ausdauer aus, und hat grade durch diese Vorzüge in der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges erfolgreich gewirkt, wenn ihm auch das Genie eines klug berechnenden, stets umsichtig den Erfolg voraussehenden Führers fehlen mochte. Wo es etwas durchzusetzen galt, da war er an der Stelle, und besonders hat er hierdurch einen Damm gegen die Franzosen gebildet, die deutsche Kraft in ihm kennen

*) Barthold sagt Seite 216: „Johann v. Werth's Wappen konnte ich nicht auffinden."

**) Der Rittersitz Schlenderhahn, in älteren Urkunden Schlenderhagen genannt, liegt in der Nähe von Bergheim und ist dermalen dem Herrn Landrath Frhrn. v. Frentz zugehörig. Daselbst zeigt man noch den Degen unseres v. Werth vor. Wie seine einst im Kölner Zeughause, jetzt im Wallrafischen Museum aufbewahrte schwer zu lüftende Pickelhaube bewährt, war er ein außerordentlich starker Mann.

gelernt. Hierdurch hat er sich für Deutschland ein bleibendes Verdienst erworben, das durch seine Erhebung zum Ritter des goldenen Vliesses anerkannt worden ist. Deshalb kann unsere Provinz auf Johann von Werth stolz sein; ohne ihn möchten die Franzosen einen viel größern Einfluß auf Deutschland gehabt haben, als sie wirklich damals und später geübt. Edle Größe des Characters, feurige Liebe zum angestammten Fürstenhause, zur alten Religion und zu allem Kerndeutschen, tiefes Gefühl für Ehre und Recht zeichnen unsern Held als Menschen aus und preist ihn die Nachwelt als einen Mann von Werth, ein Beispiel hoher Tugend und Kraft, edlen rheinländischen Sinnes!! —

Beilagen.

A.

Uebersetzung eines Gedichts auf Johann von Werth, von den Franzosen gesungen*).

Was ein Rennen, was ein Laufen
In der großen Stadt Paris,
Als der Kriegslärm alle Bürger
Zu den Waffen greifen hieß!

Männer stiegen auf die Thürme,
Weiber hatten's Thor gesperrt,
Greise standen auf der Wache,
Draußen herrscht Johann von Werth!

Jene Schrecken sind verflogen,
Weiber sind zurück zum Herd;
Mit der Beute zog von dannen
Siegbedeckt Johann von Werth.

Schüler reißt man von den Bänken,
Statt des Buchs zur Hand ein Schwert,
Wirft auf's Wagenroß den Kutscher
Alles seit Johann von Werth.

---

*) Bei Schick, Wiener Zeitschrift.

Tragt die Waffen, zahlt die Steuern,
Hat der Kardinal erklärt,
Zehnter Mann und zehnter Groschen,
Alles seit Johann von Werth.

Und so denken wir des Helden,
Ob die Ruh auch wiederkehrt,
Werden lange Jahre denken,
Denken an Johann von Werth.

B.

Gedicht der Mademoiselle l'Heritière im Mercure Gálant, auf Johann von Werth.

A se barbouiller de Tabac
Trouvoit-on de la gloire,
Se piquoit-on d'un estomac,
Qui fut si propre à boire?
Certaines Dames de ce temps
L'emportent pour ces beaux talents
Sur Jean de Vert, sur Jean de Vert.

Dans les cercles les mieux choisis
Fort peu, je vous assure,
Imitent par leurs tours polis
Sarasin ou Voiture.
Je quitterais tous les vivants,
Pour tels Defunts, honneurs du temps
De Jean de Vert, de Jean Vert.

Comme l'on se rétire loin
De la galanterie,
On fait en sa place avec soin
La polisonnerie,
On dit des bons mots plus grossiers
Que les Goujats des Officiers
De Jean de Vert, de Jean de Vert.

Wohl sich besudeln mit Taback,
Wollt' damals rühmlich dünken,
Man that mit einem Magen hoch
Der wohlbestellt im Trinken:
Gewisse Damen dieser Zeit

Beschämen aber hierin weit
Den Jann von Werth.

Die bestgewählten Zirkel thun
Gar wenig — ich kann's sagen —
Sich gleich Voiture und Sarasin
Im guten Ton zu wagen.
Ich gäb die Menschen all' von heut
Für jene Herren aus der Zeit
Des Jann von Werth.

Wie den Geschmack und feinen Sinn
Man sah sich ganz verlieren,
So will mit Ausgelassenheit
Man jetzt mit Fleiß sich zieren.
Man macht viel gröb're Witze heut,
Als Lieutenant-Burschen aus der Zeit
Des Jann von Werth.

C.

Kaiserliches Adelsdiplom des Johann von Werth *).

Wir Ferdinand der Ander, von G. G. erwelter Röm. Kaiser ꝛc. Bekennen, für Uns am heil. Röm. Reich, auch unsere erblichen Königreichen, Fürstenthum und Landen öffentlich mit diesem Brieff ꝛc.

Und Wir dann auch gnädiglich angesehen, wahrgenommen und betrachtet das Alt-Adelich-Rittermessiges Geschlecht, und Herkommen Unseres, und des Reichs lieben getreuen Johan de Werdt, Indeme seinen Vorfahren ihr Stammhauß von den Staaten von Holland eingenommen, sie auch wegen der gegen Uns und dem hochlöblichen Haus Oester-

*) Dieses Diplom findet sich in einer alten und glaubwürdigen Ausfertigung in der Alfterischen Sammlung vor; das mit schönen Farben und Vergoldung gemalte Wappen führt den Wahlspruch: „*Audaces fortuna juvat* frisch gewagt, ist halb gewonnen!“ Die Original-Urkunde aber ist in Händen des Herrn von Frentz zu Schlenderhahn.

reich erzeigter Treu und Beständigkeit und zu unserer allein seeligmachender Religion des katholischen Glaubens erwiesenen Eifer und Innbrünstigkeit halber von ihren in Friesland gelegenen Haus und herrschaften gewaltthätiger weiß vertrieben worden, dessen doch alles ungeachtet zu mehrer Bezeigung ihrer aufrichtig standhaftigen Treu und fidelitaet seynd sie in Unserer und Unsers hochl. Haus Oesterichs Diensten unverrückt beständig verharret. Inmaßen dann obgemelter Johan de Werdt seit der in Unserm Erbkönigreich Böhmen entstandenen Rebellion unter Unserem und der getreuen gehorsamen Churfürsten und Ständen Kriegsvolk sich befunden, auch in der vor Prag auf dem weißen Berg erhaltenen Victori sich dapfer und männlich erzeiget, dabei dann sein Vetter Johan de Werdt sein Blut ritterlich vergossen, und das zeitliche Leben mit immerwährendem Ruhm des unsterblichen Namens verwechselt hat; wie dann zeithero gedachter Johan de Werdt bei allen fürgegangenen Schlachten und Treffen seinen heroischen Valor dergestalt erzeiget, daß er anfänglich nach besagter Pragischer Schlacht in die Niederländischen Provinzen gezogen, der vorgegangener Schlacht bei Fleuri beygewohnt; und als er hernach in die Wellau commandirt worden, sich in unterschidlichen Scharmützell ritterlich erwiesen, auch unterschidliche Hauptpartheyen der widerspenstigen Feinden sieghaft erlegt; und als er wieder heraußgefordert worden, mit dem Eynätischen Regiment von Heidelberg aus ins Ober und Nieder Elsaß gezogen, durch verschiedene drei Päſſe, so die Feinde besetzt gehabt, sich durchgeschmissen, und alsdann das besagte Regiment bei Breysach über die Brücken secure übergeführet, und zu Unsern und der getreuen Churfürsten und Ständen Volck conjungirt hat, als auch

nachgehends die Feinds Gefahr vorgebrochen und des Churfürsten aus Bayern Liebden Land und Leuth ergriffen, hat derselbe bei Landshut mit 120 Pferden, eilff Compagnien des Feindsvolck in freyem flachen Feld zertrennt, geschlagen und die Standarten weggenohmen; demnach auch hernacher bei Nürnberg unsern Kaiserlichen und der getreuen Churfürsten und Ständen Kriegsvolck gegen den König in Schweden und seinen Adhaerenten in Gegenwähr gestanden, ist besagter Johan de Werdt nach Witzburg commandiret worden in Nordgau auf des Feinds vorhabende arglistige Anschläg fleissige Achtung zu haben, da er den denselbigen zu unterschiedlichenmalen des Sperreuters, Schaffmanns, Sattlers, Hollachischen und des Witzthum fünf Regimenter zu Roß, auch drei zu Fuß ganz und gar ruinirt, nicht weniger auch bei Einnehmung des Schloß Aichstätt, als der Feind solches entsetzen und succurriren wollen, demselben vorgebogen, und in freiem Felde mit vierzehn Compagnien seiner Truppen unter die Augen gezogen, demselben einundzwanzig Compagnien aufgeschlagen und achtzehen Standarten abgenohmen; nicht weniger als er mit Graff *Strozzi* anno 1633 commandirt worden, des Feinds vier Regimenter zwischen Straubing, Landau und Ostenhoven geschlagen und zertrennt. Alß Wir auch hernacher Unsers freundlich geliebten Sohns des Königs zu Hungarn und Böheim Liebden zu dem höchsten Haupte Unsers Kaiserlichen Kriegsvolcks bestellt und vorgesetzet, und die Belagerung vor Regensburg angegangen, hat gedachter von der Werdt dem Feind, so sich auswerts merken lassen, mit guter Fürsichtigkeit allen möglichen Abbruch gethan. Als auch die Sachen nach Eroberung jetz gedachter Statt Regensburg und Donauwerth bei Nördlingen zu einer öffentlichen Feldschlacht mit Unsern und des H. Reichs Feinden und derselben Confoederirten ge-

rathen, ist besagter von der Werdt bei solch blütigen Feldschlacht erzeigtes unerschrocken dapferes Gemüth dergestalt herfürgeschienen, daß solches zu seinem immerwährendem Ruhm und aller Ritterlichem Lob und Sieg liebenden Soldaten zu einem Exempel der Nachfolge vorgesetzet werden kann. Seithero auch, daß der König in Frankreich Unß und das Heil. R. Reich und hochl. Haus Oesterreich feindlich angefallen, unterschiedliche Ort und Plätze sowohl des H. R. Reichs, als auch Unserer aigenen Erbfürstenthum und Patrimonial Landen sich bemächtigt, alles dasjenige waß zur Abwendung weitern Vorbruchs und Verhinderung solchen feindlichen Beginnen vonnöthen gewest, mit heroischen wackern heldenmuth ohngescheut einiger Leibs und Lebensgefahr ins Werk zu setzen im äusserst en Fleißes angelegen sein lassen, solches noch täglich bei Tag und Nacht thut, auch hinführo nach seiner, ohnedas von Gott verliehenen Verstand und herzhafftigen Großmüthigkeit zu continuiren, unaussetzlich allerunterthänigst anerbietig ist, auch wohl thuen mag und solle.

Hierumb so seynd Wir aus diesem oberzählten, und andern mehr stattlichen Ursachen billig bewogen worden, mehrernannten Johan de Werdt mit Kaiserlichen Gnaden zu begaben und fürzusehen, und haben demnach mit wohlbedachtem Muth, gutem zeitigen Rath, rechten wissen, und aus selbst aigener wohl affeetirnirter Bewegnuß, denselben samt seinen jetzigen gegenwärtigen und künftigen eheligen Leibs Erben, Mann und Frauens-Personen absteigender Linien für und für, ewiglich in den uralten Stand, Ehre, Würde, Gemeinschaft Unserer und des H. H. R. Reichs, auch Unserer Erbkönigreich, Fürstenthum und Landen, Freyherren, Freyfrauen und Fräuleinsstand erhebt, gewürdigt, gesetzt und vollkommentlich einverleibt, als ob sie von ihren Vier Ahnen, Vatter, Mutter und Geschlechten zu beiderseits recht alt

gebornen frey und Edelen auch Pannerherren und Freyen wären; erheben, würdigen, setzen, einverleiben, gleichen und fügen sie auch allso, wie obgemelt in den Stand, Ehre und Würde Unserer und des H. R. Reichs, auch Unserer Erbkönigreiche, Fürstenthum und Landen recht Gebornen Frey und Edelen, auch Pannerherren und Freyen, alles aus Röm. Kaiserl.-Königlicher und Landtsfürstlicher Machtvollkommenheit, wissentlich in- und mit Kraft dieses Briefs und meinen, setzen und wollen, daß nun hinführo vielbesagter Johan de Werdt, seine jetzige und künftige eheliche Leibserben und derenselben Erbens Erben Mann und Frauenspersonen absteigender Linien dieses Nahmens, Stammens und Geschlechts, von Geburt, Schild und Helm, für und für, in ewige Zeit, wie andere frey und Edle, Pannerherren und freye seyen und sich freye und Edle Pannerherren und Freyen, desgleichen auch, da es ihnen gefällig, von allen herrschaften und Schlössern, so sie jetz haben oder künftig mit rechtmässigem Titel überkommen, neben ihrem rühmlich hergebracht und biß dato geführtem Werdtischen Wappen nennen, heischen und schreiben ꝛc.

Ueberdies haben Wir noch fürners aus wohlbedachtem Muth auch selbst aigener affectionirter Bewegnuß oberzelten motiven ihm sein zuvor Uhralt anererbtes adelich rittermessiges Wappen nicht allein gnädiglich bestätigt, und confirmiret, sondern nachfolgender Maßen gemehret, geziert und gebessert, und solches gedachtem Johann de Werth, seinen jetzigen und künftigen eheligen Leibserben und derselben Erbens Erben, Manns und Frauen Persohnen hinfüro in ewiger Zeit also zu führen und zu gebrauchen gegönt und erlaubt, nämlich: einen quatirten Schild, dessen hinter und vorder Obertheil blau oder Lasur Farb, in welchem unten ein, oben zwey doppelte zusammengefügte oder stossende Mul-

leneisen, in Mitte derselben ein gelb oder goldfarb runder Ring ohne puncten; de von der, unter und hinter ober gelb oder goldfarb darinnen für sich mit ausgebreiteten Flügeln stehend ein schwarz gekrönter Adeler mit offener Schnabel, roth ausgeschlagener Zungen. In Mitte gedachtem ganzen Schilds ein kleines weiß oder silberfarbes Herzschild, darinnen für sich aufrechts zum Grimmen geschickt ein gelb gekrönter Löw, mit über sich geworffenem doppelten Schwanz, offenen Rachen, roth ausgeschlagener Zungen und beiden ausgespreitzten Fratzen; auff erwehntem quatirten Schild drei nebeneinander gestellte freye offene adeliche gekrönte Turniers Helme, beiderseits mit schwarz, gelb und blauen Helmdecken geziert; auff der erstern hintern Krone stehend für sich ein schwarzer gekrönter Adler, mit ausgethahnen Flügelen; auf der mittlern Kron zwischen zweien mit Pranken einwertsgekehrten und überzwerg in der Mitte gleich abgetheilten Adlers Flügeln, deren die Hinter, unter und Vorder ober gelb, von den unter und hinter ober schwarz seynd. Im vordern ober schwarzen und hintern ober gelben Theilen ist ein blaues Herzschild darinnen ein gelber runder Ring erscheinet, für sich eines Mohren Gestalt ohne Arm und Füß in einem engen, blauen leibrock angethan, mitten des Leibs mit zwei weißen Schlingen umgürtet, umb den Hals ein Ueberstulp, und um den Kopf und Augen mit einem weißen zurückfliegendem Band verbunden. Auf der hintern dritten und letzterer Kron erscheint gegen den Mohren, ohne dem hintern Theil ein zum Grimmen geschickter gelb gekrönter Löw, mit über sich geworffenem doppelten Schwanz, offenen Rachen, roth ausgeschlagenen Zungen, und von sich ausgespritzten Pranken. Alsdann solch confirmirt „vermehrt-verbessert“ und ornirtes Freiherrliches Wappen auff diesem vorgehendem unsers **Kaiserlichen Libels** weiß geschriebenen Blatts und Briefs gemahlet und mit Farben

eigentlicher ausgestochen ist (Hier befindet sich das Wappen gemalt).

Und gebiethen darauf allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Geist- und weltlichen ꝛc.

Zu Urkund dessen haben Wir Unsere Kaiserliche goldne *Bullam* an diesen Brief hängen lassen. Geben in Unser Hauptstadt Wien am 4. Tag monats April, nach Christi Unsers lieben Herrn Geburt **1635**ten, Unserer Reiche des Römischen im sechszehnten, des Hungarischen im siebenzehnten und des Böhmischen im achtzehnten Jahre. (gez.) Ferdinand. Vt. Gr. v. Stralendorff.

Ad Mandatum ***sac. Caes. Majest. proprium.***
Johan Sölderen.

II. Der Rittersitz Rath mit Bezug auf Linn und die von Kleist.

Berichtigungen zu dem Adels-Lexikon von Zedlitz (Art. von Siersdorf).

Von der Höhe des im Kreise Krefeld in der Gemeinde Bockum belegenen Rittersitzes Rath (Radt, Rohde, Rhaide) genießt man eine freie und herrliche Fernsicht nach Ratingen, Krefeld, Hülß und Uerdingen; der Sitz selbst soll der Sage nach aus der Zeit des Faustrechts sich herschreiben. Die gut erhaltenen alterthümlichen Gebäude dieser Burg sind mit zwei Thürmen versehen. In dem an die Burg stoßenden mit Wassergraben umgebenen Garten sieht man einen höchst merkwürdigen Taxbaum, der im Durchschnitt bei drei und einen halben Fuß dick und ohne das Oberholz neun Fuß hoch ist und bereits vor 300 Jahren in Handschriften erwähnt wird. Der unvergeßliche Churfürst Clemens August schenkte dem

Baume bei seiner Anwesenheit auf Rath seine besondere Aufmerksamkeit. Ueber die Besitzer des Sitzes finden wir folgende Nachrichten. Churfürst Ernst stellte 1595 über den Rittersitz Rath und den zugehörigen Hof, die Horst genannt, einen Lehnbrief aus, in welchem es heißt: „Dat wir in Gegenwärtighkeit Unser hernach geschriebenen Männer von Lehn, Unsern lieben getreuen Lutgerum von Winkelhausen, als Gevollmächtigter Unserer auch lieber besonderinne Marg. von Hülß nachgelassene eheliche Tochter mit dem Hause Rhode und dem houe (Hof), genannt die Horst, dem Gute Buden zu Rhode gehörend, mit 20 Gewelden, im Uerdinger Bruch gelegen, gnädigst belehnt haben; in allermaßen solche Lehn von Uns rürend und etwan Friedrich und Gottschalk von Hülß, Vater und Sohn, vor, und etwa Bernard von Hülß als seeliger Vater obberührter Margarethen von Hülß, gewöhnliche Huldigung und Eid empfangen.“ In einem spätern Lehnbriefe des Churfürsten Ferdinands vom Jahr 1620 heißt es: „Dat wir in Gegenwertigkeit Unsere hernach geschriebene Mann von Lehn, Unsern lieben getreuen Degenhart von Metternich zu Schwebbenburg mit dem Haus Radt, mit dem Hove genannt die Horst, dem Gute Büden zu Rade zugehörend mit 20 Gewelden in gen Rippe (ein Busch), gnädigst belehnt haben *).“

*) Den Namen Urdingen (Ordingen, jetzt Uerdingen), will man ableiten von Hordeonius Flaccus, dem Römischen Feldherrn, welcher gerade in der Zeit, als Claudius Civilis, nachdem er seinen Batavern die Freiheit verschafft, den Rhein herauf zog, am Oberrheine das Kommando führte. Da, wo die Stadt Uerdingen belegen ist, soll Hordeonius ein Lager aufgeschlagen haben, *Hordeoni* castra, um seinen Gegnern weiteres Vordringen zu erschweren. Mit der Errichtung der Mauern und der übrigen Festungswerke wurde es im Jahr 1330 in die Reihe der Städte gesetzt und häufig erwähnt als erzstiftische Munizipal-Stadt des linken Rheinufers.

Von den Frhrn. von Metternich ererbten die Frhrn. von Loe das Haus Rath mit Zubehör. Von diesen kam es bald nachher durch Erbschaft an die gräfliche Familie von Taufkirch in Baiern und im siebenjährigen Kriege brachte es ein Erbfräulein Amalia von Taufkirch ihrem Gemahl Johann Ludwig Frhrn. von Kleist zu, der churkölnischer Obrist war. Dessen ältester Sohn ist der gegenwärtige Besitzer Friedrich August von Kleist, der sich 1794 mit einer Fräulein von Leerodt verehlichte. Von den fünf Kindern dieser Ehe lebt gegenwärtig nur noch Caroline von Kleist, gewesene Stiftsdame in Dietkirchen. Das von Kleistische Geschlecht ist eines der ältesten und ansehnlichsten in Pommern und seit dem vorigen Jahrhundert auch in den Rheinprovinzen sehr bekannt. Aus ihm sind viele berühmte Männer, Helden, Dichter und Schriftsteller hervorgegangen, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt.

Mikraelius führt zuerst Prisebur Kleist zu Mutrin und Damm und Georg zu Dübberow und Tichow an, die um 1320 lebten. Später ist Pribislow auf Mutrin als Stiftskanzler zu Camin und Gelehrter berühmt. Dessen Sohn Jakob, wurde Hauptmann zu Butow, seines Bruders Sohn Peter in Neu-Stettin. Corsten, welcher mit dem Herzoge Bogislaw X. ins gelobte Land wanderte, wurde Commandeur zu Zachen. Tessen war um diese Zeit Commandeur zu Wildenbruch und Georg auf Konitz, aus Dübberowischer Linie, des erwähnten Herzogs Kanzler.

Bogislaw Kleist, wurde von dem Dr. Bugenhagen 1544 zum Bischofe von Camin vorgeschlagen, wie Seckendorf in der Gesch. Luther's anführt*). Jakob († 1636) war 1576 Domdechant zu Camin, Herzoglich-

*) Dieses Bisthum wurde im westphälischen Frieden aufgehoben.

pommerischer Geheimrath und Kanzler. Mathias Kleist († 1637) Prälat und Hauptmann zu Wollin. Edwald, aus dem Hause Pomelow, Churbrandenburgischer Geheimrath, Domdechant zu Camin und Präsident der hinterpommerischen Regierung zu Kolberg, war 1694 Gesandter bei der Unterhandlung mit den Schweden wegen der Uebergabe von Halberstadt, Minden u. s. w. 1663 ging er nach Baiern, wo er katholisch ward, und trotz vielfacher Bemühungen des Churfürsten Friedrich Wilhelm wollte er nicht zurückkehren. Er ward Churbaierischer Hofrath, 1686 Kriegspräsident, und verheirathete sich mit einer reichen Gräfin von Maxelrain. Einer seiner Söhne, Ewald, ging mit Churfürst Joseph Clemens von Köln, Herzog in Baiern, nach Köln, wo er sich zuerst Freiherr schrieb und 1722 Churkölnischer Geheimrath, Generallieutenant, Kammerherr und Gouverneur von Rheinberg ward. In Rheinberg ließ er 1715 am 17. April nach einem Rescript des Churfürsten Joseph Clemens die Kirche der Neu-Evangelischen zu einem Militairmagazine einrichten. Als in demselben Jahre am 25. Febr. der Churfürst von Köln in Bonn feierlich eingezogen war und die Holländer nicht weggehen wollten, hatte Joseph Clemens diesem von Kleist den Befehl gegeben, sie mit Gewalt aus Bonn zu treiben, das Schloß mit seinen Truppen zu besetzen und die Bewachung der Stadtthore den Bürgern zu übergeben, wodurch die Holländer genöthigt wurden, die Stadt am 11. Dez. zu verlassen (Gottfried's Chronik Theil III.). Dieser ist als Stammvater der von Kleist am Rhein zu betrachten. In unseren Tagen wurden diese auf den Landtagen des Erzstifts Köln und Hochstifts Münster aufgeschworen. 1794 lebten noch Clemens August von Kleist auf Pomelow, des adligen

Ritterordens St. Michael Großkreuz*) Churkölnischer Generallieutenant, Gouverneur der Residenz Bonn, Obrist eines Infanterie-Regiments und Kriegsrath, und Ferdinand Caspar von Kleist, Churkölnischer Kämmerer, Generalmajor des Kleistischen Infanterie-Regiments und Kapitular des hohen deutschen Ritterordens.

In den alten Provinzen Preußens und namentlich in Pommern sind die von Kleist noch immer sehr ausgebreitet. Wir gedenken nur des 1808 in Berlin verschiedenen preußischen Generals von Kleist-Nollendorf, der 1806 Commandant in Magdeburg war und in den Grafenstand erhoben wurde. Aus der frühern Zeit erwähnen wir noch folgende:

Im Jahr 1723 war Joachim preußischer Obrist von einem Grenadir-Bataillon und Domdechant zu Camin. Alexander, Generalmajor (Gauch im Adelslexikon), Ewald Fritz auf Mütrin, Kykow und Doebel in Pommern, geboren zu Mütrin 1719, preußischer Hauptmann, zeugte mit Anna Eleonore von Schlieffen aus dem Hause Lützenhagen in Pommern mehrere Kinder, welche nach der dasigen Verfassung als ritterbürtig anerkannt wurden und deren Stammtafel mit 16 edlen Wappen zu finden sind in der Schrift: Nachricht des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben, vor Alters Sliwin rc. gedruckt zu Kassel 1784 4.

Das kleine Städtchen Linn in der Nähe des Hauses Rath liegt in einer waldigen, aber schönen Gegend, wo ehemals die Churfürsten von Köln zu jagen pflegten. Es gehörte einst den Grafen von Cleve. Im Jahre 1388 war wegen des Zolles von Kaiserswerth und des Gebietes von Linn eine Fehde zwischen dem Gra-

---

*) Dieser Orden wurde 1721 von dem Churfürsten Joseph Clemens gestiftet.

fen Adolph von Cleve und dem Erzbischof Friedrich von Köln ausgebrochen, die mit abwechselndem Glücke und oft mit großem Eifer geführt wurde. Zahlreiche Verbündete kämpften auf beiden Seiten. Am 27. Mai 1392 kam es endlich zwischen den kriegführenden Partheien zum Frieden, in welchem unter andern festgesetzt ward, daß der Erzbischof das Gebiet von Linn für 70,000 rheinische Gulden und Adolph von Cleve außer Orsoy, das Gebiet Aspel mit der Stadt Rees, die Hälfte des Gerichts Kofbuchheim, den Flecken Schwelm und das Dorf Hagen für 57,000 Gulden zum beständigen Besitze erhalten solle. Erzbischof Anno von Köln hatte im Jahre 1071 die Oerter Calcar, Rees und Aspelen von Irmgardis Gräfin von Zütphen*) im Testamente erhalten. Heinrich von Westerburg erbaute 1330 das Schloß zu Linn und ertheilte dem Orte Stadt- und Bürgerrechte.

In dem Streite, welchen das Erzstift Köln mit Erzbischof Ruprecht hatte, trug das Domkapitel seinem Gouverneur, dem Landgrafen von Hessen, auf, Ruprecht zu verfolgen. Dieser eröffnete im Juli 1477 den Feldzug nach Uerdingen, schlug des Erzbischofs Truppen und eroberte das Schloß und die Stadt Linn (Beiträge zur Neußer Chronik S. 218). Als bald nachher im Jahre 1583 Graf Neuenar im Namen von Gebhard Truchses vergebens versuchte die am Rhein belegene Stadt Berck einzunehmen, besetzte einer seiner Offiziere, Namens Henseler, das Schloß Linn am 11. Februar desselben Jahres mit wenig Truppen und befestigte diesen Ort (Vgl. Isselt). Im Jahre 1642 eroberten die Weimarischen Truppen die Stadt und das Schloß Linn. Am 13. März 1689 kam die Anzeige in das Lager

*) Sie liegt im Dome zu Köln begraben. Vgl. Beschreibung des Domes zu Köln (Köln bei Eisen) S. 48 f.

der Brandenburger, daß sich die Franzosen, 25 Eskadrons und 800 Mann zu Fuß, Kaiserswerth gegenüber sehen ließen. Sogleich rückte man dem Feinde entgegen. Er wurde nach einigem Widerstande zurückgeworfen und bis an das Dorf Land unweit Neuß verfolgt, so daß er an 500 Todte und 260 Gefangene verlor. Die Sieger verfolgten die Flüchtlinge bis vor den Schlagbaum vor Neuß. Von Bürik bis Uerdingen und zurück bis gegen Kaiserswerth, wo das Treffen den Anfang genommen hatte, lagen die Franzosen haufenweise und die Sieger gestatteten nicht einmal sie zu beerdigen, weil man sie als Mordbrenner betrachtete. Der Verlust der Brandenburger und ihrer Hülfstruppen betrug nur 25 Mann. Die ganze Bagage des französischen Befehlshabers Sourdis fiel in die Hände des General von Schöning. Am 14. März darauf frühe vor Tagesanbruch rückten die Brandenburger vor das Städtchen Linn. Die Franzosen leisteten keinen Widerstand, zogen sich nach dem bei diesem Städtchen gelegenen Churkölnischen Schlosse und machten hier erst Miene sich zu vertheitigen; als aber die Brandenburger einige Kanonen aufpflanzten, ergaben sie sich gleich auf Gnade und Ungnade. In größter Bestürzung verließen nun auch die Franzosen Uerdingen, Zons, Neuß, Siegburg und Düren und behielten nur noch Rheinberg und Kaiserswerth besetzt. (Theatr. Europ. und Alfterische Handschriften.)

Als sich im Jahre 1691 die Pfarrgeistlichen des Amts Linn wegen der ihnen von den Amtsvorstehern aufgelegten Einquartirungsabgaben bei dem Fürsten beschwerten, erließ dieser folgende Entscheidung:

„Als einige Pastores des Ampts Linn und Uerdingen gegen die Beampt und Vorstehere daselbst demüthigst geklagt und dasiger Schultheis Theobald Erlenwein

darauf unterthänigst berichtet, solches ist verlesen, daraus Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Köln Herzog Joseph Clemens in Ober- und Nieder-Baiern rc. Unserm gnädigsten herrn mit mehrerm referirt worden.

Aldiweilen nun Dieselbe nicht sehen mit was Fugg Rechtens erwehnte Pastores zu Beitragung der zu Verpflegung des in Linn einquatirt gewesenen Corwayschen Regiments ausgeschriebenen Gelder wegen ihren Pastoral-Kirchen-Gütern, derentwegen sie ad Cassam Cleri Extranei contribuiren, haben gezwungen werden können. Als befehlen dieselben obgedachten Beambten hiemit gnädigst und ernstlich denenselben daßjenige so ihnen diesertwegen abgezwungen worden, unausgestellt zu restituiren. Cöln am 18. September 1691. (gez.) **Vt. Mathias Lapp. Joh. Herm. Kempis (L. S.).**"

Im Jahre 1720 nahmen die Preußen Linn wieder für kurze Zeit ein.

Wir haben im Vorhergehenden der von Kleist in den Rheinprovinzen Erwähnung gethan, die Herr von Zedlitz in seinem an Fehlern überreichen Adelslexikon ganz übergangen hat. Wir gedenken von Zeit zu Zeit Berichtigungen zu dem gedachten Werke in unsern Beiträgen zu bringen und beginnen hier mit den von Siersdorf.

Es heißt bei Zedlitz Bd. IV. S. 213: „Die Freiherren und Grafen von Siersdorf stammen aus einem alten freiherrlichen Geschlechte her, das unter dem Namen Siegersdorf in Steiermark in Macht und Ansehen gestanden. Johann von Franken-Siersdorf hat im J. 1592 bei Wien gegen die Türken gefochten."

Besser Unterrichteten ist aber bekannt, daß die Franken-Siersdorf erst 1700 in den Adel-, 1738 von Kaiser Karl VI. in den Freiherrn- und eine jüngere Linie derselben am 16. October 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben worden sind. Sie hießen ursprünglich

Franken und stammen von geringen Ackersleuten aus dem im Jülicher Lande gelegenen Dorfe Siersdorf ab, dessen Namen sie angenommen. Wäre Herr von Zedlitz mit den Eigenthümlichkeiten der Rheingegend, besonders aber Westphalens nur einigermassen bekannt gewesen, so würde es ihm nicht fremd geblieben sein, daß dort die meisten Familien geringer Herkunft auf dem Lande den Namen ihres Geburtsorts dem ihrigen zur nähern Bezeichnung hinzufügten, was besonders im 17ten Jahrhundert der Fall ist.

Das erwähnte Pfarrdorf Siersdorf liegt 3½ Stunde von Aachen im Kreise Jülich. Es hatte sein eigenes Schöffengericht. Die ehemalige Deutschordens-Commende Siersdorf daselbst ist dermalen ein Eigenthum des Herrn Kanonich Gerhard Heusch und war der Ballei Alten-Bisen, 2 Stunden von Mastricht, jenseits der Maas, untergeordnet. Sie ward 1220 gegründet durch den Grafen von Jülich Wilhelm IV.; denn in diesem Jahre erlaubte Erzb. Engelbert von Köln dem Orden, den Pfarrer der Kirche zu Siersdorf zu ernennen (Coloniae Ao. 1220. Kal. Aprilis.) Der gedachte Graf von Jülich sagt in einer Urkunde aus dem Jahre 1225, daß sein Vater, als dieser sich in Palästina befand, dem deutschen Orden Ecclesiam in *Niedecken* et Ecclesiam in *Seresdorp* mit ihren Gerechtsamen geschenkt habe, welches er bestätige.

Urkunden im Archiv des Verwaltungsraths der Schul- und Stiftungsfonds in Köln geben über die Abkunft der Franken-Siersdorf folgende, auch vor Kurzem durch Urtheil des hiesigen Appellgerichtshofes festgestellte Nachricht.

Franz Franken (Stellmacher) und Clara Barwasser, Eheleute zu Siersdorf, starben beide daselbst 1616. Sie hinterließen mehrere Kinder, von denen Heinrich Franken (Siersdorf) 1611 Regens bei dem Lau-

renzianer-Gymnasium und 1626 Domherr zu Köln war, der Bruder Theodor aber, der eine von Kronenberg aus Köln heirathete, im J. 1632 Syndik der freien Stadt Köln wurde. Andreas, des Letztern Sohn, heirathete 1662 Magdalena von Buschmann und wurde von dem Churfürsten von Köln zum Stadtgrafen (Greve) ernannt. Sein Amtssiegel, welches das Siersdorfische Wappen, einen Lorberzweig, zeigt, führt die Umschrift: „Ao. 1681 des hohen weltlichen Gerichts in Cöln churfürstlicher Greve.“ Sein Sohn, Enkel und Urenkel wurden in der Folge in dieser hohen Stelle bestätigt, bis der letztere Caspar von Siersdorf dieselbe im J. 1790 Mangels gehöriger Kenntnisse dem churfürstlichen Geheimrath Friedrich von Mering abzutreten durch den Churfürsten genöthigt wurde.

Andreas Franken-Siersdorf hinterließ 12 Kinder, von welchen 2 Söhne die bischöfliche Weihe empfingen und das genannte Wappen mit der Ueberschrift „sapienter et fortiter“ führten. Der ältere, Peter Joseph, geb. 1666, wurde Domherr, später Diözesanbischof zu Antwerpen und starb 1727. Seiner erwähnen Pacca's Denkwürdigkeiten als Auditors bei der Nuntiatur in Köln und als Verwalters der letztern von 1696 bis 1699. Ein jüngerer Sohn, Franz Caspar, geb. 1683, Domherr zu Köln, wurde 1725 in Antwerpen zum Bischof von Rodiopel eingesegnet; als Weihbischof von Köln starb er daselbst 1770, wo sich noch sein Grabmal in der Domkirche befindet*). Die bisher Genannten stammen sämmtlich aus der ältern Linie, welche mit dem vor Kurzem in Köln verschiedenen Freiherrn Arnold von Siersdorf erloschen ist. Eine jüngere Linie dieses Geschlechts, die hildesheimische genannt, blüht noch in Schlesien und in Braunschweig.

*) Beschreibung des Domes zu Köln S. 24.

Johann Theodor von Siersdorf, eine Zierde derselben, und ein Sohn des hildesheimischen Kanzlers, (Caspar von Siersdorf) wurde Kanonich zum heiligen Kreuz und heiligen Mauriz in Hildesheim, erhielt bald nachher im J. 1764 die Weihe eines Bischofs von Samos und apostolischen Vikars von Hildesheim. In unseren Tagen that sich der Oberjägermeister Freiherr von Siersdorf, der hildesheimischen Linie angehörend, als Schriftsteller hervor. Aus derselben Linie lebt ferner in Schlesien der Rittergutsbesitzer, Graf Friedrich von Franken-Siersdorf, als Erbherr zu Kopitz bei Grottkau.

Die von Siersdorf am Rhein besaßen die Rittergüter Gastendonk, Elsfeld, Attenbach und Wildshausen (letzteres in Westphalen).

III. Die Stadt Wipperfürt, der Kreuzberg und Marienheide.

Die in dem von der Natur so wenig begünstigten Kreise Wipperfürt, im ehemaligen Amte Steinbach, belegene Kreisstadt Wipperfürt mit einigen dazugehörigen Höfen, welche letztern einst die auswärtige Bürgerschaft hießen, leitet ihren Namen von dem Flüßchen Wupper ab. Wipper und Wupper finden sich mundartlich im Plattdeutschen, so wie auch Acker und Agger. Die Aussprache Acker findet sich im nahen Märkischen und in der obern Gegend des Flusses, die Aussprache Agger aber in der untern, so wie im Bergischen. Fürt bezeichnet Fuhrt, Ueberfahrt. Ein längst erloschenes ritterliches Geschlecht in Köln führte von der Stadt seinen Namen. Godschalk von Wippervorde und

Richmod Eheleute finden sich um das Jahr 1280. Die Töchter Richmod und Christin hatten, erstere den Hubert von der Salzgassen und letztere den Ritter von Kessenich geehligt.

Als Wappen führte die Stadt oben einen aufrechtstehenden Löwen, der sich mit den Vorderfüßen auf einen Anker stützt; unter diesem befand sich eine Kirche mit einem hohen und zwei kleinen Thürmen, mit der Umschrift: „*Siegel der bergischen hauptstadt Wipperfürt.*" So kommt es auf einer Urkunde aus dem Jahre 1796 vor. Bei anderen ältern Abdrücken finden sich aber sieben Thürme. Der Sage gemäß soll die Pfarrkirche auch einst so viele Thürme gehabt, und Wipperfürt daher die Stadt mit sieben Thürmen geheißen haben.

Die Quellen bei unserer Geschichte fließen sehr spärlich, da die Archive der Stadt bei dem vielfachen Brandunglück, das sie betroffen, ganz verloren sind. Ueber die mehrfachen Brände der Stadt hat ein Franziskaner aus Wipperfürt folgendes uns vorliegende handschriftliche Verzeichniß hinterlassen:

1) Im Jahr 1333, den anderen Tag nach Michael, ist Wipperfürt ganz eingeäschert, ausgenommen vier kleine Häuser. 2) 1335, auf den heil. Sacramentstag, ist die Stadt abermals abgebrannt, durch Donnern und Blitzen bis zu gänzlichem Ruin. 3) 1368 ist Wipperfürt in der Nacht abgebrannt und sind 80 Menschen mit zu Asche geworden und wurde genannt der Lappenbrand. 4) 1383 ist die Stadt wieder niedergebrannt und wurde genannt der Levenbrand. 5) 1405 in der Nacht vom heil. Andreas hat Friedrich, der große Bischof von Köln, Wipperfürt belagert; da ein kühner Bürger, Namens Kruvel gewesen, der durch das Siegburgische Thor in die Stadt hineingeschossen, und also dieselbe entzündet. Friedrich also mußte beschimpft abziehen, der

Brand wurde Kruvelsbrand genannt*). 6) 1412, den Tag nach Ferdinand's Tag, im Herbste ist Wipperfürt wieder abgebrannt, und wird genannt der Langenbrand. 7) 1465, am Tage septem fratrum dormientium ist das dritte Theil der Stadt abgebrannt. Die Kirche Wipperfürt's ist diesmal mitabgebrannt, dadurch Herr Vollmar, selbiger Zeit Pfarrer, fort Richter und Bürgermeister, Kirchmeister, Bürger und Kirchspielsleute gebeten worden eine Prozession zu loben, zur Ehre Gottes und der heil. Agatha vermittelst eines Gelübdes, welches fernerhin ist geschickt worden in Welschland und haben allda gegeben 3 Mark**). 1474 haben die Bürger angefangen zu bauen eine Kapelle in der Honnschaft Dierdorf, derselben heil. Jungfrau zu Ehren. 8) 1511, des andern Tags nach St. Genesey, den 14. Mai um 4 Uhr Nachmittags hat Wipperfürth angefangen zu brennen und war es des Abends um 8 Uhr gänzlich abgebrannt, ausgenommen St. Nikolauskirche, welche durch einige Leyendecker, welche zur Zeit gegenwärtig gewesen, ist gerettet worden; welche eilends ein

*) Die kölnische Chronik sagt: „In dem selven Jair wunnen die Cöllschen Wipperfürt. Mer up dem Schloss was ein Schütz Crouwer Ginoempt, der schoiss Vürpyle van dem Schlosse, dat die Stadt angyek ind brandt uyss, indt allso wart gewonnen ind verbranndt, ind die Coelschen mit den Bürgern wichen uyss der statt. Item, Zo der selver Zyt bolwerken der Byschoff ind Statt van Coeln Zo Duytsch (Deutz) ind verheirden ind schedicten dat Berscheland sehr."

Krubel oder Kruvel war Burgvogt in Wipperfürt und später 1415 Führer der Bergischen Reisige. Heft IV, 64.

**) Die Bürger der Stadt waren dem Gelübde zufolge nach dem Grabe der heil. Agatha gepilgert. Hierdurch entstand die Agatha-Kapelle unweit Wipperfürt, welche vor einigen Jahren erneuert worden ist. Eine Glocke zu Agathaberg, welche im Jahre 1475 gegossen wurde, führt die Inschrift: „Ich ehre Gott mit meinem Schalle. *St. Agatha* bitt für uns Alle."

Loch in die Mauer gebrochen, um Wasser zuzutragen. Von diesem Tage an ist eine Thür in die Kirchhofsmauer nahe dem Graben gewesen. Die kölnische Pforte, wie auch die Siegburgische, Hospital, Hauer, Holers, Stalgenshäuser aufm Berg und vier kleine sind nicht abgebrannt. Im nämlichen Jahre haben Bürger und Rath angefangen St. Peterskirche wieder schöner zu machen. Die Kirche hat das Holz gegeben, und die Kirchspielsleute haben gefahren. 9) 1585 auf Jacobstag am 25. Juni um 12 Uhr ist die Stadt wieder in Brand gerathen. 10) 1599 den 14. Mai um 4 Uhr ist die Stadt wieder in Brand gerathen und völlig abgebrannt. 11) 1780 den 26. Dez. entstand ein entsetzlicher Brand, Abends gegen 7 Uhr, bei welchem im Anfang der Wind ganz die Stadt traf, also daß man den völligen Ruin vor Augen sah. Bei diesem Brande ist Hr. Houck, Namens des Hr. Pfarrer Schwartz mit dem Hochwürdigsten gangen, und nach gegebener Benediction hat sich der Wind von der Stadt gewendet. Nach Zeugniß Aller ist ein Wunderwerk gewesen, daß die Stadt nicht weiter abgebrannt ist, indem auf vielen Häusern, die mit Spähnen gedeckt waren, das Feuer haufenweise gelegen und doch nicht gezündet hat. Es sind nur neun Häuser abgebrannt, die unter die vornehmsten der Stadt gezählt wurden."

Nach der Zeit des Franziskaners litt Wipperfürt nochmaligen Brandschaden. 1795 am 3. Sept. Nachmittags um 4 Uhr ist die ganze Stadt sammt allen öffentlichen Gebäuden völlig niedergebrannt, nur die im Jahr 1780 abgebrannten und wieder erbauten Häuser wurden gerettet *).

---

*) Die böse Gewohnheit, daß in Wipperfürt die obern Theile der Häuser mit Stroh, Heu u. s. w. angefüllt werden, und so zu sagen das obere Haus zur Scheune dient, ist noch vorhanden. —

Wipperfürt war früher eine der ansehnlichsten Städte des Bergischen, zu dessen Mithauptstadt es sich bald erhob. Im Mittelalter war es nebst seiner Burg, auf deren Stelle später ein Franziskanerkloster errichtet wurde, stark befestigt. Spuren von Wällen und Gräben sind vorhanden im Brockenschen Garten, wo man noch in unseren Tagen den festen Leopardsthurm abbrach, und im Schützengraben. In der französischen Zeit wurden die Mauern der Stadt, die der Sage nach früher größer gewesen sein sollen, niedergerissen.

Schon im Jahre 1222 befreite Erzbischof Engelbert, der Heilige, die Bürger Wipperfürt's unter dem Beding von jeder Abgabe, daß sie ihrem Herrn oder der Kirche die schuldigen Dienste und Gebühren leisten sollten. In der desfallsigen Urkunde heißt es: „Ne rei gestae fidem consumat oblivio litterarum, solet indiciis aeternari. quapropter notum facimus universis, quod nos una cum fratre nostro Adolpho Comite de Monte felicis recordationis, cum adhuc viveret, commodum et felicitatem Civium nostrorum in *Wipperfurde* attendentes, Ipsos ab omni exactionis onere exemimus et perpetuo liberos dimisimus ac solutos. Hoc adjecto, quod singuli in memorato oppido degentes cujuscunque conditionis Dominis suis, sive Ecclesiis, quibus pertinent, debita servitia et jura exhibeant. Ut autem hoc factum Nostrum ratum permaneat et inconvulsum, praesentem paginam exinde conscriptam sigilli nostri charactere fecimus communire. Testes hujus rei sunt, *Sibodo* Dapifer, *Engelbertus* de *Bensbure, Requinus* de *Zudendorp, Adolphus* de *Stamheim, Adolphus* de *Bärensau, Theodoricus* et *Henricus* fratres sui et Alii quam plures. Acta sunt haec Ao Dominicae incarnationis 1222."

Im Jahre 1254 am 9. Aug. unter Erzb. Conrad von Hochsteden von Köln wurde die Kirche in Wipper-

fürt mit der Stiftskirche zu den hh. Aposteln in Köln zur Verbesserung ihrer Präbenden so vereinigt, daß nach Abzug der gehörigen Competenz für den Pfarrer der Rest der Einkünfte zu dem gemeinen Bedürfniß dieser Präbenden verwendet werden sollte. Das Patronatrecht der Pfarre Wipperfürt hat stets ohne allen Widerspruch dem Apostelnstift angehört und daher besitzt solches dermalen die in die Rechte desselben getretene Königliche Regierung.

Unter dem Stiftsdekan Friedrich von Waldeck 1255 im März wurde ein Capitularstatut errichtet, wonach bei Erledigung der Pfarrstelle zu Wipperfürt dieselbe an einen Mitkanonich zu verleihen, so daß die Kanonical-Einkünfte dem Apostelnstifte anheimfallen sollten. 1435 am 22. März erhielt dasselbe unter dem Dechanten Conrad Lükekink von Julian, Kardinal-Diacon und Legat des apostolischen Stuhls in Deutschland, ein Indult, vermöge dessen die Pfarrpfründe zu Wipperfürt als eine ewige Vikarie, so oft sie erledigt würde, durch andere taugliche und geeignete Priester, jedoch nur in Abgang von Kanonichen des gedachten Stiftes, verwaltet und regiert werden möge.

Nach einer Handschrift, das Apostelnstift betreffend, im Pfarrarchiv daselbst und dem *Index Capsularum* in Archivio Collegiatae ad s. s. apostolos repositarum etc. S. 327, im Besitz des Herrn Antiquar Heberle, heißt es: „Briefe aus dem J. 1597 von Richter, Bürgermeister, Schöffen und Kirchmeistern von Wipperfürt, anlaß eines von Hn. Wytter angekauften Guts zum Niedernforst genannt, bezeugen daß dieser Ankauf gut gehiessen worden.

Das erworbene Gut zum Niedernforst enthielt 25½ Morgen Acker (sechs und zwanzig halb Malterscheid Landes) sammt den zubehörenden Buschen, Wiesen, Haus und Hof. Da aber dieses Gut nicht konnte im Stande gehalten werden, so wurde weiter eine kleine Wiese und

ein Garten verkauft. Es wurden daraus gelöst 100 Thaler, aus welchen dem Hobsrichter (wofür gewöhnlich Hofrichter gesagt wird) 5 Thaler Jahrsrente für die Besoldung seines Amtes, Erbauung eines Prangers und Haltung eines Faselrindes und Berens angewiesen wurden. Daher wurden Dekan, Kapitel und Pfarrer deshalb befreit. Uebrigens hat der Herr Pfarrer aus dem gedachten Gut 100 Thaler zu zahlen, wovon die jährlichen Zinsen bis zur Ablage des Kapitals zu entrichten sind."

Die Pfarrkirche soll früherhin viele Aehnlichkeit mit der Apostelnkirche in Köln gehabt haben, wie auch das Siegel der Stadt zeigt. Zwei ihrer Thürmchen in fester Bauart und ganz jenen der Apostelnkirche ähnlich, ließ noch in unsern Tagen der Amtsverwalter Wülfing abreissen. Ueber das Alter ihrer Erbauung läßt sich nichts Gewisses sagen. Das uralte Baptisterium befand sich bis vor einigen Jahren nahe dem Haupteingange der Kirche auf einer Stufe erhöht. Der Hochaltar in Stein ist ebenfalls sehr alt und jenem in der Gruft der Gereonskirche in Köln ähnlich. Nach einer Inschrift über der Gallerie des Orgelorchesters ließ der Pfarrer Schnitzler die Orgel erbauen. Leichensteine tragen die Namen *Hagdorn, von Berghes, Wecus* u. a.

Der zeitliche Pfarrer war auch Kanonich bei dem Apostelnstifte. Noch heute hat die Pfarrei ein reichliches Einkommen, wohin besonders bedeutende Haferrenten gehören. Eine derselben soll dadurch entstanden sein, daß der Pfarrer ein Pferd nöthig hatte, um den Krankenbesuch in seiner weit ausgedehnten Pfarre gehörig zu versehen. Sie wird Apostelshafer genannt, wahrscheinlich weil sie vom Apostelnstift herrührt. Eine andere Rente nennt man Hafersang, weil dafür der Pfarrer an jedem Christtage nach dem ersten Hochamte mit dem Pluvial bekleidet an dem Hochaltar das Evangelium

abzusingen hat. Bei der Kirche bestehen mehre sehr alte Stiftungen. So ist die Vikarie zur heiligen Jungfrau Maria durch Albert von Medbeck, Priester Tylmann de Monte und Winand von Kollenberg gestiftet und im J. 1361 durch Erzbischof Wilhelm von Köln bestätigt worden. Zu diesem Kirchenbenefizium gehört ein Altar in der Pfarrkirche; seine Verleihung stand stets dem Pfarrer von Wipperfürt mit der besondern Zustimmung der Familie des Stifters allein zu. Zu dieser Vikarie gehört eine Wohnung in Wipperfürt gelegen, einst von allen Lasten frei, und zwei Höfe, einer zum Löwe benannt, mit Zubehör.

Die Vikarie zum h. Peter ist während der Amtsführung des Pfarrers Theodor von Xanten im Jahre 1333 gegründet durch Tylman Leopard von Wipperfürt mit einer jährlichen Rente von 16 Brabänter Mark. Die zu derselben gehörige Kapelle ist bei dem Brande des Jahres 1585 völlig zerstört worden. Auf der Stelle des niedergebrannten Gebäudes ward später das Rathhaus erbaut. Als bald darauf fortwährende Kriegsunruhen erfolgten, ist die an anderem Orte neuerbaute Kapelle beinahe wieder so zerstört worden, daß der Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten werden mußte, und man dem Vikar provisorisch einen besondern Altar in derselben anwies. Nach den Hausnotizen des Stiftsdekan Broelmann aus dem J. 1585 war das Apostelnstift im Besitz der Verleihung der Vikarie. Der Kapelle selbst wird schon in einer Urkunde von 1277 erwähnt: „Universis, ad quos praesentes Literae pervenerient Magistris Civium et universis oppidanis in Wipperfürt notum facimus per presentes scripti testimonio declarantes, quod licet multis temporibus requisiverimus a venerabilibus Viris Decano et Capitulo Ecclesiae s. s. Apostolorum Coloniae pro Jure quodam triginta solidos Colo-

nienses Denarios in adjutorium Edificii Ecclesiae in Wipperfürt et Capelli *sti. Petri*, tamen quia nunquam soluti fuerunt, de quo memoria aliqua habeatur, a tali requisitione predictos Dominos Decanum et Capitulum demittimus absolutos et dedimus eos ad solutionem de Jure de cetero non teneri. In cujus Rei Testimonium praesentem Literam conscribi fecimus et eandem sigillo oppidi nostri predictis Dominis Decano et Capitulo tradidimus communitam. Actum et Datum Ao. Dni. 1277 feria ante festum b. Margarethae proxima.“

Die Vikarie zum heil. Michael, Beneficium simplex, wurde von Heinrich Wilhelm Hagedorn und Anna Richmundis Mohr unterm 2. Januar 1731 errichtet. Zunächst haben die Verwandten der Stifter auf den Genuß dieser Stiftung Anspruch. Raban Wilhelm von Wecus, Landdinger des Landes und Amtes Blankenberg, stiftete in demselben Jahre für sich und seine beiden Schwestern mehrere Anniversarien bei der Pfarrkirche in Wipperfürt*).

Wann die Franziskaner nach Wipperfürt gekommen sind, ist nicht genau bekannt, so viel aber sicher, daß die Einwohner sie des Unterrichts der Jugend wegen dahin beriefen. Zuerst fanden sie ihr Unterkommen in einem Hause in der Stadt, das früher dem Herrn von Nagel zugehörte, nun mit Nro. 7 bezeichnet ist. Zur

*) Peter v. Wecus und Johann Hagedorn kommen im 17. Jahrhundert als verdiente Richter und Bürgermeister von Wipperfürt vor. In dieser Eigenschaft erschien 1720 Heinrich Wilhelm Hagedorn in Begleitung des Richters Johann von der Fuhr als Deputirte für die Stadt bei dem Landtage. Diese hatten übrigens ihre eigene Gerichtsbarkeit und die Justiz sowohl als Verwaltung wurde von einem Bürgermeister, der abwechselnd bei dem Stadtgerichte Richter war und sieben Schöffen unter dem Namen eines Magistrats geleitet.

Erbauung ihres geräumigen Klosters und der schönen Kirche, welche nach dem J. 1405 geschehen sein muß, in diesem Jahre noch auf der Stelle ein festes Schloß vorhanden da war, schenkte man ihnen den sogenannten Krachenberg. Fromme glaubten auf der Stelle, wo man nachher den Hochaltar erbaute, die Gottschelle gehört zu haben, was die Schenkungen an die Mönche sehr förderte*). Ueber dem Hochaltare hängt das Wappen des Richters von Hückeswagen, einem Herrn von Mülheim, der in der Kirche beerdigt liegt. Die Franziskaner wirkten höchst vortheilhaft für Religion und Schule, errichteten auch in dem Kloster ein Gymnasium, welches neuerdings wieder als Progymnasium hergestellt worden und dem Herr Dr. Martin dermalen als Rector rühmlichst vorsteht. Für diese Wiederherstellung, so wie für die Wiedereröffnung der Franziskanerkirche verwendete sich im J. 1825 der damalige kommissarische Landrath, Herr von Bianco, dessen amtliche Wirksamkeit im Kreise Wipperfürt noch in dankbarer Erinnerung fortlebt. Der Kirche der Franziskaner wurde schon im Jahre 1829 die Vikariepfründe zur heiligen Maria überwiesen, um den katholischen Gottesdienst in derselben zu sichern. Fräulein Steeger und die Herren Overeck, Tonnar und Brunnsbach junior von Wipperfürt haben sich bereits (September 1839) verbindlich gemacht, aus dem ihnen gewordenen Hauptlotteriegewinn die Progymnasialkirche daselbst im Innern auf ihre Kosten herzustellen und statt des bisherigen Strohdaches dieselbe mit einem Schieferdache, dessen Kosten sich approximativ auf 2000 Thlr. belaufen werden, versehen zu lassen.

---

*) Der Provinzial des Klosters unterschrieb sich in einer Urkunde aus dem J. 1733: Frater *Beda* Wiederholt stri. observ. Prov. Saxon., stae. Crucis Mnr. Provincialis.

Merkwürdig ist der große Brunnen auf dem Markte, wozu das Wasser mittelst Röhren aus einer weiten Ferne von der Stadt geleitet wird. Er ist an vier Fuß hoch, massiv in Stein. Vorderseits findet sich die Inschrift: „*Ao. 1331 Johannes de Forke me fecit.*“ In der Mitte ragt eine kleine Pyramide hervor mit verschiedenen Figürchen, worunter die Worte: „*Guyd suig dine Mueder*“ (Jude saug deine Mutter). Eines dieser Figürchen, einen Menschen vorstellend, hält mit beiden Händen ein Mutterschwein fest, ein anderes, in liegender (knieender Stellung) scheint wirklich an diesem Thiere zu saugen. Es hat sich über die Darstellung folgende äußerst merkwürdige Sage erhalten. In alten Zeiten, bevor noch der Brunnen war, soll nämlich an jener Stelle ein Kruzifix gestanden haben, das ein Jude eines Tages durch Worte oder Gebehrden verhöhnt habe. Von den Bürgern sofort ergriffen, habe man ihn verurtheilt an einem Mutterschwein zu saugen, was auch ohne Weiteres vollzogen worden sein soll. Eine ähnliche Abbildung befindet sich auf den geschnitzten Chorstühlen in der hiesigen Domkirche. —

Auf dem Rande dieses Brunnes sind im 17. Jahrhundert ringsher noch mehre Namen eingegraben worden, welche aber ganz verwittert und unleserlich sind, nur die Namen Weyerstraß, Hagedorn, Mirrenbaum, lassen sich noch entziffern; vorn befindet sich das Stadtwappen.

Im Jahre 1611 verlangten die Herzoge Ernst und Wolfgang von Berg ein Darlehn von Wipperfürt von 1000 berg. Rthlr. Der Magistrat gab es und erhielt dagegen einen Revers, die dargeliehene Summe aber nie wieder zurück. Nach langem Streite über die rechtmäßige bergische Erbfolge theilten sich endlich der Churfürst von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuenburg in den Besitz des Landes und führten die Verwaltung gemeinschaftlich. Fremde Einwirkung störte die

Einigkeit der beiden Fürstenhäuser bald nachher, wozu besonders der im Innern des Landes sich entflammende Religionshaß beitrug. Schon im Jahr 1595 hatte ein Mann von Wipperfürt, Gottschalk genannt, auf einer Synode der neuen Lehre zu Langenberg in der Gemeinde Siebenik, als ein Anhänger Luther's, ausnahmsweise Zutritt verlangt und es heißt in der auf uns gekommenen Nachricht: „er ward wegen seines frommen Lebens zu dieser Synode zugelassen."

Nach Recklinghausens Geschichte der Reformation soll Wipperfürt damals 1200 protestantische Communikanten gehabt haben, wozu wohl jene der Umgegend mitgehörten. Die Katholiken hatten ihnen Anfangs zu ihrem Cultus eine kleine Kapelle im damaligen Rathhause eingeräumt. Der Herzog Wolfgang Wilhelm, im Anfange seiner Regierung der neuen Lehre angehörend, gestattete ihnen den Neubau einer Kirche, die aber bald von den Katholiken völlig zerstört wurde, so daß der Ort, wo sie gestanden, nicht zuverlässig zu ermitteln ist. Der Herzog ging aber 1614 zur katholischen Religion zurück. Dadurch behielten die Katholiken in Wipperfürt das Uebergewicht. Die Verfolgungen der Anhänger Luther's und Calvin's dauerten zunächst vom Jahr 1609 bis 1629 und trafen die Oberbergischen zuerst, weil sie am nächsten beim Rhein lagen, über den der spanische General Spinola im J. 1615 kam. Zu Walscheid und Seelscheid und an vielen Orten wurden die reformirten Prediger vertrieben.

Am heftigsten brach der lang genährte gegenseitige Religionshaß im J. 1622 los. „Religionstumult" ist die Ueberschrift der lateinischen Urkunde, welche uns eine Erzählung der damaligen Verfolgung der neuen Lehre liefert. Auch erwähnt eine Handschrift: *Liber continens tenores fundationum* im Pfarrarchiv zu Wip-

perfürt des Vorfalls *). Es war am Jahrstage des heiligen Gregorius am 12. März 1622, als um zehn Uhr Morgens aus einem Fenster des katholischen Pfarrhauses der Schall einer großen hölzernen Schalmei ertönte, mit welcher der fromme Katholik sonst nur zu außergewöhnlichen Abendgebeten am Kirchkreuze gerufen wurde. Einige Katholiken aus der nächsten Umgebung des Pfarrhauses, die im Einverständnisse waren, begaben sich auf dieses Zeichen in die Pfarrkirche, deren Thüren sich gleich hinter ihnen wieder schlossen. Dort fanden sie ihren Pfarrer Johann Hagedorn, (Kanonich bei dem Aposteln-stifte, der Jahres vorher, am 21. Oktober, zum Pfarrer in Wipperfürt ernannt worden war) und seinen Vetter Johann Hagedorn, Bürgermeister der Stadt**), die Stadtältesten Johann Weyerstraß, Melchior Langenberg und Adolph Linden, Richter daselbst. Alle Anwesenden waren bald mit der Aufforderung ihres Bürgermeisters einverstanden, die Brandglocke zu läuten und die Katholiken aufzufordern, mit Waffengewalt die Evangelischen zu vertreiben. Dumpf schallte die Brandglocke durch die engen Gassen der Stadt, von den hohen festen Ringmauern und den vielen Thürmen derselben

---

*) Die Einsicht derselben verdanken wir dem dermaligen würdigen Pfarrer daselbst, Herrn Dünner.

**) Heinrich von Hagedorn wurde 1440 Kanonich und Almosengeber bei St. Aposteln und starb 1463. Das Wort Dor hat mit Thor wohl nichts zu schaffen, sondern bedeutet dür, trocken oder Dorn, wie tausend Benennungen bekunden. Im Waldeck'schen gab es ein Dorlar (Dorlere Urk. v. J. 1271); das in der Gegend von Wetzlar belegene Dorf Dornholzhausen heißt in alten Urkunden „*Dürrenholzhausen*," so wie der berühmte Mahlplatz des Landes Delbrück im Paderbornischen das Gericht am Hagedorn genannt wurde. Vgl. Dr. Wigand Wetzlarische Beiträge Heft I. (Wetzlar 1837) S. 59.

wiederhallend. Schnell hatten sich viele Katholiken bewaffnet und in der Kirche versammelt. Ein Augenblick reichte hin, sie mit dem Vorhaben bekannt zu machen. Viele wollten das blutige Werk noch aufschieben. Aber der Bürgermeister und Patrizier der Stadt, Johann Hagedorn, gab ihnen zu bedenken wie viele Ansprüche sie auf die Gnade des Landesherrn sich als Bewohner der Hauptstadt, abgesehen von ihren Ansprüchen auf Belohnung in der Ewigkeit, dadurch erwerben würden, wenn sie den spanischen Reitern zuvorkämen, die von ihrem Landesherrn gesandt, schon gegen die Reformirten im Obergischen und nach Wipperfürt im Anmarsch seien. Die Spanier würden ohnehin diese niederschießen, und ihnen Alles nehmen. Dies könnten die Katholiken selber thun; die Güter der Erstern seien doch durch den Schweiß der Katholiken zusammengetrieben. Hierauf erfolgte eine lange Stille. Da drang Melchior Langenberg gegen das Hauptthor der Kirche, riß es auf und ihm stürzte der gewaltige Menschenstrom nach. Die starke Stimme eines Metzgers rief: „St. Gregorius hilf.“ Bald floß das erste Blut eines Anhängers Luther's, der ihnen aus Neugierde nahe kam. Dies war die Losung zur Wuth. Die Evangelischen zogen überall den Kürzern; Manche flohen und retteten sich, Manche setzten sich zur Wehr. Hartnäckig vertheidigten sie ihre Kirche. Der Bürgermeister Hagedorn, der selbst am Kampfe Theil nahm, wurde verwundet. Die Katholiken stärker, als ihre Gegner, siegten vollkommen. Alles, was sich in der evangelischen Kirche fand, ward zertrümmert, die Kanzel in die Wupper geworfen. Ueberall ertönte lautes Victoria.

Da wandte sich Herr von Hagedorn, eine blutige Binde um die verwundete Stirn, zu einem hohen Kruzifix auf dem Markte, und auf den Knieen brachte er dem Höchsten den Dank für den errungenen Sieg. Eine Scene, welche

durch ein großes, in Stein gehauenes Monument, eine Art Votivtafel, die noch dermalen in der Pfarrkirche der Stadt zu sehen ist, dem Andenken erhalten ist.

Auch wurde zur Erinnerung an diesem Tage die jährliche Gregorius-Prozession, an der auch alle katholische Schulkinder Theil nahmen und wobei die Litanei von allen Heiligen gesungen wurde, eingeführt, die endlich von dem verstorbenen Erzbischofe Ferdinand August eingestellt worden ist.

Während dieser Vorgänge im Innern der Stadt hatten die Anführer Langenberg, Weyerstraß und Linden mit Anderen ihre Gegner samt Weib und Kinder vor sich hergetrieben. Sie zogen sich durch das Mühlenthor, das Attendorner- und Siegburger Thor zurück. Diese nahmen ihre Flucht nach Rade vorm Walde, Halver und Ronsahl, wo die neue Lehre bis dahin Schutz gefunden hatte. Eine geringe Anzahl wandte sich nach Gummersbach. Dort wurden die Evangelischen ebenfalls unsicher, und es kam dahin, daß ihr Prediger Mauritz Ley vertrieben und durch den gleichzeitigen katholischen Pfarrer von Wipperfürt, Johann Schnitzler, ersetzt wurde. In der noch vorhandenen Urkunde heißt es: *Johannes Schnitzler,* stae Thiae. et s. Legum Licentiatus, et pastor hic et in *Gummersbach,* abjecto ibidem haeretico praedicante *Mauritio Ley,* homine perfido Sacrilego." Schnitzler war im Jahre 1627 am 14. Juni zum Pfarrer in Wipperfürt, woselbst er geboren, ernannt worden. Er schrieb ein Buch unter dem sonderbaren Titel: Skorpion-Oel wider das ketzerische Gift, das ist, wahrer augenscheinloser Bericht, daß die Lutherische Lehr eine ungezweifelte Ketzerei seie, in welcher keine Seligkeit, sondern die ewige Verdammniß zu erwarten, folglich auch, daß die katholische Re-

ligion ein sicheres Schifflein sei, damit zum Gestaden des ewigen Lebens anzulanden. Alles aus der Lutherischen Prädikanten selbsten Schriften und Büchern so deutlich ausgeführt, daß nichts von ihnen ohne unverschämte Lügenstirn wird können widersprochen werden. — Gedruckt zu Köln bei Heinr. Kraft, in Verlag Konstantins Münch 1630.“ Der Verfasser widmete dieses merkwürdige Buch dem Churfürsten Johann Wilhelm (Harzheim *Bibl. Colon.*).

Auf dem alten Wege von Wipperfürt nach Gummersbach erreichten die Katholiken die vertriebenen Anhänger der neuen Lehre wieder. Dort, unweit des Rittersitzes des Freiherrn von Nagel zur Gaul, befindet sich ein schattiger starker Quell, im Sommer kühl, im Winter nie gefrierend. Zwei katholische Weiber, an Evangelische aus Wipperfürt verheirathet, hatten sich mühsam und flüchtigen Fußes mit ihren drei Kindern dorthin geschleppt; eben ruhten sie aus, um dann weiter nach Gummersbach zu eilen. Von ihren Blutsverwandten aus ihrer Vaterstadt vertrieben, wurden sie in dem Augenblick von ihnen erreicht, als sie ihren hungrigen Kindern ein Stück Brod reichen wollten. Sie ergreifen und niederschlagen war das Werk eines Augenblicks; man zwang sie noch ein „Gegrüßet seist du Maria“ zu beten, und hing sie dann unbarmherzig an einen Baum auf. So erzählt die Sage!! Zum Wahrzeichen dieses Tages, als abschreckende Mahnung für Alle, welche auf diesen Wegen wandeln würden, sollten sie nicht begraben werden. Noch nach Jahren soll der Wind mit ihren Gerippen in den Zweigen dieser Bäume gespielt haben. Ferner sollen Geister weiblicher Gestalt in rabenschwarzen Gewändern am Tage des heiligen Gregor jedesmal in diesem Thalgrunde mit rückwärtsgewandtem Antlitz um-

gehen, die einsame Waldschneppe aufscheuchen und den leise nachschreitenden Wildschützen durch ihre geisterhafte plötzliche Erscheinung in Angst und Schrecken setzen, weil die Verwünschungen, die ihre eigenen Verwandten gegen sie ausgestoßen, „daß sie nie zur Ruhe kommen, die Berge von ihren Tritten verbrennen und alles, was grün, unter ihren Füßen verderben und versumpfen soll," noch nicht von ihnen abgelöst seien. So breitet die Sage noch den alten Haß aus. Noch dermalen waltet ein geheimnißvoller Schauer über der Quelle und dem noch düstern Thale, und die That ist verewigt durch den Namen Teufelswiese.

Acht Jahre nach dieser Begebenheit (1630) rückte der Obrist Thomas Frenz unter Wilhelm von Nassau mit 2000 Holländern vor die Stadt Wipperfürt, nahm sie ein und ließ fünf Tage plündern. Erst nach Erlegung von 1500 Rthlr. zog er ab. Als einige Jahre vorher General Spinola mit seinen Truppen vor Wipperfürt lag, wurde er durch einen schlauen Gedanken des Bürgermeisters von Hagedorn geängstigt. Dieser hatte nämlich alle Kessel von den Einwohnern gefordert, die er mit Leder überziehen, dann durch die Stadt tragen und als Trommel gebrauchen ließ. Hierdurch glaubten die Spanier ein großes Heer zu finden und flüchteten.

Die Zeit wußte auch in Wipperfürt bald den alten Religionshaß zu mildern, so daß beide Confessionen friedlich nebeneinander lebten. Die Anhänger der neuen Lehre und selbst viele Katholiken hatten ihre Wünsche und Kräfte bald vereinigt, um den Evangelischen eine neue Kirche zu bauen. Bald stand sie da, fest und schön, bis am 3. Sept. 1795 in wenigen Stunden mit der Stadt auch die neue Kirche in Rauch aufging. Die Stadt ist seitdem schöner und in besserer Ordnung wieder aufgebaut und ihre heutigen Fabrikanlagen machen ihr Ehre.

Die Evangelischen hatten übrigens manche Opfer zu bringen, ehe ihnen die Erlaubniß zu einer Kirche und einem Kirchhofe zu Theil ward. Da auch die Schule auf dem nahen Kreuzberge von Evangelischen besucht wurde, so hielt man sie gleichzeitig an, zur Erbauung des katholischen Schulhauses daselbst für die dortige Mission 200 Rthlr. beizutragen, was folgendes Schreiben des Churfürsten bezeugt. Carl Theodor ꝛc. Churfürst ꝛc. Seine churfürstl. Durchlaucht befehlen dem Magistrat zu Wipperfürt auf dessen Bericht vom 3. nächsthin, die denen Lutherischen zu Wipperfürt gestattete öffentliche Religionsübung betreffend, gnädigst, dem Notar Clausen die übergebene Protestation mit dem Verweiß und Bedeuten zurückzugeben, als sich dergleichen in denen von der Landeshoheit abhangenden Gnadenbezeigungen zu enthalten, oder zu gewärtigen, daß ihm die Uebung des Notarialamts werde verboten werden. Da übrigens höchstdieselbe auf Vorstellung gemelter Lutherischer gnädigst verordnet haben: 1) daß der Kirchendienst bis Michael künftig auf dem Rathhause in denen solchen Ends um 50 Rthlr. gemietheten Zimmern gehalten werden soll; 2) daß wegen Anlegung des Planes zum neuen Kirchenbau der Verordnung vom 23. September jüngst zu genügen, und den Plan seiner Zeit gehorsamst einzusenden; 3) daß, sobald die Supplikanten einen Prediger werden gewählt haben, die Begehung deren auswärtigen Kirchen, mit Bezug auf die Verordnung vom 20. Mai 1770, nochmals verboten, und daß sämmtliche Lutherische des Kirchspiels Wipperfürt ohne Unterschied zur neuen Kirche zu weisen, daß sodann dieses öffentlich mit dem Zusatz verkündet werden soll, daß sämmtliche Ministerialverhandlungen ohne Unterschied vom Prediger zu Wipperfürt und von keinem andern, anders nicht, als mit dessen Erlaubniß und gegen Errichtung deren Stolgebühren zu verrichten, daß mithin auch

die Leichen auf dem neuen lutherischen Kirchhofe zu beerdigen; endlich 4), daß von den erlegten 400 Rthlr. 200 dergleichen zur Herstellung des Hospitals zu Wipperfürt, die übrigen 200 Rthlr. aber der Kreuzberger Mission zu widmen seien. So wird Ein und Anderes dem besagten Magistrate zur gemäßen Verfügung mit dem Anhange gnädigst ohnverhalten darauf genaust zu sehen, daß erwähnte 200 Rthlr. zum geeigneten Behuff verwendet werden, sodann wegen den 200 Rthlr, mit denen tit. Beamten sich zu benehmen, mithin den Erfolg seiner Zeit mit Beifügung deren Hospitalsrechnung gehorsamst zu berichten. Düsseldorf den 3. Dezember 1788. (gez.) v. Nesselrode. Jansen. An den Magistrat zu Wipperfürt.

Marschall Ney, der mit seinen Truppen das Bergische mitbesetzte, hielt ein Lager von 60,000 Mann in der Nähe Wipperfürt's. Als er aber bald vernahm, daß die Stadt ein Jahr vorher soviel durch Brand gelitten hatte, gab er der Menschlichkeit eine schöne Lehre, indem er an den Magistrat daselbst schrieb:

„In Erwägung des Verlustes, welchen viele Bürger von Wipperfürt erlitten haben, als diese Gemeinde fast gänzlich abbrannte, wird dem Magistrate und dem Bürgermeister dieser Stadt befohlen, keinen von den abgebrannten Einwohnern, unter welchem Vorwande es auch sei, weder bei den Unkosten für die den republikanischen Truppen zu liefernden Lebensmittel und Fourage, noch bei der Kontribution, welche auf die Gemeinde fällt, zu betheiligen. — Die Dörfer, Weiler und Pachtgüter allein sollen die Kriegskosten tragen. Hückeswagen den 3. Frimaire J. V. (23. November 1796.) (gez.) Ney.“ (Förster Memoiren des Marsch. Ney, Bd. I. S. 209.)

Dermalen ist in Wipperfürt eine Sonntagsschule für die in den Spinnereien beschäftigten Kinder zu Stande

gekommen, an welcher bereits 70 Theil nehmen. Die Kosten werden durch mäßige Abzüge von dem Arbeitslohn der Kinder gedeckt. (Zeitungsbericht der Königl. Regierung v. J. 1836*).

Ueber das in Wipperfürt bestandene Hofgericht haben wir folgende Nachricht. Das Apostelnstift hatte in dieser Stadt einen sogenannten Hofrichter (praetorem Curtialem) den es zugleich zum Oberherrn mehrerer anderer Höfe dasiger Gegend ernannte. Die Hofhörigkeit der Hobsleuten (Hobsgut, Hubengut, Hoffschließ) hat sich mit einigen Abänderungen bis zur Einführung der französischen Verordnungen im Bergischen erhalten. Der Hobsrichter (Schultheis) verwaltete die Einkünfte der Unterhöfe mit den geschwornen Schöffen, hielt das Hobsgericht, behändigte die Erben, entließ sie aus der dinglichen Hörigkeit und nahm sie an. Der Hobsmann aber hatte die lebenslängliche Benutzung gegen bestimmte jährliche Abgaben und sogenannte Laudemien bei einer vom Hofsherrn bewilligten Veräußerung. Durch Verträge und besondere Hofsrechte ging auch diese Benutzung auf die Erben über, von denen jährlichs nur einer vom Hofsherrn angenommen wurde, und hierfür wieder einen besondern Erbschatz zu entrichten hatte. Dergleichen scheint also kein wahres gesetzliches Erbrecht, sondern auch da, wo die Erbfolge durch Erbrecht bestätigt war, ein vertragsmäßiges deutsches Erb-

---

*) Gelegentlich erwähnen wir hier des Herrn Professors Bomsdicker, dessen 50jähriges Amtsjubiläum das bischöfliche Seminar in Hildesheim am 5. Okt. 1837 beging. Geboren in Wipperfürt am 4. Januar 1764, wurde er 1787 Priester und bald nachher Professor am Karolinum zu Osnabrück, später nach Hildesheim berufen, hat er nun seit 38 Jahren als Professor der Moral- und Pastoral-Theologie unermüdet gewirkt und fast den sämmtlichen Clerus der Diözese Hildesheim unterrichtet.

recht einer bloßen Benutzung gewesen zu sein. Uebrigens waren die Hobsleute zu gutem Bau und besonders strenger Erhaltung des Eigenthums angewiesen, so daß im Falle der Verwüstung, einseitiger Veräußerung oder Beschwerung ihres Nutzensrechts der Heimfall von ihnen verwirkt und nach Hofsrecht vollzogen wurde. Vgl. *Winscheid, Dissertatio inauguralis juris Germanici de bonorum latinorum et curedicorum etc. Heidelberg 1769 4.*

Die ergänzten Statuten des Apostelnstifts vom J. 1429 enthalten hierüber nach Gelen (farragines XII. 439, im hiesigen Stadtarchive) Folgendes:

Imprimis Ecclesia predicta s. Apostolorum habet constituere seu ordinare unum officiatum honestum.

Unum oppidanum in *Wipperfurde* et ibidem commorantem, qui quidem officiatus unicuique desideranti faciet, seu exequetur Justitiam de bonis spectantibus ad eandem Curtem. Et etiam quicunque petentem solventem census ad eandem Curtem recipiet admittet ad susceptionem bonam ipsius Curtis.

Item, homines communiter spectantes ad ipsam Curtem hunc statuere prefato officiato septem Scabinos inter vel infra semetipsos et non extra, sed ad Curtem spectantes, quorum quidem Scabinorum juratorum duo erunt de oppidanis in Wipperfurde, quatuor autem jurati de parochia in Wipperfurde, et unus Scabinus juratus erit de Wipperfurde, et tales officiatus debebit qualibet quindena unicuique petenti facere justitiae Complementum.

Item, quandoque, Justitium seu Justitia seu etiam juris Executio fuerit celebranda in locis appellatis vulgariter uppe *lebe* und *pele.* Ex tunc officiatus prefatus per se solum non faciet executionem juris, sed deducet hujusmodi Causam ad judicem superiorem et nunquam bona, supra quibus vertitur Causa finitur sita... infra Terminos ipsius oppidi in Wipperfurde vulgariter dictos

bommere. Ex tunc deducet Causam ad judicem Dni. infra oppidum. Et, si bona fuerint extra prefatos terminos, ex tunc officiatus una cum scabinis deducet hujusmodi Causam ad judicem seu Judicium *extra oppidum* predictum ante portam. Et ex tunc prefati duo videlicet officiatus et judex accedent ad locum dictum *lebe* et *pele* et facient Executionem Juris. Et quicunque sic .... in lite solvet nomine *pele* Domino Terrae quinque Marcas et ad Curtem solvit septem solidos et sex Denarios et cum hoc satisfaciet de expensis factis seu habitis in hac Causa per personas ad hujusmodi Judicium spectantes. Item in Causa, quo scabini aliquam Causam discutere non possunt propter difficultatem Juris, ex tunc deducet Causam ad superius Judicium. Et si fuerit infra oppidum seu terminos ex tunc deducet ad superius judicium extra et quidquid scabini diffinierint in Jure hujusmodi diffinitionem importabunt scabini .... ad ipsam Curtem et quicunque succubuerit in Lite solvet et satisfaciet expensis factis pro Scabinos.

Item, si officiatus indiguerit aliqua persona spectante ad Curtem illam, faciet citari seu tribus Vicibus. Et, si citatus Contumax Effectus fuerit, ex tunc qualibet Vice Citationem solvet ad Curtem nomine *pele* septem solidos et sex Denarios. Et, si Citatus in Contumacia perduraverit et venire recusaret, ex tunc deducet talem contumacia perduraverit et venire recusaret ex tunc deducet talem contumaciam ad superiorem judicem, qui faciet eum citari prout supra et ex tunc toties quotiens contumax Effectus fuerit solvet Do. Terrae nomine *pele* 15 Marcas.

Item, officiatus celebravit Judicium, tribus Vicibus in quolibet Ao., sine aliqua intimatione videlicet feria secunda prope post Epiphaniam Domini feria secunda proxima post octavas paschae. Et feria secunda proxima post octavas Pentecostes. Ad quod Judicium omnes

pertinentes ad Curtem habentes annos discretionis tenentur comparare et qui non recomparaverit solvet pro contumacia septem solidos, 6 Denarios ad Gratiam cum nisi habuerit legitimam Excusationem. Item officiatus admittet unumquemque petentem ad susceptionem bonorum Curtis salvo jure cujuscunque et.... sibi terminum veniendi ad Judicium proxima die juridica et tunc in judicio admittet eum ad susceptionem bonorum ipsius Curtis et tunc admissus dabit officiato pro jure suo 6 Denarios et dabit Scabinis pro Jure eorum sex Denarios. Et dabit dictae.... unum Denarium et ex tunc officiatus debet tali admisso indicere pacem et omnibus et singulis mandare sub pena Banni ne aliquis tali admisso ad susceptionem bonorum et perfertur praestet impedimentum, sed procedat contra eum Via juris tempore et loco optimis et ubi de Jure debeat fieri. Item si aliquis se admitti extra Judicium ad susceptionem Bonorum ipsius Curtis coram duobus Scabinis ex tunc officiatus faciet gratiam petenti et admittet eum et praefati duo Scabini presentes facient in proximo Judicio publicam relationem coram omnibus praesentibus et astantibus de hujusmodi admissione et publice intimabunt ea quae viderunt et audiverunt. Et eo facto omnes Scabini tenentur talia scire equanimiter. Item, officiatus tenetur . . . . Captivorum contentum supra forum in Wipperfurde tenere in debita structura in finem quod Ds. Terrae, si indiguerit, uti poterit et gaudere. Item officiatus tenetur de Jure tenere pro communi voto unum Taurum seu bovem non castratum, unum Verrem seu Porcum masculinum non castratum et unum arietem seu muconem masculinum non castratum quiquidem et aries poterunt libere et licenter transire per Campum hinc inde sine Infestatione, lesione, percussione et invasione cujuscunque seu quorumcunque.

Item unusquisque debet Bona spectantia ad Curtem

suscipere ab officiato nisi tunc hujusmodi Bona ad aliquem per obitum patris sui aut Matris suae fuerint devoluta."

Der Kreuzberg, eine Stunde entfernt von Wipperfürt, liegt an der Grenze der Grafschaft Mark, in der Gemeinde Bovenholz, Bürgermeisterei Klüppelberg. Er leitet seinen Namen von der daselbst erbauten Kirche ab. Dieser hohe Punkt bildete die Grenze des ehemaligen bergischen Amtes Steinbach. Ein bei der Kirche belegenes, ihr angehöriges Grundstück heißt daher die Landwehr, weil man die alten Graben, welche die Aemter eingeschlossen, so nannte. Der Ort zeigt sich dem Auge in romantisch-gebirgiger Umgebung, wenn man von der nahen Kupferberggrube dorthin wandert am vortheilhaftesten *). Aber auch in größerer Entfernung nimmt der Wanderer bald die Kirche zu Kreuzberg wahr, da die Gegend eine der höchsten ist. Von dort erblickt man in reizendstem Gebilde der Natur zunächst die Gehöfte Birken, Kupferberg, Nieder- und Ober-Vorst, Kotten, Eikerschmiede, Hohenbuchen, Gadeweg, Hackeberg, Anschlag, die Kirche St. Agathaberg u. a. Weiterhin findet sich in der Nähe, im Zehenbirken, eine Eisengrube. Mehre Eisengruben und einige Mühlen beschäftigen zunächst die sonst dem Ackerbau ergebenen religiösen, fast sämmtlich katholischen Einwohner.

Der Domherr und churkölnische Geheimrath Heinrich von Mering I. war es, der schon im Jahre 1696 eine Mission für die Katholiken zu Engsfeld, Schweinedahl, Lüdenscheid und Halver stiftete, indem er zu diesem Zwecke den Franziskanern zu Wipperfürt ein bei dem Freiherrn von Wendt zu Krassen-

*) Der Eingang dieser Grube erhielt jüngst die Ueberschrift: „Glück auf Daniels-Grube."

stein ausstehendes Kapital von 200 Goldgulden überwies, wogegen das Kloster sich verpflichtete diese Mission durch einen Franziskaner bedienen zu lassen*). Zugleich beauftragte er noch vor seinem Ableben seinen Neffen, den Domherrn Heinrich von Mering II. diese wohlthätige Stiftung zu erweitern **).

Dieser für das Wohl der Kirche und der Armen so sehr wohlthätige Domherr war in der Gegend von Wipperfürt bedeutend begütert; er besaß dort die Güter Stepgershof, Felderhof, Scherkenbick und das adelige Gut Hohenbuchen, die vereint mit einigen im Weichbilde Wipperfürt's gelegenen sogenannten Stadtgütern ein von Mering'sches Fideicommiß bildeten. Er soll durch folgenden Zufall veranlaßt worden sein, die Kirche auf dem Kreuzberge erbauen zu lassen. Als er einst an einem Sonntage von Halver aus seinen Kirchweg in Begleitung eines Bedienten zu Pferde über Hohenbuchen nach Wipperfürt genommen hatte, und er eben zu diesem Ende in Hohenbuchen angelangt durch das Geläute der Glocken bereits an den Anfang des Gottesdienstes gemahnt wurde, habe er eingesehen, daß die Entfernung aus der Gegend von Halver nach besagter Stadt für das Volk zu groß sei, um die Kirche der Stadt zu besuchen. Nachdem er also zur Erbauung einer neuen Kirche, wie zum Unterhalt eines zu derselben gehörenden Priesters bei zwanzig Morgen Grundstücke auf'm Schweveling genannt, erworben, auch diese von allen öffentlichen Abgaben an den Staat und

---

*) Zu Engsfeld befand sich einst eine den von Plettenberg-Engsfeld zugehörige Burg.

**) Dieser war ein Sohn Theodor's von Mering (Vergl. Heft IV. 62.) und der Catharina von Linden, einer Tochter des oben angeführten Richters und Beschützers der Katholiken Adolphs von Linden.

die Gemeinde befreien lassen, legte am 23. Juni 1723 Heinrich Mohr, Vikar in Wipperfürt, in Auftrag des Stifters, feierlich den ersten Grundstein zur neuen Kirche. Bald nachher, am Festtage des heil. Thomas, wurden in derselben die ersten h. Messen gelesen und eine Rede zum Andenken der bereits erwähnten Linden und Mirrenbaum gehalten. Nach reichlicher Dotirung und eingegangener geistlichen und weltlichen Genehmigung ernannte der Stifter den Priester Dr. J. Weyerhof zum Missionar bei der neuen mit Pfarrgerechtigkeiten begünstigten Missionsanstalt. Dem Willen des Stifters zufolge ist diese unabhängig von der Pfarre Wipperfürt und soll von dem zeitlichen Familienpatron beaufsichtigt werden.

Eine von den beiden Kirchenglocken, welche der Stifter im J. 1733 in Auftrag des Erzbischofs einweihte, ist noch vorhanden mit der Umschrift: **Sit dignum Christifidelibus ad adorandam sacrosanctam Trinitatem, crucifixi Jesu Christi humanitatem, et cultum B. M. V., Petri, Joannis., apostolorum et omnium sanctorum.** In der Mitte ist das Mering'sche und Linden'sche Wappen, nebst den Worten: „*Gotfrid Dinkel, Meester, Gos mich in Cöln Ao. 1723.*" Die zweite Glocke ist gesprungen und wurde durch eine neue ersetzt, die der Freiherr Everhard Oswald von Mering hinschenkte. Der Missionar Gogarten segnete sie im J. 1805 in Auftrag des Weihbischofs von Merl ein.

Den dermaligen Hochaltar ließ der Stifter im J. 1730 durch den berühmten Bildhauer Helmond verfertigen. Auf der Stelle der alten Orgel wurde 1829 eine neue für 900 Thlr. angefertigt.

In der Kirche befindet sich eine Urkunde in schwarzen Marmor, welche die Konsekration derselben durch den Weihbischof von Siersdorf im J. 1730 am 4. Okto-

der bezeichnet. Bei dieser Gelegenheit ward auch daselbst die heil. Firmung ertheilt.

Ueber das bei zwei Stunden von Kreuzberg belegene ehemalige Kloster Marienheide, Dominikaner-Ordens, gibt eine alte lateinische Urkunde folgende Auskunft.

Dieses ward 1420 von dem Grafen Gerhard von der Mark gestiftet. Daselbst lebte um diese Zeit ein frommer Klausner (*Henricus reclusus* dictus) Gott und der gebenedeiten Jungfrau stets ergeben. Er betrieb zwar auch einigen Ackerbau, bebauete aber mehr noch den Acker seines Herzens, auf daß er die Früchte der guten Werke dereinst im himmlischen Vaterlande zu erndten verdienen möchte. Gott segnete ihn und gab ihm öfters himmlische Tröstungen und Offenbarungen in der noch heute sichtbaren, in einen Felsen gehauenen Höhle. So erschien ihm auch einst in einer Nacht ein kleines Bild der gebenedeiten Jungfrau, welches ihn aufforderte, sobald als möglich nach Köln zu eilen, und ein ganz ähnliches Bild für 30 Thaler (XXX argentorum pretio) zu kaufen; es gefalle nämlich der göttlichen Majestät und der glorreichen heiligen Jungfrau, sich einen ewigen Dienst an dem Orte, wo er ihnen diene, zu gründen und er möge das Bild in einem ausgehöhlten Stamme zur Verehrung ausstellen. Als er erwachte, fing er an, über die Erscheinung zweifelhaft zu werden. Fürchtend, er möge von dem Boten der Finsterniß, der sich in einen Engel des Lichts verstellt habe, betrogen werden, trug er mit Seufzer und Thränen in einem andächtigen Gebete Gott und seiner Mutter die ganze Sache vor, bittend die Erscheinung zu einem guten Ende zu bringen. Die göttliche Mutter versagte dies auch nicht dem Seufzen ihres getreuen Dieners. Es trug sich nämlich zu, daß er am dritten Tage darauf

dieselbe Erscheinung noch vollständiger hatte. Da eilte der Klausner sofort nach Köln, suchte das ihm wohlbekannte Bildchen in den Werkstätten aller Bildhauer und Trödler, aber vergebens; er verglich alle Bilder mit dem ihm erschienenen, fand aber kein ähnliches unter ihnen. Aller Hoffnung, ein solches zu erhalten, beraubt, gedachte er traurig Köln wieder zu verlassen. Schon war er in ein Schiff getreten, um über den Rhein zu fahren, als ihn, der bitter weinte, und ganz in Thränen gebadet war, eine Matrone erblickte. Von Mitleid gerührt fragte sie ihn um die Ursache einer solchen Trauer, die sie endlich mit vieler Mühe erfuhr. Da erwiederte die Matrone: „Sei guten Muths und hemme deine Thränen! Siehe, über Meer ist mir vor einigen Tagen durch meinen Bruder ein Bild der Art, wie du es suchst, übersandt worden, welches ich bei Leib und Leben bei mir zu verwahren beschlossen hatte; jedoch wenn ihm eine größere Ehre erzeigt werden soll, so geschehe der Wille des Herrn. Kehre mit mir um, und nimm das Bild, welches Du suchest.“ Der Klausner erkannte sogleich das Bild als dasselbe, welches ihm erschienen war. Er küßte es, dankte Gott, bezahlte die 30 Thaler dafür und stürzte fort nach seiner Heimath. Aber noch ehe er zu dem Orte seiner Bestimmung kam, sollte das Bild sich durch ein Wunder als ächt beweisen. Als er nämlich eben aus der Stadt Wipperfürt trat, standen einige Weiber am Bache um zu waschen. Die eine, als sie das Bild erblickte, wurde von Verwunderung ergriffen, und sagte zu ihrer Nachbarin: „Siehe! wie schön ist das Bild!“ Darauf erwiederte diese: „Wenn mich einer in meinem vollen Putze sähe, so würde er meine Schönheit gewiß noch mehr bewundern als die dieses Bildes! Doch Wunder! Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als sie plötzlich blind wurde. Sie konnte mit offenen Augen nichts

mehr sehen, obgleich sie sich im Kreise herumdrehte, und wußte nicht, wie ihr geschehen war. Die andern Weiber mußten sie an den Händen in die Stadt führen. Da gelobte sie der gebenedeiten Jungfrau eine Wallfahrt zu dem Bilde, und, als sie dies Gelübde gelöst hatte, erhielt sie ihr Gesicht wieder.

Der Klausner trug das Bild mit der größten Verehrung an den bestimmten Ort und setzte es in einen ausgehöhlten Stamm. Als dies die Gläubigen erfuhren, strömten sie meilenweit in großer Anzahl herbei, Prozessionen und feierliche Bittgänge veranstaltend. Später, als das Kloster gegründet war, gingen eine solche Menge Menschen, und so ununterbrochene Bittgänge hierher, daß die Kirche kaum den zehnten Theil der Frommen fassen konnte und zwei tragbare Altäre außerhalb derselben aufgestellt werden mußten. Jetzt fing auch das Bild durch die größten Wunder an zu glänzen. Blinde wurden sehend, Kranke und Lahme geheilt, Besessene vom bösen Geiste befreit, — kurz, welche Kranken auch immer sich dahin begaben und der Mutter der Barmherzigkeit ihr Opfer brachten, erhielten hier Hülfe. Um die Sache außer Zweifel zu setzen, zeigt man noch dermalen einen roth seidenen Schleier, woran viele silberne Zeichen von denjenigen angeheftet sind, welche daselbst geheilt wurden.

Zuerst war also die Wohnung des Bildes von Holz; innerhalb weniger Jahre wurde es in einer Kirche aufgestellt, welche durch die Beiträge der Gläubigen, besonders aber durch die Vermächtnisse des Klausners erbaut wurde. Als besagter Graf Gerhard von der Mark dies alles erfuhr, schenkte er mit Erlaubniß des apostolischen Stuhls den Ort mit sehr großen Freiheiten dem Orden der Dominikaner, und ließ ein Kloster bauen für die Brüder, welche den Gottesdienst bei Tage und bei Nacht verrichten sollten. Gern ertheilte der Pabst seine Geneh-

migung, und der Ordensmeister Fr. Leonard von Florenz schickte einen sehr religiösen und eifrigen Pater, Peter Richardi als Vorsteher dieses Klosters, und fügte zu ihm zehn Brüder hinzu. Mit unermüdlicher Anstrengung und der lobenswerthesten Ausdauer suchten diese den öden und bis dahin fast ganz unbewohnbaren Ort (daher Marienheide) zu bebauen.

1505 wurde das Kloster durch den Pater Frankel reformirt, der dem Convent noch viele Güter beibrachte. Dieser Mann bekennt selbst, daß er durch die Marienheider Muttergottes von einer schweren Krankheit befreit und am Magdalenenfeste 1505 ein gestorbener Knabe wieder ins Leben gerufen worden sei.

Das Kloster wirkte segnend für die Umgegend bis zur allgemeinen Aufhebung der Klöster fort, wo es zwar nicht mit aufgehoben wurde, indem die Mönche zugleich Pfarrdienste zu verrichten hatten, aber doch die Aufnahme von Novizen verboten ward. Die Mönche starben nach und nach aus, der letzte vor einigen Jahren, wo dann die Kirche zu einer katholischen Pfarre erhoben wurde. Das Muttergottesbild wird dort noch immer hoch verehrt.

Montanus theilt Heft I. seiner Vorzeit &c. ein Gedicht über obige Legende des Marienbildes mit, die wir aus dem Agger-Blatt entnommen haben.

IV. Die Rittergüter Müddersheim, Heckhof und der Horsterhof.

Das am Neftelbach im Kreise Düren gelegene Dorf Müddersheim, auch Moedersheim genannt, war ehedem ein churkölnisches Kunkellehn und Unterherrlichkeit, welches die Pfalzgräfin Richeza mit Vorbehalt der Leibzucht dem Erzstifte schenkte. Sie starb zu Saal-

feld im J. 1057. Die Kirche zu Muodersheim wird in einer Urkunde des Erzbischofs Anno von 1074 erwähnt. Der Rittersitz daselbst hatte sein eigenes Weißthum, Herrengeding, Schultheiß, Schöffen, hohe und niedere Jagd und mehrere Afterlehn.

Den Namen Moedersheim von Moder abzuleiten ist wohl ungegründet, weil dort gar keine Moder oder Moorgrund und Bruch zu finden ist. Eben so unstatthaft mag wohl die Sage sein, daß hier den vor Klodewig in der Zülpicher Schlacht fliehenden Allemannen ihre Mütter zum Kampf gerüstet entgegengetreten seien, worauf denn die Krieger mit dem Ausruf „Mutter, heim!" umgekehrt und sich muthig auf den Feind geworfen hätten.

Eher möchte der Name aus einem über der Thüre der alten Kirche früher eingemauerten Steine mit folgender Inschrift zu entnehmen sein:

MATRONIS
ARUAGASTIS
AUL. TITIUS VICTOR
V. S. L. M.

Die Inschrift findet sich schon bei **Donatus Ad novum Thesaurum vett. Inscript.** und ***Muratori*** **supplementum l. p. 51.** ***Mutrerisheim*** **(?) prope Coloniam,"** ***Orelli*** **Inscript. n. 2081.** Der Stein ist vor einigen Jahren unter ein auf dem Kirchhofe errichtetes Kreuz eingemauert worden *).

Die älteste urkundliche Nachricht, die sich noch über Müddersheim vorfindet, ist aus dem Jahre 1347. In diesem Jahre ließ Herr Johann von der Schleiden seine Gattin an das Haus zu Müddersheim „anwältigen, anstatt des Guts zu Sechtem, welches angekauft gewesen aus dem Heirathspfennig seines ehelichen

*) Ueber den Motronendienst vgl. Lersch Centralmuseum rheinlaendischer Inschriften I, 23 ff., II, 33 ff.

Wiefs Elisa von Virnenburg. Als Zeugen haben diesen Brief besiegelt, nebst Herr Joan von der Schleiden, Winand der Große, Gerhard, Hermann und Paul von Rechtsheim, Winand von Seylbach, Monjoi und Thomas, sämmtlich Burgleute zu Schleiden." Später verspricht Johann von der Schleiden dem Godhard von Aldenrode, geheißen Winter, „daß die zum Hause Müddersheim gehörigen Lehnträger, benenntlich Gerhard Roist von Binsfeld Ritter, und Anton von Hüchelhofen, Wilhelms von Bachem Tochtermann, das Lehn wegen des Hahnenhofes von Godhard von Aldenrode, den man nennet Winter, empfangen soll." Auch verspricht Herr Johann von der Schleiden, daß „der Brief, worin er dem von Aldenrode das Gut zu Müddersheim verkauft hat (welcher aber nicht versiegelt ward, weil Herr Reinhard von Schönhoven sein Siegel nicht daran hangen will) zwischen hier und St. Remigiustag versiegelt sein solle, widrigenfalls er gelobet und eidlich versichert, mit Christ. von Erpe Ritter und Heinze von Erpe Knappe in Siegburg zu erscheinen und dort so lange in einer ehrsamen Herberge zu bleiben, auf seine alleinige Kosten, bis Herrn Godhard von Aldenrode ein Genüge geschehen. Besiegelt am Urbanstage 1351."

Am letzten Mai 1351 kam der Kaufbrief zu Stande, worin Johann von der Schleiden und Elisabeth von Virnenburg dem Godhard von Aldenrode das Gut zu Müddersheim für 6000 Mark kölnisch verkaufen, „los und unbeschwert, wie solches da gelegen ist, mit Haus und Hof, Weiern, Graben, Weiden, Ackerland, Weingarten, Benden und Buschen, Kormede, hoch und nieder Gericht, kleinen und großen Gerechtigkeiten, so daß Niemand mehr ein Gericht da haben soll, als

Godhard von Aldenrode, Ritter. Als Zeugen haben besiegelt Wilhelm von der Schleiden, unser Oheim, Domprobst zu Köln, Johann von Virnenburg, Domscholaster zu Köln, Konrad von der Schleiden, unser Bruder, Probst zu St. Gereon in Köln, Friedr. von der Schleiden, Herrn zu Junkerath, Johann Herr von Reiferscheid, Conrad von der Dyk, Johann von Neuenar, Herr von Redensberg, Gerhard von Neuenar, sein Bruder, Arnold von Randerode Ritter, Ludwig von Randerode Domherr, Theodor Schönemann, Herr zu Veytzhoven, Wolter und Christian von Erpe Ritter, Heinze und Richard von Erpe, Knappen; welche sämmtlich versprechen und geloben, falls einige der im Briefe vorgeschriebenen Punkten nicht erfüllt würden, jeder mit einem Pferd und Knecht in Köln in eine ehrsame Herberg zu ziehen und dort so lange für ihre Kosten zu bleiben, bis Herrn Godhard von Aldenrode Genüge geschehen."

Nach Godhard von Aldenrode erhielt Reinhard von Aldenrode, des Vorigen Sohn, die Herrlichkeit Müddersheim. 1362, am St. Gallen Abend, läßt er seine Frau Grete, Herrn Ludolph Voetz, Herrn zu Bornheim, Tochter, an das Gut Müddersheim anwältigen. Zeugen dabei waren Wilh. von Broekhausen, Herrn zu Wikerode, Werner Voisgen von Schwalmen, Reinhard von Bunne, Heinr. von Overbach, Johann von Overstolz von Effern, Ludwig, der Vater von Lülsdorf, Johann von Lülsdorf, Ulrich von Aldenrode, Gerhard Roist von Weiler, Johann von Buschfeld, Florentin von Dersdorf Ritter, Johann Scherffgen Scheffen und Ritter von Köln, Heribert von Spiegel Ritter, Wimmar von Dersdorf, Mathias von Spiegel und Godschalk Birkelin Bürger zu Köln.

Im Jahre 1375 scheint schon das Gut Müddersheim nicht mehr im Besitz der von Aldenrode gewesen zu sein; denn in diesem Jahr in vigilia natalis verkaufte Godfried Herr von Müddersheim dem Ritter Werich von Fischenich eine Erbrente behufs der Vikarie St. Katharin zu Müddersheim. Als Zeugen unterschrieben: Gerhard Roist zu Horchheim, der Zeit Herr zu Müddersheim und Lehnsherr vorgeschriebenen Guts und Heribert Ruven.

Einige Jahre später kam das Gut an die von Hüchelhoven; denn 1414 am St. Georgen Tage verkauft „Mateis Haller zu Müddersheim und seine Gattin Grete an des verlebten Herrn Wilhelm von Hüchelhoven von Gottesgnaden zur Zeit Frau zu Müddersheim, eine Erbrente von 6 Sümmers Weitzen, so man alle Jahr auf Allerseelen im Kirchspiel Müddersheim spenden soll.“

Nach den von Hüchelhoven kamen die von Kintzweiler an die Herrlichkeit Müddersheim; denn schon 1429 (17. Febr.) verschrieben die Eheleute Wilhelm von Kintzweiler und Eva nebst ihrer Schwester Luzie von Kintzweiler dem Rullmann von Geisbusch eine Erbrente auf dem Hahnenhof zu Müddersheim, den Werner Beissel im Besitz hat für eine gewisse Summe Geldes.

Am heiligen Dreikönigentage verschreibt Wilh. von Kintzweiler den Verwandten seiner Gattin „wegen erhaltenem Heirathspfennig von 400 Rthlr. seine Herrlichkeit Müddersheim, wobei Zeugen waren: Gothard von Erpe, Arnold von Kintzweiler und Siegbert von Bongart.“

1471, am St. Georgstag, erhält Wilhelm von Kintzweiler, genannt Müddersheim, die Belehnung von Müddersheim von dem Erzbischofe Ruprecht,

wie sie schon sein Vater Wilhelm erhalten hatte. Die Schwester Wilhelm's von Kintzweiler, Apollonia Phal, welche von ihrem Vetter Johann von Olmesheim, genannt Mülstro, 1600 Gulden geliehen, bittet um die Bestätigung, daß dieser Johann von Olmesheim, oder sein Vater Ludwig an ihrer Statt mit Müddersheim beliehen werden möchte, welche Belehnung auch durch denselben Erzbischof am Mathiastage 1473 erfolgte.

Hierüber entstand ein Streit zwischen dem von Olmesheim und Goeddert von Steprode, als Vormünder des Phal von Kintzweiler, genannt Müddersheim, welcher von der Lehnkammer dahin entschieden worden, daß der von Olmesheim das Gut räumen mußte, jedoch nicht eher bis ihm 1600 Gulden ausgezahlt wären (1482).

Während dieses Streites wurde Göddert von Steprode den Mitwoch nach Judica 1474, Wilh. von Büren Mitwoch nach Severin 1475, Ludwig von Olmesen, genannt Mülstroh auf St. Kilian 1480 und Phal von Kintzweiler, genannt Müddersheim, auf Pauli Bekehrung 1481 mit der Herrlichkeit Müddersheim beliehen.

Nach Beendigung des Rechtsstreites der von Olmesheim und von Steprode, entspann sich ein neuer Zwist zwischen Friedrich von Steprode dem ältern, und Göddert und Friedrich von Steprode dem jüngern einer Seits und dem Michael von Kintzweiler, Wilhelm's Sohn, Herrn zu Müddersheim, und seinem Schwager Göddert von Hocherbach anderer Seits. Man kam darin überein, die Sache Schiedsrichtern zu übergeben, welche sich dahin einigten, daß die von Steprode 1800 Gulden von denen von Kintzweiler erhalten sollten, wogegen die Herrschaft Müddersheim denen von Kintzweiler bleiben solle (16. März 1525). Dieser Ver-

gleich wurde von beiden Theilen genehmigt und die von Kintzweiler blieben alleinige Herren zu Müddersheim.

Michael von Kintzweiler wurde 1531 vom Churfürst Hermann und 1550 von Churfürst Adolph mit der Herrlichkeit belehnt. Nach seinem Absterben erhielten seine Söhne Johann und Werner im J. 1561 Müddersheim zu Lehn.

1569 theilten die Gebrüder Johann und Werner die elterliche Nachlassenschaft; Johann erhielt Müddersheim und Werner das Wiedendorfische Gut Hahn bei Sindorf. Ersterer war 1572 mit Müddersheim belehnt worden. Er hinterließ zwei Söhne; Johann, welcher Kanonich zu Münstereifel ward, und Wilhelm, der 1590 und 1615 wiederholt mit Müddersheim belehnt wurde.

Unter Wilhelm von Kintzweiler kommen die berüchtigten Hexenprocesse vor. So wurde 1630 den 5. Aug. Druitgen Mees, den 19. August Anna Zander, den 21. August Billgen, des Offermanns Frau, den 5 November Engel Koch, den 6. November Daniel Kirchgans, den 7. November Heck Werner; 1631 den 11. Mai Tiessen Joh., den 12. Mai Poetzgen an der Heiden, den 14. Adolph uff der Gassen, den letzten August Pet. Zrer, denselben Tag Anna Heckhalfisch als Hexenkönigin, den 6. September Marg. Kemmerling, dann Tinnen Griet, die Männer als Wehrwölfe, die Weiber als Hexen nach vorhergegangener Folter und kurzem Prozeß hingerichtet. Die Sententia definitiva lautet bei allen wie folgt:

In Inquisitionssachen inhaftirten N. N. wird durch uns Schultteis und Scheffen des Gerichts und Herrlichkeit Müddersheim mit Zuziehung Rath und Consultation eines unparteiischen Rechtsgelehrten zu Recht erkannt, daß uff vorkommene Inditia, darauf geschehenen peinlichen Frage und erfolgte Urgicht und Bekenntniß, auch

empfundener wahr und Beschaffenheit, derselbe N. N. weil Gott dem Allmächtigen unserm einziger Erlöser und Seeligmacher Jesu Christo und seinen lieben Heiligen ab und dem Teufel zugesagt, auch mit demselben Unzucht getrieben, den teuflischen Zusammenkömmsten beigewohnt, das Hochheilige Sakrament des Altars neben ihren Mitgespielen mit Füßen getreten, darauf getanzt, gesprungen und also zum höchsten verunehret, Bestien ertödtet, und schädliches Wetter helfen machen, mit dem Strick vom Leben zum Tode sich zur wohlverdienten Strafe, und andern zum abscheulichen Exempel zu richten und der Leib zu Esche und Pulver zu verbrennen sey, wie wir Schultteis und Scheffen dann denselben N. N. hiermit verweisen und verdammen.

Publicirt und *exequirt* 1630 rc.*)

Am 15. März 1632 entstand bei einer armen Frau in Müddersheim Brand, der 25 Häuser, 16 Scheunen und 10 Backhäuser verzehrte, wodurch große Armuth verursacht ward.

Wilhelm von Kintzweiler (der letzte seines Geschlechts) zeugte mit Gonde Scheiffartinn von Merode zu Weilerswist**) einen Sohn Reinhard, welcher unvermählt vor dem Vater starb, und eine Tochter Catharina von Kintzweiler, welche durch Heirath mit Bernhard von Hocherbach zu Luxheim Müddersheim den von Hocherbach zubrachte. Wilhelm

---

*) Original-Prozeß-Akten.

**) Churfürst Max Friedrich legte am 6. Juli 1766 den ersten Stein für die am 6. Februar 1757 mit 93 Häusern abgebrannte Pfarrkirche in Weilerswist. Diese Gemeinde verdankt ihre Benennung folgendem Ereigniß. Die Bewohner des Schwist- (Schwester) Berges, die eine eigene Pfarre und Gemeinde bildeten, wurden während des verheerenden Krieges unter Gebh. Truchses aus ihren Wohnungen vertrieben, such-

Adolph von Hocherbach, Bernhards Sohn wurde 1643 und 1653 wiederholt mit Müddersheim belehnt.

Als Wilhelm von Hocherbach ebenfalls ohne Erben verschied, kam Müddersheim an seine Schwester, Anna Catharina, verehelichte mit Johann von Hanxler. Der Letztere wurde nach Tode von Wilhelm Adolph von Hocherbach vom Churfürst Max Heinrich den 17. März 1670 belehnt.

Johann von Hanxler hatte das Schicksal, daß ihn die Franzosen bei ihrem Einfall im Aug. 1675 unter dem Commando des Marquis von Rouvreau sehr hart mitnahmen. Er verlor bei diesem Einfall 46 Stück Rindvieh, 256 Schaafe, 53 Schweine und 9 Pferde, so wie den größten Theil seiner Möbel.

Nach dem Tode Johann's wurde sein Sohn Philipp Heinrich von Hanxler von dem Churf. Johann Clemens am 7. Nov. 1698 belehnt und, da dieser unvermählt starb, seine Mutter Anna Catharina geb. von Hocherbach (10. Febr. 1705).

Da nun die Freiherren von Hanxler in männlicher Linie auch erloschen, dazu Müddersheim mit großen Schulden beschwert war, so verkaufte die verwittwete Frau von Hanxler mit Zustimmung ihrer Tochter und des Lehnsherrn die ganze Herrlichkeit nebst dem Horsterhofe am 8. Sept. 1707, an den churkölnischen Hofrath Rudolph Adolph von Geyer zu Schallmauer (Heft I. 128, III. 26) und Roden*). Dieser empfing die Belehnung von dem Domkapitel (Sede Vacante) 13. Dez. 1707. Er erbaute auf der Stelle der alten Burg, welche ganz

ten bei den Einwohnern von Weiler Schutz, vereinigten sich mit denselben und wurden dann Weilersschwister genannt.

*) Roden ein Waldeck'sches Mannlehn, womit Johann v. Geyr, Gaugraf in Warburg, im Jahr 1493, wie seine Vorfahren, beliehen wurde.

verfallen war, die noch jetzt stehende; sie wurde von dem Bonner Schloßbaumeister aufgeführt und 1720 vollendet. In welchem Jahr die frühere Burg erbaut war, davon finden wir keine Nachricht. Wahrscheinlich aber ist sie im 16. Jahrhundert entstanden und hat eine noch ältere ersetzt, welche auf einem noch vorhandenen mit tiefen Gräben umgebenen Platze, welche bis jetzt die Herrlichkeit genannt wird, gestanden haben mag. Churfürst Clemens August belehnte den Freiherrn R. A. von Geyer am 24. November 1724.

Am 5. Februar 1744 wurden drei in Müddersheim Verhaftete, Godschalk Kroel, Johann Rosenbach und Sebastian Wiskirchen vor Schulteis und Schöffen zu Müddersheim ins peinliche Verhör genommen*). Sie waren angeklagt, zwei Diebstähle zu Barmen und zu Birgel mit Einbruch und schwerer Mißhandlung der Bestohlenen begangen zu haben. „Sie wurden ermahnet die Wahrheit zu sagen und dadurch ihre Seele und deren Heil bei Gott im guten Stand, den Leib aber dahier außer Pein und Schmerzen zu setzen. Allein die Angeklagten zogen es vor zu läugnen und so wurden sie dann zur Marterkammer geführt und ihnen die Tortur-Instrumente angelegt. Als sie aber auch jetzt noch nicht bekennen wollten, wurden sie von den Bäumen losgelassen und dem Nachrichter übergeben. Rosenbach erklärte sich jetzt schon bereit zu bekennen und wurde sofort verhört, bei den beiden anderen aber mußte der Scharfrichter die Instrumente anwenden. Sie wurden nun ausgekleidet und gebunden, und, da sie doch noch nicht bekennen wollten, so hat ihnen der Scharfrichter die Kordel an die Zähne gezogen, worauf der Godschalk Kroel zu weinen angefangen. Als ihnen aber nun die Daumschrauben angelegt

---

*) Nach dem Müddersheimer Gerichtsbuch.

wurden, hat Kroel sich erklärt bekennen zu wollen und wurde somit losgelassen. Sebastian Wiskirch aber hat beim Läugnen beharret. Darauf wurde ihm das Fidelseil an die Arme gelegt, welches auch nicht mehr genutzet; als aber der Nachrichter ihm den spanischen Stiefel angelegt und angefangen solchen zu drücken, da hat auch endlich er bekennet.

Für dieses Torquiren mit der Tortur und nachheriges Einrichten der Glieder, so wie für hinterlassenes Schmier erhielt der Nachrichter von Köln, Joh. Goebels, 85 Rthlr.

Am 21. Febr. nun, nachdem die drei Delinquenten ihre Schuld bekannt und ihnen am Montag zuvor der Tod angekündet worden, fort inquisiti in ein besonderes Zimmer außerhalb dem Kerker unter Assistenz dreier Kapuziner-Patres hingeführt und bis ad hunc Diem mit geistlichem Trost gespeiset worden, als sind besagte inquisiti vor Gericht, welches auch bewegender Ursachen im Vorhof unter offenem Himmel gehalten worden, konstituirt und denselben ihr Urtheil publizirt worden.

Publicata Sententia ist durch den jungen Scheffen *Bartolomaeus Maevis*, einem jeden der Stock gebrochen und vor die Füsse dessen Stücke geworfen worden, welchem nach die Condemnati auf beide dazu bestellte Wagen durch den Nachrichter gebunden worden, sämmtliche Scheffen sich sofort zu Pferde gesetzt und mit denselben ad locum executionis geritten, wo dann alle drei vermög Urtheil und Recht durch den Strang vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Actum *Müddersheim* ut Supra."

Nach Absterben des oben erwähnten von Geyr (1752) kam das Lehn und die Herrlichkeit Müddersheim an seinen mit Maria de Groote erzeugten Sohn Ferdinand Joseph Balthasar von Geyr, Erbvogt der Markgrafschaft Franchimont, der 1755 und zuletzt 1762 beliehen wurde.

Den 8. September 1767 wurde der Huldigungsakt vollzogen. Dies geschah urkundlich des alten Weisthums, wie folgt:

„Den 8. Sept. 1767 haben die bewaffneten Unterthanen sich Klock 9 Uhren vor der herrschaftlichen Burg eingefunden und sofort die hohe Herrschaft zur Kirche begleitet, wo denselben während abgehaltenem feierlichen Hohen-Amte dreimal Salve gegeben.

Nach beendigtem Hochamte haben besagte Unterthanen die Herrschaft wieder auf die Burg Müddersheim begleitet, wohe dann im Vorhofe vor der Stiegen die Namen deren den Huldigungseid ablegenden Unterthanen und das herrschaftliche Weisthum abgelesen worden; fort, nachdem die Warnung vor einem Meineid allen anwesenden Unterthanen mit Nachdruck vorgehalten worden, haben Schultheis, Gerichtschreiber und Scheffen des Gerichs Müddersheim vorab und diesem nach gesamte Unterthanen wie dieselbe hiernach aufgezeichnet stehn, nachbeschriebenen Huldigungseid ausgeschworen.

Ihr sollt schwören einen Eid zu Gott und allen Heiligen, daß ihr den Hochwohlgebornen Ferd. Jos. Balth. Frhr. v. Geyr zu Schweppenburg, Herrn zu Müddersheim, Winterburg u. s. w., als euern gnädigen und gebietenden Herrn getreu und hold sein, hochdesselben und seines Hauses Nutzen befördern, auch alles Arges, so viel an Euch ist, verhüten und verhindern, mithin in alle Wege euch verhalten wollet und sollet, wie solches einem getreuen Unterthan gegen seinen Herrn zu thun auflieget und sich gebührt.

Nach also abgelegtem Huldigungseid haben Schultheis und Scheffen, auch Vorsteher namens gehorsamsten Unterthanen, dero gnädigen Herrn und Frauen folgende Anrede gehalten, anbei durch dero Vorsteher dem alten Herkommen gemäß hochbemelter gnädigen Frauen eine Gab von

Werth einiger 20 Rhrn. gehorsamst offeriren lassen. (Hier folgt die Anrede). „Schultheis, Scheffen und Vorsteher der Herrlichkeit Müddersheim namens sämmtlicher Unterthanen wünschen dem 2c. 2c. v. Geyr eine beglückende vieljährige Regierung, Gottes starken Seegen. Bitten allerunterthänigst selbe immer in Schutz zu nehmen und bei ihren Gerechtsamen zu handhaben. Erbieten dagegen in aller Unterthänigkeit ihrem gnädigen Herrn bei Vorfällen alle schuldige Treu und Gehorsam zu leisten, zu wessen mehrerer Benutzung dieselben der auch 2c. 2c. Frau Alida Agnes von Geyr, geborne von Fays (oder Tays), Erbfrauen zu Andrimont*) dem alten Herkommen Gemäß eine Gab unter der unterthänigen Zuversicht anbieten zu lassen, es wolle dieselbe in Gnaden angenommen werden, wie dann im übrigen Schultheis, Scheffen und Vorsteher mit gesammten Unterthanen zu hohen Gnaden wiederholt sich empfehlen.“

Nach geendigter Rede sagte Herr von Geyr ihnen allen seinen Schutz und Schirm zu und befahl, daß den Unterthanen ein Gelag guten Biers verabreicht werden solle.

Unter Ferdinand von Geyr wurde die alte baufällige Kirche, welche vor dem Dorfe auf dem Kirchhofe sich befunden und außer dem obenerwähnten Stein und drei schönen Glocken, von denen die eine die Umschrift hatte: **Anno Dei** 1393, die andere ***Maria, Amandus,*** **Ao.** 1464, die dritte ***St. Catharina*** **bitt fur uns, Ao.** 1464, abgebrochen und auf eine passende Stelle die jetzige schönere Kirche in den Jahren 1777 — 78 erbauet, und zu Ehren des heil. Amandus eingeweiht. Zu diesem Baue hatte vorzüglich Max Heinrich von Geyr, Domherr zu Lüttich sehr vieles geschenkt. Auch die St. Antons-

---

*) Vgl. Histoire de Marquisat de Franchimont. Liege chex Bassompière 1809.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kapelle, welche im J. 1669 im freien Felde bei Müddersheim zur Abwendung der damals herrschenden Pest erbaut worden war, wurde von Ferdinand von Geyr im J. 1778 bedeutend vergrößert und dotirt. Nach dessen Tode (1784) erhielt Müddersheim sein jüngster Sohn, Cornel Joseph; Churf. Max Franz belehnte ihn im J. 1785. Dermalen gehört dieser Rittersitz dessen jüngstem Sohne, dem Freiherrn Friedrich von Geyr, der ihn jetzt selbst bewohnt*).

Der oben erwähnte Hahnen-, jetzt Heckhof, ist ein in der ehemaligen Herrlichkeit Müddersheim gelegener adliger Sitz, welcher wahrscheinlich vom Hause Müddersheim einst lehnrührig war. Er gehörte im 14. Jahrhundert der Familie von Hahn, woher sein Name. Wie aus der obigen Urkunde hervorgeht, gehörte der Hof 1429 dem Werner Beissel von Gymnich zu Muggenhausen. 1443 war er Eigenthum des Rullmann von Geisbusch zu Bullheim, 1632 des Degenhard von Merode zu Schloßberg. 1678 versetzte Isabella von Palland ein Drittel des Hofes an den Abt von Steinfeld und dieser erwarb das dritte Drittel von den Gebrüdern von Westerhold als ein Falkenburgisches Erbgut 1688. Die Abtei Steinfeld übertrug 1703 den Heckhof an das ehemalige Priesterhaus bei St. Kolumba-Pfarre in Köln, welche diesen Hof 1711 dem Rudolph von Geyr zur Geyrischen Armenstiftung verkaufte. Als Direktor der Armenstiftung überließ Herr von Geyr 1739 den Hof seinem Sohne

*) Als das Ackerland nach den Regeln der Dreifelder Wirthschaft gebauet wurde, waren in der Herrlichkeit Müddersheim die großen, nach sächsischer Art gehaltenen Lerchenjagden sehr ergiebig. Es findet sich, daß daselbst im Oktober 1773 in dreizehn Abenden bei 4000 Stück dieser Vögel gefangen worden sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ferdinand, woher die Nachkommen denselben noch dermal besitzen.

An den Hahnen- oder Heckhof gehörte zugleich das Patronat der Pfarre zu Müddersheim; dagegen mußte der Besitzer den Kirchenthurm in gutem Stande erhalten, was folgende Urkunde aus dem Jahre 1570 (28. Aug.) zeigt.

Wir Arnold Assemacher Schultheis der Herrlichkeit Müddersheim, Everh. Jordans und Peter Füssenich Scheffen bekennen, daß aus dem Kirchenbuch hierselbst geweißt wird, wie folgt.

„Wer den Heckhof hat, den hällt man vor einen Geiffter*) der Kirche zu Müddersheim. Einen wahren und ungezweifelten Pastorn hällt man vor einen Geiffter der zweien unser lieben Frauen und St. Katharina Vicarien mit ganzen und vollen dazu gehörigen Rechten und wann der Thurm Bauens bedarf, soll der Geiffter der Kirche selben bauen und drei Fuß darum. Oben dem Chor soll der Pastor und den Böttgen die Nachbarn bauen."

Zur Pfarre zu Müddersheim gehörte der große und kleine Zehnte im Müddersheimer Felde und war zu Anfang des 16ten Jahrhunderts Herr Gontard von Gartzen Pfarrer daselbst. 1570 besaß diese Pfarre der edle Herr Conen von Flatten, Domherr in Mainz. Seit die Abtei Steinfeld den Heckhof in Besitz hatte, waren die Pfarrer zu Müddersheim alle Steinfelder Herren.

Eines anderen ebenfalls Heckhof genannten, dermalen dem Herrn Baden zugehörigen Rittersitzes, in der Nähe von Zons belegen, erwähnt folgende Urkunde:

„Ihre Churfürstl. Dchlcht. zu Cöllen, Herzog Joseph

*) Geiffter, von Gift herkommend, heißt Verleiher oder Patron.

Clemens in Ober- und Nieder-Baiern rc. rc. Unserm gnädigsten Herrn ist unterthänigst berichtet worden, was für Streit und Irrungen zwischen den Curatoren der minderjährigen Freyherrn von Reuschenberg und den Vorstehern der Stadt Zons, ein und andern Theils obhanden gewesen. Weilen nun aus dem gepflogenen Verfolge die Vorstellung geschehen, daß der sogenannter, den Frhrn. von Reuschenberg zuständiger Heckhof ein uralter adeliger Sitz, solches auch an Seiten ermelter Vorsteher der Stadt Zons in keine Abrede gestellt worden ist, so befehlen höchstgnädigst Ihro Churfürstl. Dchlcht. besagten Vorstehern der Stadt Zons hiermit gnädigst, auch unter Straf von 25 Goldgulden die auf dem obbenannten Hofe logirte Soldaten alsobald nach Verkündigung dieses von dannen ab zu nehmen und anderswo hinzulegen, denen von Reuschenberg auch bis hinzu zugefügten Schaden mit diesfalls verursachten Kosten zu ersetzen, und daß solches geschehen in Zeit von 8 Tagen zu erweisen, oder zu gewertigen daß auf ferneres Beschweren der von Reuschenberg oder ihrer Vormünder sie sämmtliche nicht allein in die angedrohte Straff erklärt, und derentwegen, sondern auch übrigens zugefügten Schadens halber exequirt werden sollen. Signatum Cöllen den 2. Dez. 1692. (gez.) Vt. Joh. Arnold Solemacher. Johannes Pranghe."

Der in dieser Abhandlung angeführte Horsterhof war ebenfalls ein in der Herrlichkeit Müddersheim gelegenes Rittergut. Als kölnisches Mannlehn gehörte er einst den Dynasten von der Schleiden. Nachdem diese Müddersheim im J. 1351 an Godhard von Aldenrode abgegeben hatten, verkauften (19. Febr. 1365) die Gebrüder Friedrich, Johann, Wallram und Dietrich von der Schleiden, Herrn zu Junkrath, ihren Hof zu Müddersheim dem Heinrich de Cousine, Scheffen zu Köln, daselbst im Filzengraben wohnend.

Hermann von der Horst und Richmuth seine Ehefrau und die Wittwe Johann's von Horne verpfändeten am Katharina Tage 1396 ihren Hof zu Müddersheim an die Eheleute von Hüchelhoven.

Hermann überträgt sein Mannlehn zu Müddersheim seinem Sohne Engelbert von der Horst im J. 1429, worauf Letzterer 1430 belehnt wurde.

Robert von der Horst wird im J. 1481 von Erzb. Hermann mit Horst und dem Gute zu Müddersheim belehnt.

Arend von Wachtendonk wird Namens Johann von Horst 1485 und Wilhelm von der Horst 1492 und 1519 mit Horst und dem Gute zu Müddersheim belehnt.

Nach Ausgang des Geschlechts von der Horst kam das Haus Horst und der Hof zu Müddersheim an die von Palland. Elbert von Palland wurde belehnt 1528, Johann von Palland 1545 und Werner von Palland 1572.

Von den Herren von Palland zu Issum kam das Gut an Johann von Dort, Schwiegersohn des Johann von Palland (3. Juni 1609).

Den 29. Juli 1612 verkauften die Eheleute Johann von Dort und Adriana von Palland den Horsterhof zu Müddersheim an Wilhelm von Kintzweiler mit Beistimmung des Lehnsherrn. So wurden 1615 die von Kintzweiler, 1653 die von Hocherbach, 1670 die von Hanxeler, 1705 die von Hocherbach, Wittwe Hanxeler, und 1707, 1724, 1755, 1762 die von Geyr mit diesem Hofe und Zubehör belehnt.

V. Die Herrlichkeit Kaldenborn und die hohe Acht.

Das im Kreise Adenau belegene Pfarrdorf Kaldenborn, in Urkunden Kaldenburne, Kalenborn genannt, war eine Immediat-Unterherrlichkeit des churkölnischen Amtes Nurburg. Es läßt sich nicht bestimmen, ob die Herrn und Ritter gleichen Namens ein eigenes adeliges Geschlecht ausgemacht, oder als Zweige einer andern edlen Familie, wie es einst gewöhnlich war, sich mit Weglassung ihres Familiennamens nur von dem Schlosse Kaldenborn-Hoacht, als ihrem Eigenthume schrieben. Eine alte Handschrift sagt, daß bei einer Communication zwischen dem Erzb. Gebhard Truchses von Köln und der Gemeinde zu Kaldenborn eines Theils und dem Herzog zu Jülich und Conrad von Hillesheim andern Theils zu Köln verhandelt und dabei erwiesen worden sei, daß „vor Zeit die Herren von „Boland dem Herrn Erzbischof von Köln, Friedrich „von Sarwerden, und seinen Nachfolgern das Haus „und die Herrlichkeit Kaldenborn zum Lehn übergeben „und den Erzbischof und Churfürsten von Köln als ihren „Lehnherren und Landesfürsten angenommen und dermassen „anerkannt haben, daß der dritte Erbherr zu Kaldenborn, „Junker Peter, als adliger Lehnmann, seinem Lehnherrn „dem Erzbischof von Köln, Hermann von Wied zur „Störung der Wiedertäufer in Münster-Westphalen, „nebst dem Herrn Emmerich Kolb von Schweppenburg, Herrn zu Wettelhoven, mit ihrem Heerwagen „zugefahren und ihrem gnädigsten Churfürsten und Herrn „also 1533 gehorsamst Hülfe und Lehndienst geleistet hätten, bei welchen des obgemeldeten Junkers Peter Lebzeiten August von Braunsberg Amtmann und Pfandherrn des Amts Nurburg gewesen sei.“ Nach Absterben des Junkers Peter, als Letzten des Bolandischen Stammes, besaß Dietrich von Hillesheim Kalden-

born und nach ihm seine Erben, bis mit Hans Daniel von Hillesheim, der vom Jahr 1611 bis zu seinem Tode 1645 zu Brühl und Kaiserswerth wegen Felonie gefangen gesessen, anscheinlich dessen Mannesstamm erlosch. Zwei seiner Töchter heiratheten Philipp Dartel von Plarty und Johann Marian, und, wie die dieser Abhandlung folgende Urkunde näher zeigt, wies der Churfürst von Köln die Unterthanen von Kaldenborn im Jahre 1645 an, ihnen Gehorsam zu leisten. Deren Erben waren die von Bürling, welche nachgehends die Herrlichkeit mit den von Bourscheid gemeinschaftlich besaßen, worüber dermal ein alter Rechtsstreit wieder hervorgesucht worden.

Die Ruinen der alten Burg in Kaldenborn sind jüngst verschwunden, indem der vor kurzem in Köln verstorbene Freiherr von Bourscheid Burg-Brohl vor einigen Jahren den Burgstadel mit den dazu gehörigen Grundstücken, welcher theilweise zu dem Neubau der 1833 bis auf den beibehaltenen Thurm niedergerissenen Kirche benutzt wurde, verkaufte.

Der Thurm zeigt von fester Bauart, die Kirche war aber ganz baufällig geworden. Das Dorf erlitt im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert und noch vor einigen Jahren viel durch Brandunglück. In der Kirche befanden sich die Begräbnisse der von Hillesheim. 1673 wurde Katharina von Hillesheim, Frau zu Kaldenborn, dort beerdigt; auch führte sie in ihrem Siegel das Wappen der von Hillesheim, weil diese als Stifter derselben das Patronat ausübten.

Von dem Dorfe Kaldenborn ist der Weg zur nahen Hochacht, einem der höchsten Punkte der Eifel, merkwürdig; er windet sich eine halbe Stunde durch ein von der einen Seite von schroffen Waldgebirgen eingeschlossenes Thal. Mit Mühe ersteigt man den hohen Basaltkegel,

den altehrwürdige Buchen krönen. Rings hier des schauerliche Felsenmeer mit seinen Riesenkuppen, seinen vulkanischen Bildungen, seinen vielen Dörfern und die Ahr in ihren Krümmungen. Nach Süden verliert sich das Auge bis zu den Höhen des Hundsrücks, desen Städte und Dörfer man bei etwas klarem Wetter mit einem guten Fernrohr unterscheiden kann. Nach Westen schweift der Blick zu den kahlen Berggipfeln der Schneeeifel und bis zu den fruchtbaren Gegenden des Jülicher Landes und so nach Nordwest über die sogenannte Grafschaft bis in die Ebenen von Köln. Dem Wanderer zur Ruhe ist auf dem Gipfel ein einsames Forsthäuschen angelegt, wo man ein Fremdenbuch findet. Auch auf dieser Höhe — bezeichnend die hohe Acht genannt, welches so viel als die hohe Warte oder auch das hohe Gericht bedeutet — stand ein alter Bau, vielleicht ein Römerwerk. Man hat bei der Aufführung des sogenannten Forsthäuschen einzelne Mauertrümmer und sogar einen Mauerring entdeckt. Von der Südwestseite führt eine jetzt ungangbare Schlucht zu dem Gipfel, und an ihren Seiten, ganz mit Dornen und Gestripp überzogen, gewahrt man noch starke Mauerstücke. Die Volkssage erzählt auch, durch diesen Weg, den sie daher noch den Spionengang nennt, sei die einst auf dem Gipfel prangende Veste verrathen worden.

Die Hexen sollen früher dort auch ihr Wesen getrieben haben und viele Opfer des Aberglaubens der blutig finstern Zeit des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts lieferten diese Gegenden der Folter und den Scheiterhaufen. Der letzte Hexenprozeß aus dieser Gegend (wir besitzen die Urkunden), in dem mehrere Einwohner aus Kaldenborn der Zauberei und des Umgangs mit dem Satan angeklagt waren, fällt ins Jahr 1634. Durch das Untergericht zu Kaldenborn waren sie schon gefoltert, schon verurtheilt, da appellirten sie an den Churfürsten

von Köln, als den Oberherrn, der sie freisprach, obschon der Herr der Herrlichkeit die Todesurtheile bestätigt hatte.

Auf der hohen Acht soll in alter Zeit ein wilder Raubgraf gehaust haben. In einer Osternacht, wo er das heilige Fest mit seinen rohen Gesellen auf schnöde Weise bei Tanz, Harfenklang und Buhlerei entweihte, verfinsterte sich plötzlich des Himmels ganze Wölbung und störte bald gewaltsam das Zechgelag. Durch dicke Wetterwolken zuckten Blitze und der Donner rollte immer stärker und stärker. Da werden Alle auf der Burg von Schrecken starr und bleich; der flammende Wetterstrahl traf die Burg, Flammen brachen durch Thüren und Fenster und mit furchtbarem Getöse stürzten die hohen Mauern zusammen, unter ihrem Schutte die Frevler begrabend. Unermeßliche Schätze in Gold, Silber und Edelsteinen, so wie andere kostbare Geräthe von unschätzbarem Werth soll der Raubgraf in den Burggemächern aufgehäuft haben, doch war mit dem Schloßgebäude selbst jede Spur von diesen Reichthümern verschwunden und die Sage ging, daß alle hundert Jahre in der Osternacht, und zwar in der zwölften Stunde, der Schatz sich wieder blicken lasse; er soll in einem Burgverliese liegen und von Geistern und Unholden bewacht werden. Viele hundert Jahre nach diesem Vorfalle wanderte ein junger Ritter, Namens Gotthold, aus dem fernen Sarazenenlande kommend, der Heimath zu und gelangte auf Ostersamstag, als der Tag sich schon neigte, an die Ufer des Rheins. Ein Schiffer fuhr ihn schnell an's gegenseitige Ufer. Dem Schiffer war die über den Geisterspuk und den auf Hoach verborgen liegenden Schatz allgemein verbreitete Sage wohl bekannt und er sprach zu dem Ritter: „Hört ihr, gestrenger Herr, das nahe und ferne Geläute? Morgen feiern wir das heilige Osterfest.“ Er erzählte dann die Geschichte von dem Schatz, der dem zu Theil werde, der

tadelfrei sei und beherzt auf ihn losgehe. Er mahnte ihn seine Schritte zu beschleunigen und ihm nach der Burg zu folgen, woselbst sie schon vor Mitternacht mit leichter Mühe angelangt sein könnten, da eben dies die verhängnißvolle Nacht sein solle, in der der Schatz sich zeige. Die Wanderer verdoppelten ihre Schritte und hatten noch vor Mitternacht den Gipfel von Hoacht erreicht. Da begann der Schiffer in Hast zu graben und durch das Mauerwerk sich einen Weg zu bahnen. Mit einem fürchterlichen Getöse öffnet sich eine tiefe Schlucht und es erscheint eine jungfräuliche Gestalt, schneeweiß gekleidet und gibt ein Zeichen mit zarter Hand, indem sie dem erstaunten Jünglinge sich ihr zu nähern winkt und eine Lilie langsam zur Erde hinlegt. Darauf winkt sie dem Jünglinge wieder mit der einen Hand auf die bedeutungsvolle Blume, mit der andern Hand auf einen verborgenen Ort deutend. Da der junge Ritter hier die Schätze sicher zu finden glaubte, so schritt er vorwärts, und ließ die Lilie ganz unbeachtet liegen. Der Schiffer folgt ihm; da sehen sie staunend einen ungeheuern Reichthum, vergessen aber im Staunen vertieft, die Lilie aufzuheben. Die Glocke schlägt eben ein Uhr; plötzlich erhob sich ein gräßliches Getöse rings um sie her und der Graf, so wie er vor Jahrhunderten in jener grausenvollen Nacht gelebt, stand vor ihnen und seine Gesellen um ihn her, Gold- und Silbergeräthe ringsum zerstreut. Einige Augenblicke, und Alles war verschwunden; nur noch ein anhaltendes Hohngelächter erscholl aus der Ferne. Die von der Jungfrau zur Erde niedergelegte Lilie verwandelte sich plötzlich in eine große Schlange.

Urkunden.

I.

Nachdem ihre Churfl. Dchlcht. zu Cöln, Herzog Ferdinand in Bayern ꝛc. Unserm gdsten Herrn, glaubhaft, jedoch befremdlich vorkommen; ob sollen die Hintersassen und Inwohner der Unterherrlichkeit Kaldenborn ihren zeitigen Unterherren Philipp Dartell von Planty und Johann Mariani, unter dem Prätext, als ob sey mit besagter Herrschaft al noch nicht gebeurendt belehnet wären, ihre schuldige Diensten und Gebuirnissen zu lassen, sich wiederwehrtig bezeigen, Höchstgedachte Ihre Churfl. Dchlcht. dasselbe aber desto mehr vor unpillig befinden, weilen ihrer beiden Schwäger Vatter Hans Daniel von Hillesheim, als tragender Lehnmann annoch im Leben, und so lang dieselbe zur Empfangung solches Lehns nit gehalten und derentwegen gnädigster ernstlicher Will und Befehl ist, daß ermelte Unterthanen nit allem gedachten Planty und Mariani ihre von alters herbrachte und obliegende Dienste, auch andere Schuldigkeiten dem Herkommen gemäß und weiters nicht, auch ohne Abbruch deren übrigen ihre gegen dieses Erzstift und der Herrschaft Nurburg tragender Pflichten, Diensten und andere Gerechtsame unweigerlich thun und verrichten, sondern auch denselben sonsten auch gebuerender Gehorsam und Respect in ein und andern vorfallenden Sachen zu stellen und erweisen sollen. Urk. höchstgnd. Ihrer Churfl. Dchlcht. vorgedruckten Churfl. Secretssiegel. Signatum Bonn den 15. July 1645.“ (gez.) Joh. Werner Roist von Weschpfenning (L. S.)

II.

In Gottes Namen Amen. Kund und zu wissen seye Männiglich, wir so dies offenes Instrument zu lesen, oder zu lesen hören vorkommt, daß im Jahr unsers Erlösers ꝛc.

1655, bei Hersch und Regierung ꝛc. Kaisers Ferdinand III. ꝛc. um 8 Uhren, vor Mittags mich offenbaren Kaiserlichen Notar der Wohlgeborne Herr Caspar von Bourscheidt zu Oberbüllesheim, Herr zu Burg Broel, Märxheim, Wensberg und Hersbach, Erbvogt und Gesessen zu Hönningen und Nordenbeck, Pfandherr zu Mutscheid und Effelsberg, Mitherr zu Lautershoven, Plittersdorf und Ramersbach, Ihro Churfl. Dchlcht. zu Cölen Kammerherrn ꝛc. auf sein frey adlich Haus zu Burgbroel, oben auf das runde Stübchen zu dem Hofe zu berufen und ersucht: weilen dieselbe mit Johann Mariani bishero gewesenen Inhabern der Herrschaft Calenborn sich nunmehr dahin verglichen, daß gedachter Marian Ihr besagten Gnaden gedachte Herrschaft cum omnibus juribus gegen eine verglichene Summa Gelts zur Halbscheids abtrete und dieselbe zu seinem Theile zu mahlen einräumen wolle, daß mich, als solchem Actui beizuwohnen, denselben zu protocolliren in notam zu nehmen, haben wolle; habe derhalben mich Notar nochmahls ersucht, daß über vorgelaufene allinge Geschichte und Verhandlungen austragendem Amt nötigen Schein unter meiner Hand und Notariatszeichen gegen die Gebühr mittheilen wollte, und ist all solche Cession, Renunziation und Abtretung, fort allso beschehen im Jahr, Indiction wie oben gemelt, am 20. Febr. 1655.“ (Hier folgen die Namen der beiden Zeugen und die weitläufige Vidimationsclausel des Kaiserl. Notars Anton Robertz.)

III.

Daß Ueberbringer dieses ein allergnädigste Kayserliche Einladunghsschreiben sub Dato Cöllen den 12. dieses Monats, unter Handzeichen deß Wohlgebohrnen Heren Heren Adrianen Freyherrn von Virmund und Verßen, als Kayserl. **Commissario**, an die Herrlichkeit Kaldenborn erhalten, gestalt negst sontag den 22. **Terminum** in bemelter

Statt Coellen zu erscheinen wohlgehändigt, solches hiermit attestirt, dabey dieser unterthänigsten Bericht geben wird, wie nemblich unseres in zwölf Häusern bestehendes, inner zehn Jahren zweymahl in Grund abgebrandtes Dörflein Kaldenborn, eine immediat Unterherrlichkeit des Churfl. Cölnischen Ambt und Haus Nurburg und demselben in allen Reichssteuern, Contributionen, und Beschwerdten incorporirt ist, Maßen in den Schwedischen Satisfactionsgeldern unser Kontingent gleichs den andern Amtsdorfschaften u. s. w. zum drittenmahl abgetragen, auch vors künftig und in gegenwertigen Türkensteuer abtragen ohngezweiffelt werden müssen, wobei gelassen und darüber nicht gravirt zu werden, unterthänigst verhoffen wollen. Geben Kaldenborn den 18. Juny 1664. (gez.) Sämmtliche Einwohner zu Kaldenborn.

IV.

Engelbert vom *Scheidt*, genannt *Wesphenningh*, zur zeith Amtmann zu Blankenbergh und Anna mein ehlige huisfrau thun semblich und ein ider von uns besunder Kunt u. bekennen vor uns und unse Eruen, dat wir zu ehren des almechtigen Gottes vom Himmelrich, maria siner gebenedeiter mutter, aller heil. Gottes und s. Maria Magdalenen die Capell und Kirch gelegen in unsem Grundt zu *Schönenbergh* die verfallen und vergangen was, wiederumb aufgebauet, bestedicht und mit unserm Erwe und grundt begifftticht hain zo den ewigen Zyden. Inmaissen dat alle Wechen in vors Capellen dry messen gehalden sollen werden, und vur unser beide Eltern, Schwestern u. Brüdern, Neichten, u. Neffen u. vür unser selbst Seelen zu betten; Darumb wir Engelbert und Anna Eheleute obgenannt . . . zu solcher unser Capellen und Gotshaufs Dienst gegeven ha-

ven . . . unsen hoff zu Durchhausen gelegen im Kirchpel von Ruppeterodt mit all siner herlicheit, Buschen, veldt, weissen, Zinse, Pechte, wie die gelegen ist binnen sinen steinen, lagen, palten, ausgeschiden dat Wiefsgen under Etzenbach, sall zu Etzenbach pleiben und gehören. Item noch darzu einen Weyer zu Kommerscheidt . . . . und sollen unse Erben die dat *haufs zum Broll* besitzen . . . . Dessen zu urkundt der warheit hain ich Engelbert von dem Scheidt, obgenant vur mich u. Anna mein ehliche huisfrau und unse Erben u. Nackomlinge mein eigen Insiegel unten an deizen breiff gehangen; des der veste u. fromme Johann vom Scheidt gen. Wefsphenning unser liever Broder u. Schwager, so hie in etlichen der gegebenen Gütter ein miterb ist, willig ubergeben, dat ich Johann vom Scheidt gen. Wefsphenning bekenne wair zo sein vor mich u. mein lieve fruen u. darumb min segel bey meines lieven broders segel an diesem breiff gehangen . . . Geben in dem Jair uns heren als man Scrieff 1550 uff Dinsdag nach assumptionis Mariæ *).

VI. Der Rittersitz Wald-Erbach.

In einem lieblich romantischen Thale der Pfalz, $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Bingerbrücke, ohnweit des Goelsdenbachs und ganz in der Nähe der von Bingen über Stromberg nach Simmern führenden Landstraße, in angenehmer Umgebung der Dörfer Roth, Warmsroth, Waldalgesheim und Weiler, liegt der zur Bürger-

*) Im Jahre 1634 kommt in einer Urkunde Johann Bertram vom Scheidt, genannt Weschpfenning, als Inhaber und Erbe des Hauses Broel zur Kapell zu Schönenberg vor.

meisterei Stromberg und zum Kreise Kreuznach gehörige Rittersitz Wald-Erbach. Derselbe bildet mit seinen ein Areal von beiläufig 1400 Morgen Ackerland, Wiesen, Weinbergen und Waldungen enthaltenden Umgebungen eine eigene Gemeinde. Bei dem von 1654 bis 1657 erbauten, mit einem Thurm und ausgedehnten Hofgebäulichkeiten versehenem Burggebäude befindet sich eine kleine Kirche, deren Pfarrer von dem Besitzer des Rittersitzes früher ernannt wurde. Das Dorf dieses Namens bestand ursprünglich aus drei adeligen Höfen und einigen Bauerngütern. Erstere erhielt Johann von Mariotte im J. 1650 von den Freiherren von Dalberg in Erbbestand. Zum Ankauf der letzteren ertheilten die von Dalberg den Mariotte dergestalt den landesherrlichen Consens dahin: „daß das Dorf Walderbach in esse verbleiben, des Endes die Baurenhäuser im Stande, und die Güter im Bau erhalten, davon die Abgaben gereichet und diejenigen, so die Güter bauen wollten, als dalbergische Unterthanen dem Gerichte des freiherrlichen Amtes Walhausen ferner untergeben sein sollen." Zum churtrierischen Landtage stimmberechtigt ist Wald-Erbach auch dermal im Coblenzer Wahlbezirk landtagsfähig.

Von den Herren von Mariot (aus Lüttich) gelangten diese Besitzungen an die Freiherren von Requile und von Albini, deren nächste Anverwandte von Freron, zuletzt in Paffendorf bei Coblenz wohnhaft, diesen Rittersitz ererbten. Durch Heirath des Fräuleins Marie Antonette von Freron aus Lüttich, Tochter des fürstbischöflichen Geheimraths von Freron, sowie durch käufliche Erwerbung der Antheile deren Geschwister gelangte Wald-Erbach im J. 1800 in den Besitz des General von Guerin. In einem Diplom vom 20. Mai 1789, worin Kaiser Joseph II. den Geschlechts-

adel des Peter Joseph von Requile, Herrn zu Wald-Erbach und Hohrheim, bestätigte, heißt es wörtlich, daß „unter Königin Elisabeth aus England (nämlich das v. Requilesche Geschlecht) sich entfernt und im Fürstenthum Lütich sich niedergelassen habe, von seinem Vater (der Vater des Pet. Jos. v. Requile) aber ein großes Hütten- und Eisen-Werk auf der Lahn, Hohrheim im Churtrierischen, und das zur niederrheinischen Ritterschaft gehörige Gut Wald-Erbach, welches seine Familie seit langen Jahren her von dem Geschlechte von Dalberg in Afterlehn trage, mitbesitze rc.“*)

Auch in der oben erwähnten, dem Rittersitz Wald-Erbach annexen Kirche befindet sich folgende Grabschrift: **1743 ist der Wohledelgeborne Herr, *Gerhardus Martinus* de *Requile*, Seines Alters im 46. Jahre, Seines Ehestandes im 27. verstorben.**

Ueber dem Thore des Burggebäudes in alterthümlicher Bauart, findet sich das Mariotische Wappen mit der Umschrift: ***Jean Mareot* et *Jeanne a Tornaco* Ao. 1654.**

Noch dermal werden in der Nähe Wald-Erbach's Alterthümer und Münzen entdeckt, welche auf eine Niederlassung der Römer an diesem Orte hindeuten. Ferner findet man daselbst, sowohl ganz in der Nähe, als in größerer Entfernung Braunstein, Eisenstein, blauen marmorirten Kalkstein und Blei- und Kupfer-Erz vor. Ueber den jetzigen Besitzer dieses Rittergutes den General von Guerin, welcher als früher commandirender General des Rhein- und Mosel-Departements in den Rheinprovinzen ein ehrenvolles Andenken sich erhalten hat, fügen wir folgende biographische Notizen bei.

---

*) Urkundliche Auszüge am Ende dieser Abhandlung geben hierüber nähere Aufschlüsse.

Jaques Jule Guerin, geb. 1757 zu Bigotiere im Departement d'Ile et Vilaine, trat nach zurückgelegtem Schulunterrichte im Jahre 1774 in französische Kriegsdienste und zwar bei der Infanterie. 1780 zum Corporal und 1781 zum Sergeant befördert, wohnte er in den Jahren 1781 bis 83 den Belagerungen von Mahon und Gibraltar bei, wo er durch eine Kanonenkugel schwer verwundet wurde. 1785 zum Sergeant-Major und 1791 zum Unterlieutenant, am 28. April 1792 zum Lieutenant, darauf im October zum Hauptmann der Grenadiere befördert, nahm er an den Feldzügen von 1792 und 93 Theil, wo er fast immer die die Avantgarde bildende Colonne der Grenadiere befehligte. Er befand sich bei der Belagerung von Speier, bei der Einnahme von Worms, Mainz, Frankfurt, Homburg, Königsstein und Limburg, so wie bei den Gefechten bei Bingen. Den Befehl, vor Weisenau eine Redoute von vier Stück Kanonen wegzunehmen, führte er vollkommen aus, und, da er die Kanonen nicht wegbringen lassen konnte, indem die Führer der Artillerie-Pferde bei dem heftigen Feuer sich flüchteten, ließ er die Redoute, die er nicht halten konnte, demoliren und die Kanonen vernageln. Er war fast bei allen Ausfällen, welche während der Belagerung von Mainz stattfanden und sehr oft unter den unmittelbaren Befehlen des General Kleber, der ihn persönlich hochschätzte. Am 8. Frimaire des 2. Jahrs der Rep. zum General-Adjudanten und Bataillons-Chef ernannt, war er bei den Feldzügen in der Vendee während des 2. und 3. Jahrs der Rep. thätig, wurde den 24. Vendimiaire 6. Jahrs zwischen Montagne und Cholet, durch eine Kugel, welche die rechte Schulter durchfuhr, verwündet, zeichnete sich bei den Gefechten von Mans und Sevenay den 22. Frimaire und 3. Nivose, bei jenen von Macheccoult vom 13. und 14. Nivose, so

wie dem von *Monthiers les Maux faits* vom 18. Messidor desselben Jahrs aus, wo er durch einen Pistolenschuß am Kopfe verwundet vom Pferde stürzte, nachdem er die größte Tapferkeit an den Tag gelegt und ausgezeichnete militairische Talente bewiesen hatte. Am 28. Pluviose 4. J. zum Brigardechef befördert, wurde er zur Zeit des 9. Thermidors 5. Jahrs nach Pau beordert, als der Bürgerkrieg in dieser Stadt wüthete. Er trug durch Umsicht und Festigkeit zur Herstellung der Ordnung wesentlich bei und that fernerm Blutvergießen Einhalt. Den 12. Brumair 8. J. mit dem Grade eines Brigade-Generals beehrt, befehligte er eine Zeitlang eine Abtheilung des Departements des Landes und später der Gironde, wohnte dann dem russisch-polnischen Feldzuge von 1806 bei, wo er die erste Brigade des 5. Armeecorps befehligte, machte 1807 den Feldzug in Spanien mit, und ward bei der Belagerung von Saragossa durch eine Kugel verwundet, die ihm das Knie fast zerschmetterte. Mittelst Dekrets vom 21. Nov. 1808 aus dem Hauptquartier zu Burgos überwies Napoleon dem Brigade-General Guerin zur Belohnung der Dienste, welche derselbe im Laufe des letzten Feldzuges bewiesen hatte, eine Dotation im jährlichen Betrage von 4000 Franken in Gütern in Westphalen belegen, welche auf seine männliche Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt übergehn sollten. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste ernannte ihn Napoleon ferner zum Commandeur der Ehrenlegion und mittelst Dekrets vom 21. Dez. 1808, datirt aus Madrid, zum Reichsbaron unter der Benennung Freiherr von Wald-Erbach.

Wiederhergestellt von seinen Wunden erhielt der General von Guerin den 8. April 1809 das General-Commando des Rhein- und Mosel-Departements in Coblenz, wo sein humanes und uneigennütziges Benehmen

noch in höchst ehrenvollem Andenken fortlebt. 1813 befand er sich bei der Armee in Deutschland, wo er insbesondere den schwierigen und glücklich ausgeführten Auftrag erhielt, nach der Schlacht von Leipzig den kaiserlichen Schatz in Sicherheit zu bringen. Ende 1813 erhiel er ein Commando in Metz, wo er mehrere Ausfälle machte, und später zu Sarlouis bei der Ankunft Napoleon's commandirte er das Arondissement de St. Micheil Dep. de la Meuse.

Am 3. Mai 1815 mit der Organisation und dem Commando der in der 4. Militair-Division in Thätigkeit gesetzten Nationalgarden und später mit dem Kommando einer zu la Rochelle vereinigten Brigade beauftragt, erschien die Abdankung Napoleons. Als Marchal de Camp erhielt Herr von Guerin von Ludwig XVIII. den Ludwigsorden.

Merkwürdig ist, daß bei dem Feldzuge von Mainz und Umgegend der General von Guerin das ihm jetzt zugehörige Rittergut Wald-Erbach beschießen zu lassen gezwungen war, ohne gewiß zu ahnen einst Besitzer desselben zu werden. Kugelspuren sind noch an den Oekonomiegebäuden daselbst sichtbar. Der in die Fußstapfen seines Vaters getretene älteste Sohn dieses Helden ist der in Coblenz gebürtige Freiherr Joh. Jacob Wilh. von Guerin, dermal Rittmeister und Adjudant-Major im 3. Königl. franz. Regiment der Jäger zu Pferde.

Auszüge aus Urkunden.

Volpert von Schwalbach und dessen Egemahlin Anna Doringer verkauften im J. 1504 den strengen und vesten Herrn Friedrichen Ritter, Diethern und Wolfen, alle Kämmerer von Dalberg, Gebrüdern, ihren Erben und Nachkommen, Inhabern dieses Briefs,

ihren zu Erbach bei Stromberg gelegenen Hof mit allen Rechten und Gerechtigkeiten ꝛc. als freies Eigenthum.

Heinrich von Hentschusheim und Margarethen von Stauffenberg Eheleute, verkauften im J. 1510 dem Vogten Dietherrn Kämmerer von Worms genannt von Dalberg ihr Haus, Hof und Gut zu Walderbach zu 280 Guld. Rheinisch.

Otto Philipp Christoph, Vogt zu Hunolstein, Herr zu Zisch und Söttern und dessen allerliebste Gemahlinn, die wohledelgeborene viel ehren- und tugendreiche Frau, Sophia Barbara, Vogtin zu Hunolstein, geb. von Degenfeld, verkauften am 16. Jänner 1642 ihr am Dörflein Walderbach ererbtes freieigenthümliches Viertel mit aller Obrig- und Gerechtigkeit samt zugehörigen Leuthen, Höfen, Aecker, Wiesen ꝛc. (Grund des Verkaufs; die Einkünfte gingen nicht gehörig ein, weil die Zins- und Frohnpflichtigen Bauren durch den Krieg so sehr gelitten, daß viele Bewohner des Dorfes Walderbach vor Elend und Hunger umgekommen) dem Herrn Friedrich Dietrichen, Wolff Hertmann und Johann, Kämmerer von Worms, genannt von Dalberg, Gebrüderen, resp. Domcapitularen zu Mainz ꝛc., welche an obgedachtem Dörflein zu drei Theilen Mitherren und Obrigkeit sein zu 375 flor. Frankf. W."

VII. Der Edelhof des Geschlechts von Stommel in Köln*).

Die Chronik der heiligen Stadt Köln, gedruckt bei Koelhof 1494, läßt fünfzehn Geschlechter aus Rom nach Köln wandern, und das Stadtregiment übernehmen; zu ihnen gesellten sich später noch dreißig andere, zwar jünger der Zeit nach im Regiment, aber nicht minder angesehen und reich. Unter diesen Geschlechtern ist das Geschlecht von Stommel als das dreißigste aufgeführt.

Vielleicht durch die Ansicht der Chronik bestimmt, sagt *Gelen de magnitudine Coloniae* Seite 193, indem er das Geschlechtswappen der von Stommel, ein Kreuz von sechs purpurenen Rosen in goldenem Schilde, vor Augen hat:

Rosam et flores, cum in numismatibus tum in gemmis signatoriis vetustissimis frequenter deprehendimus, sed maxime gestatur roseus flos in armis familiarum, quae romanam illustrem ac diviniorem jactabant originem.. Nam Martem Deastrum ex Junone et Rosa genitum perhibent, videturque signum Martis heroibus congruere, cum oporteat esse consilia bellica, et communi adagio sub rosa dicantur, quae propalanda non sunt; aculeisque quibusdam veluti telis rosa armetur et cruore perfundatur; merito igitur in delectum scutariorum signorum venit et a veteribus attribuitur tum Scipionibus tum octavae legioni. Quae vero in Ubiis Rosigerae sunt stirpes, etiam romanae originis habent opinionem. Dicam de singulis. Atque imprimis certa traditio romanae originis est Prosapiae, quae a *Stommeln* pago nomen habet et in Ubiorum chronicis exhibetur in aurea parmula ad crucis figuram dispositas sex rosas purpureas ostentans. Cum vero primogeniae sint, quae simplicioribus scutis instruuntur familiae, praeferendae

*) Siehe Seite 36 u. 37. Die Beilagen zu diesem Aufsatze siehe Ende des Heftes.

sunt. *Stommeliorum stirpi*, quae paucioribus utuntur rosis, uti *Lippiensium* comitum genus, quod *Carolus Magnus* dicitur in veterum Ubiorum interamnio ad Lupium flu. transplantasse, et habet unicam in argenteo campo rubentem rosam, testaturque nobilis et sagax scriptor *I. a. Bersworde* in *Husten* in msptis fragmentis familiarum westphaliorum. Lippienses a quibusdam ad Manlium, ab aliis ad Ursinorum stirpem, ad romanam vero originem a plerisque referri.

Nach dieser Vorbemerkung führt Gelen seine eigene Meinung an, und sucht zu beweisen, daß die Grafen von der Lippe, Cleve u. s. w., so wie die Herrscher von Florenz, welche alle Rosen in den Wappen haben, durch Heirath und Abstammung mit einander verwandt, und sämmtlich römischen Ursprungs sind. Wenn man nun auch diese fabelhaften Angaben, von denen die damalige romanisirende Zeit gern hören mochte, für das hält, was sie sind, so bleibt doch der Ausspruch der Chronik immer ehrwürdig, wenn sie von den ältern fünfzehn Geschlechtern*) sagt: „Es ist zu wissen, daß einige von diesen fünfzehn Geschlechtern durch ihre Männlichkeit über den Ritterstand sind erhoben worden, so Einer von Kleyngedanken, genannt Hilger von der Steffen, oder auch der reiche Hilger“ und wenn sie in Bezug auf die übrigen dreißig Geschlechter**) hinzufügt: „Es ist zu bemerken, daß die

---

*) Nämlich: Overstolze, Scherffgyn, vam Horne, Quatermart, Adocht, Spygel vam Roidenberch zum Dysberch, die Jüden, Hardefuyst, Lieskirchen, vam Ghyre, vam Gryne, Birkelin, vam Herzelin, vam Overstolze, die man nennt van Effern, Cleyngedank.

**) Nämlich: von Benesis, von Trogen, Roitstock, Frenzen, die man nennt Raitzen, vom Hyrtz, die man nennt von der Landskron, die Schwartzen, die man nennt vom Hyrtz, Schiderich, vom Cuesyn vam Plays, von Me-

letzten zweimal fünfzehn Geschlechter ebenfalls ächt adlige, rittermäßige Stämme und Tourniergenossen sind; einige davon sind in Folge von Abentheuern aus den ersten fünfzehn Geschlechtern entstanden, andere haben in Folge der Heirath mit den fünfzehn ersten Geschlechtern ihre auswärtigen Sitze mit der Stadt vertauscht, so oft solche Heirath ihnen neuen Reichthum, trefflichen Beistand und Hülfe in der Noth, große Macht und viele reisige Pferde gewährte. Und so ist die Herrschaft in Köln wunderbar groß geworden und merklich jeder Herrschaft vorgezogen. So wurden diese spätern Geschlechter von den ersten fünfzehn Geschlechtern aufgenommen, und zum Regiment und Rath der Stadt zugezogen, und sie haben auch emsig gefördert und geziert die heilige Stadt Köln sowohl in weltlichen als geistlichen Dingen."

Denn dieser Ausspruch der Chronik bekundet doch, daß zur Zeit, als das Buch an das Licht trat, die genannten Geschlechter und darunter auch das Geschlecht von Stommel eine achtungs- und machtvolle Stellung einnahmen. Und das wird von diesem Geschlechte auch noch anderweitig erwiesen; denn wir finden es in den angesehensten Stiften, und sogar in solchen, wo Ebenbürtigkeit nur Aufnahme gestattete, z. B. in dem hochadligen freiweltlichen Fräuleinstift zu Maria in Capitolio zu Köln*). — Das Geschlecht von Stommel ist von

royde, Bernsauwe, von Lyntlair, die man nennt von Schallenberg, von Walde, Mommersloch, Stommel, van der Eren, Pantaleon, von Buych genannt von Neuberg, von Stawe, von Cranz, von der Poy, von der Reven, von Schoinwedder, von Loiff, vom Lepart, von Güldenhaupt, vom Schwanen, von der Müllengasse, die man nennt von Thoyrn, von Mauwenheim, Walrawen.

*) Man sehe das von Claasen, vereideten Secretair des Stifts, im Jahre 1736 angefertigte Wappenbuch, worin sich das Stom-

dem Dorfe Stommeln nach Köln eingewandert. So schreibt auch Gelen. Noch finden sich bei diesem Dorfe welches zufolge Testaments des Erzbischofs Bruno vom Jahre 912*) im Gillgow (Gau am Gillbache) lag und später eine jülichsche Unterherrschaft bildete, die Spuren der alten Burggebäude dieser Dynasten. Zufolge Urkunden, hatte die Familie im Jahr 1482 dort noch Besitzungen. In diesem Jahre verfügen „Johann von Stommel und Styn seyne elige Huysfrauwen up sent Sylvesterdach über 94 Morgen Artland gelegen zu Stommeln am heiligen Geist und Wolfsberger Hof“ zu Gunsten des Hospitals zum heiligen Geist auf dem Domhofe zu Köln gegen eine jährliche Erbpacht von einem Malter Roggen und drei Malter Waizen**). Auch übte die Familie lange über die dortige Kirche das Patronatrecht aus, bis nach der reichen Schenkung, welche Bruno zufolge gedachten Testaments in der Stommeler Mark dem Cäcilienstifte mit vier und vierzig Mansen (1986 Morgen) machte, dieses Stift in dortiger Gegend Einfluß zu gewinnen anfing und außer andern Rechten auch das Patronat an sich brachte.

Der Edelhof, den die Stommel in Köln bezogen, liegt in der St. Peter-Pfarre auf dem Kronenbüchel Nro. 2. Er blieb im Besitz dieses Geschlechts bis Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Bau dieses Hofes fällt vor das 15. Jahrhundert. Er hat, wie alle Rittersitze binnen

---

meler Wappen zierlich ausgemalt findet, in Heft I. S. 17. und Heft IV. S. 32 näher beschrieben.

*) Abgedruckt in: von Mering, die Peterskirche. Köln, bei F. C. Eisen 2te Aufl. 1836. S. 79.

**) Die Urkunde ist im Archiv der Armenverwaltung zu Köln im Heiligen Geisthauses Copirbuch, eingerichtet durch den Verwalter Sauerland 1770, vorhanden.

Köln einen Thurm, der jedoch in seiner ursprünglichen Form nicht mehr vorhanden ist, und dem Aeußeren und Inneren nach wenig Merkwürdiges darbietet. Desto interessanter ist das übrige Gebäude, welches sichtbare Spuren mehrerer Veränderungen an sich trägt. In demselben übernachtete im Jahre 1414 Kaiser Sigismund mit seinem ganzen Gefolge. Damals gehörte dieses Gebäude zu denjenigen, welche durch mittelalterliche Sinnigkeit und Pracht besonders glänzten. Selbst jetzt, obgleich fast verwüstet, hat es noch Manches aufzuweisen, was einen ebenso großartigen Begriff von dem patricischen Reichthum und Kunstsinn gewähren kann, als das, was die Pfenningsmagazine in dieser Art dem Auslande entnommen haben. So findet sich im Unterhause ein großer Saal, der von vier alterthümlichen Fenstern erhellt wird. In der Mitte der dem Eingange gegenüberliegenden Wand steht ein gothischer Kamin, der die Jahreszahl 1595 trägt und die Genealogie der damaligen Besitzer Wilhelm von Stommel und Johanna Raitz von Frentz in farbigen Wappenschildern bekundet. Auch in den Fenstern sieht man noch die Bruchstücke der Familienwappen in Glas gebrannt, unter diesen das Wappen der von Ketteler und des Jan de Werth. Der Fußboden ist mit eigenthümlich zubereiteten gebackenen Plättchen in Stein belegt, welche wie Gold strahlen und gleichsam emaillirt erscheinen. Rings um den Saal laufen erhöhte feste Sitze, hinter denen sich eine geschmackvolle Bekleidung von Holz erhebt, auf der noch Malerei und goldene Inschriften sichtbar sind. Die Flur des Hauses, durch welche man in den Saal gelangt, scheint früher ebenfalls im Styl des letzteren ausgeschmückt gewesen zu sein; jetzt ist nur noch eine Wandeinfassung erhalten, in welcher das Familienwappen mit den beiden Schildhaltern, einem Hunde und einem Hasen, eingefaßt von gothischen Zierrathen in halb erhabener Arbeit wiederkehrend darge-

stellt ist. Sonst ist das Haus alles Schmuckes beraubt, und selbst auf dem Giebel erblickt man nichts weiter, als auf einem Steine zierlich ausgehauen rechts das Stommel'sche und links das Raitz-Frentz'sche Wappen mit der Jahreszahl 1594. Dieser Stein scheint einer besonders feierlichen Familien-Angelegenheit sein Dasein zu verdanken, und ist, wie der späteste Stein im Giebel, auch das letzte Denkmal, welches die Familie dem Hofe anvertraut hat; denn kaum zwei Jahrzehn später trat der Augenblick ein, wo die Familie die reformirte Confession annahm, und den strengen Maßregeln, welche dem damaligen Zeitgeiste zufolge auch Köln gegen alle Nichtkatholiken ergriff, weichen mußte. Das langeher angeschwägerte Geschlecht Raitz von Frentz übernahm den Edelhof. Die von Stommel opferten Heimath und Vermögen dem Glauben. Sie zogen in das Bergische Land, welches besser seine Interessen wahrzunehmen und mit den vielen angesehenen und reichen Familien, die Köln in Folge dieser Ereignisse gleichsam von sich stieß, den gleichzeitig mitverstoßenen Handel aufzunehmen wußte, und wendeten einen großen Theil ihres immer noch bedeutenden Vermögens dem Großhandel zu, der ihre bis 1810 bestehende hundertfünfzigjährige Firma weit und breit bekannt machte. —

Das Geschlecht von Stommel hatte noch verschiedene andere Rittersitze*), so zu Glebach**), Neuenhoff und Fliehstetten, beide im Kreis Bergheim,

---

*) Die kölnischen Adelsverhältnisse weichen dadurch besonders von den übrigen ab, daß nicht ein Einzelner, sondern jeder Sohn sein Gut bekam, welches dadurch gleichsam zum Rittersitz wurde. —

**) Glebach, Glibach ist wahrscheinlich das Dorf Glimbach im ehemaligen Herzogthum Jülich, wo auch das alte Geschlecht von Horrich seinen Stammsitz hat. *Gelen* vita *St. Engelberti.* p. 194, 338.

über deren Erwerb und Verlust das Weitere unten. Auch besaß es das Jagdrecht im Weichbilde der Stadt*).

Der Aelteste des Geschlechts, dessen die uns bekannten Nachrichten gedenken, ist Rütger von Stommel; er erscheint 1185 am Hofe Adolph's von Altena, Erzbischofs von Köln, und unterschrieb Namens des letztern mit dem spätern canonisirten Erzbischofe Engelbert und andern Fürsten als Zeuge und Gewährsmann das Bündniß, welches genannter Adolph im Jahre 1203 mit Herzog Heinrich von Braband zuvor erneuerte, ehe er die Sache Kaiser Otto des IV., dessen vornehmlichste Stütze er gewesen war, verließ, und, um seine Macht zu vergrößern, besonders aber um die Landeshoheit für sich auszugewinnen, dem Gegenkaiser Philipp von Schwaben sich anschloß**).

Der nächstfolgende Stommel ist Ritter Gottschalk 1340, der eine Besitzung gegenüber dem Johann Scherffgen de Schauenberg zu Rosenthal, in der Nähe der Severinsstraße zu Köln hatte***). In demselben Jahre findet sich in einer Urkunde Gobelinus de Stommel und dessen Ehefrau Windrudis. Ihnen gab das Hospital der heiligen Agnes durch den dazu bevollmächtigten Johann von Beyen seine Güter in Schutz. Christian von Stommel, welcher hiernach in einer Urkunde vom Jahre 1343 erscheint, war auch Herr von Fliehstetten†). 1357 finden wir Mathias von Stommel; er unterschreibt als Zeuge die Eheberedung Gottfried's II. von Heinsberg und der Philippa, Herzogin von Jülich, welche am Dienstag nach unserer Frauen-

*) *Hamm* advocatia p. 267, 269.

**) *Geln* vita *St. Engelb.* p. 304, 338.

***) Alftersche Sammlung von urkundlichen Nachrichten adliger Geschlechter in der Stadtbibliothek.

†) Ibidem.

Tag (Purificationis den 7. Februar 1357) zu Triecht mit großer Pracht gefeiert wurde*). Ein zweiter Gobelinus de Stumbele war 1374 Canonikus zum heiligen Andreas; dessen Schwester Lise verheirathete in demselben Jahre ihre Tochter Druda an den Herrmann de Quercu**).

Dann kommt Göddert von Stommel, bei dem 1414 Kaiser Sigismund übernachtete, als er von seiner Krönung zu Aachen nach Costniz zum Concil reiste***). Göddert kam zufolge amtlichem Verzeichnisse der kölnischen Senatoren†) Johanni 1418 in den Senat. Er muß in besonderm Ansehen und im Rufe der Rechtlichkeit gestanden haben; denn als Erzbischof Theodor von Mörs 1448 das Kölner Schöffen-Collegium auseinanderjagte, weil, wie die Urkunde sagt, die seitherigen Schöffen in Zwietracht lebten und sowohl inwendige, als auswendige Leute ob dieses Zwistes kein Recht zu gewinnen vermöchten, war Gotthard unter den 25, vom Bischof neuerdings ernannten Schöffen††). Sein Bruder Johann von Stommel war Dechant des Collegiatstifts St. Apostelen zu Köln, in dessen Kirche er den Johannes-Altar errichten ließ. Zufolge einer Inschrift dieses Altars, welche sich in den Alfterschen Handschriften, *inscriptiones patriae* befindet, starb derselbe 1458. Die Inschrift lautet: **M. quadra CC. CC. cum L ac V tunc — — Stommel, Johannes de, fautor, tem-**

---

*) Kremer academische Beiträge Bd. I. S. 47. des Urkundenbuchs.

**) Alfterische Sammlung.

***) von Mering Peterskirche S. 62.

†) Kölnisches Städte-Archiv. Eine alte Abschrift der Urkunde befindet sich in den Händen des Herausgebers, betitelt: *ordo senatus coloniensis ad bibliothecam meringianam.*

††) Apologie des Erzstifts Köln. Urkundenbuch S. 174.

plique decanus, hic auctor. † Als namhafter Stifter erwähnt seiner *Gelen* de Magnit. p. 449. Der älteste Sohn Gödbert's Johann I. war dem Vater an Bedeutung vielleicht überlegen. Seiner Gewandtheit und Beredsamkeit wegen ehrte ihn der Senat besonders und gebrauchte ihn in mehreren diplomatischen Angelegenheiten, so namentlich 1446 in dem berühmten Streite des Erzbischofs und der Schöffen, worüber Hamm weitläufig berichtet *). Auch Everhard, der zweite Sohn Gödbert's, gewann eine ehrenvolle Stellung; wir finden ihn 1458 in dem Verzeichnisse der kölnischen Senatoren, eingetreten Johanni dieses Jahres. Ihnen folgt Metzgius von Stommel, welcher 1488 erwähnt wird. Im Jahre 1505 bei Gelegenheit des Reichstags, welchen Kaiser Maximilian in Köln hielt, beherbergte Metzgius den Fürstbischof Georg von Bamberg, geborenen Schenk zu Limburg, mit 22 Grafen und Herren **). Ein Johann II. von Stommel und Christine, dessen Hausfrau, finden sich 1482 in der oben [Seite 120 N. **] angeführten Urkunde.

Gottschalk, 1340, zeugte mit seiner Ehefrau Sophie von Mülendonk einen Sohn Mathias 1357. Von

---

*) Hamm concordia ubi. agripp. p. 125, 175. Klasen erwähnt seiner in der Schreinpraxis S. 71, im Jahre 1504.

**) Martin Fuggers Beschreibung des Festes in Breuers Chronik der Rheinprovinz Bd. I. S. 334. — Man sehe auch v. Mering u. Reischert zur Geschichte der Stadt Köln Bd. 2. S. 317. Wer sich von der Pracht solcher Reichstage und dem damaligen Reichthume Köln's ein Bild machen will, lese diese Beschreibung. Es wohnten diesem Reichstage ein Kaiser, 15 Herzoge, 14 Churfürsten und Bischöfe und 792 Grafen und Herren mit 2924 Pferden bei, außerdem die Gesandten Englands, Frankreichs, Spaniens ꝛc. Köln schenkte den einziehenden Fürsten 47 Fuder Wein, außerdem dem Kaiser einen kostbaren Becher, gefüllt mit Gold.

diesem stammt Göddert I. 1410—1448, welchem Johann I. von Stommel folgte. Dieser heirathete gegen 1446 Belgen von Neuenhof*) und gewann mit ihr, der Erbtochter, den Rittersitz Neuenhof, welcher auf einen seiner Söhne überging, durch den die Neuenhofer Linie begann. Johann I. zeugte mit der Belgen drei Söhne. Johann II., welcher sich gegen 1480 mit Sophia von Harf verheirathete und mit dieser einen Sohn, Johann IV. gebar, der als Commandeur des deutschen Ordens ohne Erben starb. Der zweite Sohn hieß Johann III. und war 1482 zufolge Urkunde mit einer Christine verheirathet. Der dritte Sohn Arnold I. vermählte sich gegen 1488 mit Magdalena von Broch, genannt Volker, Erbtochter, zu Poulheim, und zeugte mit ihr einen Sohn, Stephan I. von Stommel. Dieser hatte zwei Frauen. Die erste war eine von Heinsfeld; von ihr hatte er eine Tochter Sophie, welche zuerst an Johann von Grosbeck und dann an Heinrich von Isedom verheirathet war; des letztern Nachkommen leben noch jetzt. Die zweite Frau war eine von Zweiffel, die ihm sechs Kinder gebar. 1. Arnold II. Er hinterließ einen Sohn Stephan II. und eine Tochter, welche Wilhelm von Kettler heirathete. 2. Magdalene, verheirathet mit Aegidius von Zeurs, deren Nachkommen noch jetzt in den von der Heiden, genannt Belderbusch, Gondenau, Mock, Hartmann de Custre, Merode, Cronenburg und Braunfeld, fortleben. 2. Johanne von Stommel, verheirathet mit Hermann von Stommel. 4. Stephan III. Er starb ohne Nachkommen. 5. Catharine, verheirathet mit Heinrich von Elverfeld, deren Nachkommen in West-

*) Belgen von Neuenhof heirathete als Wittwe später den Wirich Raitz conf. Robens.

phalen leben, und endlich 6. Wilhelm von Stommel. Letzterer heirathete Johanne, die Tochter des Freiherrn Johann Raitz von Frentz zu Schlenderhahn und der Margarethe von Siegenhofen, genannt von Anstel †). Er starb 1586 und hinterließ nur einen Erben, Adolf, welcher ohne Nachkommen starb und seine Mutter mittelst Testament d. d. *Douvais* 1595 zur Universal-Erbin machte. Zufolge dieser Verfügung kam der Edelhof zu Köln, welcher Johann III. zugefallen war, an die von Frentz. Zuerst vererbte ihn nämlich gedachte Johanne, welche ihre reiche Erbschaft sieben Brüdern 1602 testamento hinterließ, auf ihren Bruder Johann von Frentz, Dompropst zu Lüttich und Domherr zu Münster. Dieser hinterließ ihn mittelst Testament vom 30. u. 31. Juni 1640 der Familie von Frentz zu Schlenderhahn, welche ihn noch besitzt *).

Ein Ururenkel Gottschalk's und Sohn Johann IV. war Adam I. Er heirathete eine Margaretha von Wipperfürt und zeugte mit ihr, neben einer Tochter Aletgen von Stommel **), welche sich mit Heinrich von Burscheidt zu Burg Broel ***) verheirathete, einen Sohn Hermann, welcher die Johanna von Stom-

†) Eine uns vorliegende alte Stammtafel von Pergament zeigt die gemalten Wappen: v. Elverfelt, Hall, Stommel, Wilach, Brempt, Reck, Zwiefel und Bernsau.

*) Man vergleiche die Kirchenbücher St. Peter und die genealogischen Bücher des gelehrten Kanonichen von der Ketten, gegenwärtig im Besitze des Herrn Caspar von Groote, und das Archiv der Familie von Frentz zu Schlenderhahn nebst Hamm advocatia p. 267.

**) Die Kirchenbücher der Pfarre St. Peter, in den Händen des Civilstandsbeamten zu Köln.

***) Das Geschlecht Bourscheidt ist ein altadliges, aus dem viele Fräulein im Stift St. Maria im Kapitol aufgeschworen sind. Vgl. Heft I. S. 18., Heft IV. S. 32. und das Kirchenbuch von St. Peter. Nro. 10.

mel heirathete. Aus dieser Ehe ging hervor Johann V. von Stommel geb. 1595. Er kam 1653 Johanni in den Senat *), und zeugte mit seiner Gemahlin Gertrud einen Adam II., von welchem sogleich die Rede sein wird.

Gleichzeitig weisen die Urkunden eine Beatrix von Stommel als Aebtissin des einst adligen Klosters der Machabäer zu Köln nach **), die regierte von 1576 bis 1581, und eine Margarethe von Stommel zu Glebach, welche mit Freiherrn Philipp von der Heese verheirathet war. Beide Letztern sind als Ueberurgroßeltern in der Stammtafel des Stiftfräuleins Anna Maria Ursula Rosine von Wrede unter den 16 Ahnen aufgeführt, auf Grund deren die Letztgenannte am 12. Dez. 1714 im Stift Maria in Kapitolio aufgeschworen hat ***).

Die ferner gleichzeitig lebenden Göddert II. von Stommel, welcher 1647 in den churkölnischen Landtagsrechnungen ****), für drei neue Fähnlein 227 Flor. 12 Alb. in Rechnung stellt und Peter von Stommel Bruder Johann V., welcher 1669 Christi Geburt in den Senat getreten ist, blieben beide ohne Nachkommen. Das ganze Geschlecht starb zu dieser Zeit bis auf gedachten Adam II. aus. Durch ihn erlitt der Glanz der Familie, welche durch die vielen, im kölnischen Rechte begründeten, selbst die Stammsitze nicht gehörig schonenden Theilungen ihre bedeutenden Güter schon zersplittert und auf andere Familien übergebracht hatte, den letzten Stoß. Adam trat nämlich mit seiner Mutter Gertrud zur refor-

*) Vergl. die Urkunde S. 124 Anmerk. †).

**) Alfter'sche Handschriften über dieses Kloster im Besitze des Verfassers.

***) Man vergleiche das oben angeführte Wappenbuch von Klasen.

****) Sie sind abgedruckt ohne Jahr und Druckort als adjecta zu dem Gegenberichte in Sachen Hochwürdigen Domkapitels gegen Erzstifts-Grafen und Ritterstand. S. 109.

mirten Confession über. Zwar blieben ihm noch namhafte Reichthümer, aber die politischen Rechte der Familie und selbst viele von ihren bürgerlichen gingen verloren, und zuletzt wurde der Druck so groß, daß selbst die Vaterstadt aufgegeben werden mußte. Adam II. zog mit seiner Mutter nach Mülheim am Rhein. Dort heirathete er die Tochter des in der Mülheimer Reformationsgeschichte bekannten Kaufmann's Melchior Rönnigs, Namens Catharina*), hinterließ mit ihr einen Sohn Melchior und starb den 24. Febr. 1666. Melchior verband sich mit Johanna Fues, Tochter von Cornelius Fues zu Dombach, welcher letztere als Hugenot aus Frankreich vertrieben die erste Papiermühle am Strunderbache bei Gladbach im Bergischen anlegte. Melchior starb am 9. April 1697, Johanna am 19. Mai 1711. Aus dieser Ehe gingen hervor:

1) Johanna Maria, geb. 1688.
2) Maria Helena, geb. 1689.
3) Johann Wilhelm, geb. 23. Febr. 1691.
4) Adam, geb. 1695**), sämmtlich in Mülheim.

Johanna Maria und Adam starben gleich nach der Geburt. Maria Helena dagegen verheirathete sich am 7. Juli 1707 mit dem zu Mülheim wohnenden Kaufherrn Aurelius Manucrith und starb vor letzterm 1729. Johann Wilhelm, welcher allein noch den Namen Stommel fortpflanzte, verheirathete sich am 9. Sept. 1715 mit Anna Catharina Bernsaw, deren Aeltern Gerhard Bernsaw † den 13. Dez. 1796 und Maria geborne Wüsten, † den 1. Febr. 1751, zu Elberfeld ein bedeutendes Handelsgeschäft hatten. Eine Schwester dieser Anna Catharina, Namens Christina Marga-

*) Zufolge des Kirchenbuchs der Reformirten zu Mülheim, im Archiv des Landgerichts zu Köln.

**) Ibidem.

retha, geb. den 31. Aug. 1693, vermählte sich den 12. Nov. 1726 mit Heinrich de Werth.

Johann Wilhelm, welcher noch einmal in der Vaterstadt das Glück versuchen wollte*), erzeugte mit der genannten Bernsaw, † 7. Nov. 1755 zu Köln, 8 Kinder. Fünf davon, nämlich 1) Maria Helena, geb. 1716. 2) Johann Gerhard, geb. 1720. 3) Anna Catharina, geb. 16. April 1722. 4) Maria Catharina, geb. 1729. 5) Maria Helena, geb. 29. Sep. 1730, starben bald nach der Geburt. 6) Johanna Christina, geb. 13. April 1718, verheirathete sich mit H. G. Hering und starb vor ihm 25. Aug. 1751. 7) Johann Wilhelm, geb. 28. April 1724, heirathete 21. April 1759 die Tochter des Stadtschultheiß Otto Friedrich Besse zu Hornbach bei Zweibrücken, Namens Maria Sophia, mit der er außer vier Töchtern auch einen Sohn Aurel zeugte, der jedoch kinderlos starb. So war es denn auch dieses Mal nur einem Sohne, nämlich 8) Gerhard Aurel, geb. 5. März 1727**) zu Köln, vorbehalten, den Namen Stommel zu vererben. Dieser hatte drei Frauen. Die erste war eine Schwester der Frau seines Bruders, Maria Susanna Besse, geb. 3. Mai 1734; er heirathete sie am 21. April 1759 zu Homburg im Westrich, sie starb den 20. März 1761 kinderlos. Die zweite, welche er den 6. April 1762 heirathete, war Helena Christina, geb. 13. Nov. 1738, Tochter des Kaufherrn Röttger Koch zu Langenberg und der Cornelia Wuppermann aus Elberfeld. Mit dieser Frau, welche außer anderm Vermögen die Mirker Höfe bei Elberfeld und das adlige Gut Schmürers in Windrath bei Langenberg in die Ehe brachte, zog er, der zweite welcher der Religion wegen, die der Familie schon so viele Opfer

*) Er starb den 20. October 1746. Kirchenbuch der franz. Gemeinde zu Köln im Stadtarchiv.

**) Ibidem.

gekostet hatte, die Vaterstadt verlassen mußte, von Köln nach Düsseldorf, wo er zufolge Urkunde des Raths-Archives am 11. Juli 1763 nach geschworenem Bürgereide um so freudiger als Bürger aufgenommen wurde, weil er ein bedeutendes Handlungsgeschäft mit überseeischem Verkehr zugleich mitübersiedelte und dabei noch Fonds übrig behielt, neben andern Gütern das adlige Gut Hoogen Aap, ein Moers'sches Ritterlehn bei Ratingen, zu erwerben. — Aus dieser zweiten Ehe stammen sechs Kinder:

1) Ottilia Judith, geb. 15. April 1763.
2) Johann Wilhelm, geb. 21. Mai 1765.
3) Isabella Barbara, geb. 9. Dez. 1766. Alle drei starben im April 1770.
4) Maria Sophia, geb. 20. Mai 1767, † 1768.
5) Ottilia Philippina, geb. 17. Dez. 1776, verheirathet den 11. Juni 1794 mit dem Kaufherrn Johann Peter Isaak Schöller zu Düsseldorf.
6) Johann Peter, gegenwärtig Besitzer vom Hause Roland *) bei Düsseldorf und Hoogen Aap, geb. 20. Nov. 1771 zu Düsseldorf und daselbst verheirathet 19. Jan. 1806 mit Friederike Bleicher und durch sie

*) Dieses mitten in dem alten Königsforste, Aap, 1 Stunde von Düsseldorf am Grafenberge gelegene Gut besaß ursprünglich eine alt adlige Familie von Radeland. Schon 1372 finden wir ein Fräulein aus diesem Geschlechte, welches dem nahe gelegenen adligen Stifte Gerresheim eine jährliche Rente schenkt. Das Geschlecht ist früh ausgestorben. 1701 war Herr von Lemmen Direktor der bergischen Lehnkammer, Besitzer von Roland; er vereinigte damit die daranliegenden adligen Güter: Trotz, Tiefenberg und Lemmen und begann 1706 den Bau des gegenwärtig noch vorhandenen Schlosses Roland. Die Prachtliebe des damaligen Landesherrn Johann Wilhelm von der Pfalz war die Veranlassung zu diesem Bau. Dieser Churfürst wünschte seine Residenz Düsseldorf und deren Umgebung zu verschönern, und versprach daher mehrern Adligen für ihre Güter dortiger Gegend die Landtagsfähigkeit, wenn sie schöne Gebäude

Vater dreier Söhne, Aurel, Emil, Leonhard und einer Tochter Julia, sämmtlich zu Düsseldorf geboren. Als Helena Christ. Koch am 9. Nov. 1774 starb, schritt Gerhard Aurel am 13. Dez. 1775 mit Isabella Sybel, geb. den 23. Feb. 1739, Wittwe von Comberg Wasserfall, Staatsrath zu Kopenhagen, zur dritten Ehe und zeugte noch zwei Kinder: 1) Johanna Christina, geb. 1. April 1778, verheirathet am 11. Juni 1794 mit Peter Phil. Schuster; sie starb nach ihrem Gemahl 1837 und hinterließ ihren Kindern außer mehrern Gütern das liebliche Hardtschlößchen in Rheinbaiern, die Stammburg der baierischen Könige.

2) Johann Wilhelm, geboren 1780, verheirathet mit Johanna Aletta Schöller. Er starb vor Letzterer am 13. April 1819, und hinterließ nur Einen Sohn mit Namen Julius, geb. 25. Oct. 1814, gegenwärtig Tabacksfabrikant und Associe des vorgenannten Emil zu Köln.

---

darauf errichten würden. So ist Roland und so in Düsseldorf in der Wallstraße das Eckhaus entstanden.

Der Bau Roland's wurde von einem venetianischen Meister geleitet und Herm. van der Myn, Pelegrini und andere Künstler wurden zu seiner Ausschmückung berufen; mehrere ihrer Werke trifft man noch dort. Nach H. v. Lemmen fiel das Gut an den Freiherrn von Ropertz Probst zu Wissen. Er beherbergte dort viele hohe Gäste, unter diesen mehrmalen längere Zeit die Erzherzogin von Oestreich. Von der Familie Ropertz kaufte es 1810 Freiherr von Schell als er, zum Kammerherrn des Großherzogs ernannt, einen Landsitz bei Düsseldorf nothwendig fand. Er ließ den prachtvollen französischen Garten mit seinen vielen Springbrunnen durch den Gartendirektor Wey mit vielem Glücke zu einem englischen Park umwandeln, veräußerte aber das Gut, als mit dem Ende der französischen Herrschaft sein Kammerherrndienst aufhörte, nahm jedoch die große Orangerie und eine Messenfundation des Ropertz mit sich nach Schellenberg. So kam das Gut durch Kauf in die Familie von Stommel.

VIII. Die vier heiligen Marschälle des Erzstifts Köln.

Marschall (von Mar Pferd und Schalk Knecht) hieß zuerst ein Stallbedienter; im salischen Gesetz erscheint er als Stallmeister und Inhaber höherer Würden. In einer deutschen Handschrift aus dem 12. Jahrhundert heißt es: „*de Marscalcken beslaen* (beschlagen) *ind meesteren* (meisteren) *dee perden.*“ Schon bei Kaiser Karl dem Gr. standen sie im höchsten Ansehen und gehörten zu den vier ersten Hofbeamten, wie aus dessen Constitutio de expedit. rom. hervorgeht: „*Singuli principes suos habeant officionarios speciales, Marscarlum, Dapiferum, Pincernam et Camerarium: qui quatuor, quanto plus in stipendio, in vestitu, in equitatu prae ceteris sunt honorandi; scilicet ut unicuique istorum decem librae cum tribus equis tribuantur: quartus Marscarlo addatur, quorum unum ad praecurrendum, alterum ad pugnandum, tertium ad spatiandum, quartum ad loricam portandum.*“

Bei dem erzbischöflichen Hofe zu Köln kommen im Jahre 1190 Pelegrin Marschall, 1198 Heinrich, 1209 Sigezo und 1217 Marschallus coloniensis post ducatus classis contra Saracenos ductor comitis Hollandiae vor. Um diese Zeit scheint ein solches Amt dem Ritter Hermann von Alfter, Herrn des Hauses Alfter erblich übergeben worden zu sein. Von ihm sagt Cäsarius in dem Leben des Erzbischofs Engelbert c. 8: „*Marchealeo dicente: Domine ascendite equum, quia via longa est et tempus breve.*“ Im Jahre 1780 besaßen die Grafen von Salm-Bedbur das Erbmarschall-Amt bei Churköln.

Nach dieser bei den Höfen üblichen Gewohnheit hatte das Erzstift Köln auch noch vier heilige Marschälle, die mit so vielem Andern längst vergessen zu sein scheinen.

In der Pfarrkirche klein Martin zu Köln befand sich ein Altar der vier heil. Marschälle. In der Kirche zu Schleiden stand der *hilligen vier Marschalk Altair*, erbaut von Teills von Ripsdorf und Irmgardis Eheleute, im Jahre 1485.

Eine Urkunde des kölnischen Domstifts, ehemals aufbewahrt im Archiv der Abtei Siegburg, vom 11. September 1479 sagt, daß vier heilige Marschälle: Antonius, Cornelius, Quirinus und Hubertus seyen, *quatuor patroni, qui Marescalei omnipotentis Dei in hisce regionibus ob eorundem singularia merita et auxilia nuncupantur.*“ Die Urkunde bezieht sich darauf, daß man dem h. Quirin das Marschall-Amt absprechen wollte.

Das Weißthum der Abtei Cornelimünster sagt: *von wegen des heiligen Marscalck sent Cornelius.*

Die kölner Chronik indem sie erzählt (S. 309), daß Gerhard, Herzog von Berg, am Tage des h. Hubert den Herzog Arnold von Geldern überwunden habe, sagt: *O heyliger Marscalk sent Huprecht! dyn Genade hat gewerkt recht gerhart dem fürsten by zo stayn, der neye weder Ere hait gedain.* Eine Ordnung des hohen Gerichts von Köln erwähnt dreier Marschälle: „*Der Greve sall des Vrydags in der Karwechen mit synen boeden* (Boten) *umbgaen, ind wa hey dan eynche Lude vyndt, die op Kirchen, off up Kluissen heiscent, off uf sent Antonius, sent Hupricht sent Cornelius suchten, inden hant geyne brieve van dem Officiail, ofte von dem Siegeler, die in deme selve Jair besigelt seynt, dieselven sall he in die Haicht* (ein Gefängniß) *doin legen; ind wat geltz inn umb Gotzwillen gegeven were, dat sall man an andere man zu Goitz Ere keren, ind man sall an in richten, as recht is.*“

Landgraf Hermann, Gouverneur des Erzstifts, ermunterte bei der Belagerung von Neuß die Seinigen:

„Sie solden noch getroist werden van Gode, ind synre Moider, ind van dem lieuen Marschalck sent Quirin.“ (Kölner Chronik S. 323). Soviel finden wir berichtet von den fast ganz verschollenen h. Marschällen Kölns.

IX. Die Herrlichkeit Euenheim und die Burg Feinau, mit Bezug auf die Unterherrschaften im Jülicher Lande.

In dem Herzogthum Jülich fanden sich folgende Unterherrschaften: 1) Dreyborn. 2) Hemmersbach und Syndorf. 3) Heiden. 4) Merode. 5) Bachum. 6) Bettendor. 7) Binsfeld. 8) Bollheim. 9) Büllesheim. 10) Burgau. 11) Drove. 12) Eschweiler. 13) Euenheim. 14) Eicks. 15) Frechen. 16) Frenz (bei Düren). 17) Gladbach (bei Düren). 18) Gürzenich. 19) Kettenheim. 20) Kinzweiler. 21) Laurenzberg. 22) Maubach. 23) Limbricht. 24) Merzenich. 25) Neurath. 26) Pesch. 27) Rheidt (bei München-Gladbach). 28) Rötzheim und Billich. 29) Schweinheim. 30) Setterich. 31. Stolberg. 32) Sinzenich. 33) Tetz. 34) Thum. 35) Thürnich. 36) Tüschenbroich. 37) Vogts-Bell. 38) Wachendorf. 39) Warden. 40) Weisweiler. 41) Mildenburg. 42) Zievel.

Sie waren mit sehr ausgedehnten Rechten und Freiheiten begabte Besitzungen. Der Zweck der Unterherrentage war gleich dem des Landtages. Die ihn beginngen, bewilligten auf ihm ihre Steuern; jedoch nur als subsidia charitativa, und gegen Empfang ihre Rechte ausdrücklich sichernder Reversalen. Die Unterherrschaften sind für zukünftige Verfassung unserer Lande minder be-

deutend, geschichtlich dagegen einer sehr großer Aufmerksamkeit werth, weil sie ein bis in die letzten Zeiten erhaltenes, redendes Zeugniß ablegen, wie die Länder Jülich und Berg aus mehreren kleineren Herrschaften erwachsen, unter den gemeinschaftlich in ihnen zur Landeshoheit aufsteigenden Landesherren, sich gleich anfänglich nicht anders als kraft rechtlicher Verhältnisse, unter Vorbehalt sehr entschiedener Freiheiten, zusammenschlossen. Außer den obengenannten 42 Jülichischen Unterherrschaften bestanden im Herzogthum Berg nur zwei wahre Unterherrschaften, nämlich: Broich und Hardenberg, welche unter sich, aber nicht mit den Jülichischen in unione standen. Dann finden wir im Herzogthum Berg noch einige sogenannte Lehn- und Pfandherrschaften, wie Richrath, Odendahl und Schöller, und in dem Herzogthum Jülich Harf, Paffendorf, Ichendorf, so weit es im Jülichischen lag, und Vernich, deren Gerechtsame auf die Lehn- und Pfandbriefe sich beschränkten, und überhaupt nicht größer waren, als die der Churkölnischen Unterherrschaften.

Es gab ferner an dem Fuße der Eifel-Gebirge noch sieben sogenannte streitige Herrschaften, welche weder Jülichisch noch Churkölnisch waren und weder unter die unmittelbaren, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage versehenen Reichsherrschaften, noch unter die unmittelbare niederrheinische Reichsritterschaft gehörten, nämlich:

1) Satzfey, woselbst die Freiherrn von und zu Gymnich die Churkölnischen Landrechte einführten.
2) Antweiler, den von Solemacher,
3) Holzheim, dem Georgenstift in Köln,
4) Breidenbenden, demselben Stifte,
5) Harzheim, früher den von Aremberg,
6) Glehn (in der Eifel), dem Andreasstift in Köln und

7) Firmenich dem Herrn von Doetsch, später de Brün zugehörig.

Es scheint übrigens, daß die im Jülichischen belegenen 42 Unterherrschaften noch bis im 12. und 13. Jahrhundert reichsfrei und souverain waren. Das Archiv der ehemaligen Abtei Siegburg könnte darüber in Rücksicht der Herrschaft Euenheim und Weiskirchen, so die erste Siftung dieser Abtei mitausmachten, die beste Auskunft geben, mehr aber das Archiv des unterherrschaftlichen Kollegiums, welches der unterherrschaftliche Syndik von Kollenbach zuletzt 1794 von Osnabrück nach Glückstadt in Dänemark geflüchtet hat und über dessen Schicksale nichts weiter bekannt ist. Die Herren der Unterherrschaften scheinen ihre Ohnmacht wegen ihrer weitern Ausdehnung erkannt zu haben und begaben sich deshalb schon frühe unter den Schutz des mächtig gewordenen Herzogs von Jülich aber doch mit Vorbehalt mehrerer Souverainitätsrechte; sie bildeten ein eigenes Kollegium und ließen den Herzogen nur für Schutz und Schirm ein jährliches Quantum, welches gewöhnlich die Summe von 9000 Rthlr. im Ganzen nicht überstieg, zukommen, auch nicht für die Steuer-, sondern für die Domainen-Kasse bestimmt war. Die Inhaber der Unterherrschaften brauchten durchaus nicht ritterbürtig, nicht einmal adlig zu sein. Alle Rechte der Unterherrschaften, selbst das Recht den Unterherrentag zu besuchen, kam mithin den Eigenthümern derselben ohne Rücksicht auf Geburt herkömmlich zu. Sie bezahlten keine Jülichische ordinaire Steuern und wurden von allen Durchmärschen und Verpflegungskosten der Landestruppen befreit. Jeder Unterherr vertheilte hernach durch seine Beamte das seiner Herrschaft zu Last gefallene Quantum auf das liegende Vermögen seiner Unterthanen, ohne für sich das Mindeste beischlagen zu dürfen. Die Unterherren litten keine her-

zogliche Werbungen in ihren Herrschaften; es ist auch kein Beispiel vorhanden, daß ihre Unterthanen der Jülichischen Militairaushebung jemals unterworfen worden sind. Die Unterherren hatten die Civil-Fiskal- und Kriminal-Patrimonial-Gerichtsbarkeit, die Ansetzung der des Eides nöthigen Beamten, Patronatrecht, Accisen, Weggelder, Judentribut, grobe und kleine Jagd, wilde Fischerei, Erbdienste, Rott- und Bergzehnten, Polizei, auch Gebot und Verbot. Die unterherrschaftlichen Unterthanen legten nur ihrem Unterherrn und nie dem Herzoge zu Jülich den Huldigungseid ab. Der Herzog hatte keine Zölle in den Unterherrschaften und durfte deren auch keine anlegen.

Die Appellationen von den Urtheilen der unterherrschaftlichen Gerichte in Civilsachen gingen zwar in den letzten Jahrhunderten zu dem herzoglichen, hernach churfürstlichen Hofrath nach Düsseldorf; allein vor Erkennung der Appellationsprocesse und vor jeder präjudicirlichen Verordnung mußte der Unterherr voraus zum Berichte gefordert werden. Die jülichischen Unterherren nahmen nur jene herzoglichen Verordnungen an, ohne welche das Land im Ganzen nicht regiert werden konnte, z. B. Früchtensperre, ansteckende Krankheiten u. s. w. betreffend; die übrigen Verordnungen wurden dem Unterherrn auch nicht einmal zugeschickt. Kein jülichischer und bergischer Unterthan, weß Standes er auch immer sein mochte, konnte sich dem landesherrlichen Kriminalgerichte entziehen; aber die Einsassen der Unterherrschaften waren hiervon ausgenommen, da die Unterherren die peinliche Gerichtsbarkeit in vollem Umfange ausübten, mithin ihr eigenes Kriminalgericht hatten. Vgl. Bewers Rechtsfälle (Düsseldorf 1798) Bd. 4.

Wenn ein Unterherr zu exequiren oder eine Specialkommission in eine Unterherrschaft zu schicken war, so

durfte hierzu kein herzoglicher Beamter, sondern nur ein benachbarter Unterherr oder unterherrschaftlicher Beamte kommittirt werden; herzogliche Kommissarien aus der Regierung jedoch wurden angenommen.

Die Frage, wer im eigentlichen Sinne Landesherr gesagter Jülichischer Herrschaften sei, wurde von beiden Seiten nicht berührt, sondern Jeder bei dem ruhig gelassen, was er damals besitzlich schon hergebracht hatte, als die eigentliche Landeshoheit entstanden. Der Herzog von Jülich versprach den 1. Oktober 1475 und den 25. November 1496, daß er seine Ritterschaft, ditiones oder Herrschaften und Jeden bei dem handhaben wollte, was sie damal besaßen. Hiermit waren die Unterherren, die sich um den Titel wenig bekümmerten, zufrieden und wurden bei allen Gerechtsamen, die sie bei entstandener Landeshoheit besessen hatten, gegen die jährlich freiwillig dem Herzoge zu bestimmende Abgabe von demselben geschützt und gehandhabt. Alle Jahre, ehe die Jülich- und Bergischen Landstände ihren Landtag zu Düsseldorf hielten, berief der Herzog die Unterherren auch dorthin; ihren Landtag hielten sie daselbst im Refektorium des Kapuciner-Klosters, eine Stunde früher, als die vor der Eröffnung der auf dem Rathhause in Düsseldorf gehaltenen Landtagsversammlung der Ritterbürtigen stattfand. Da die Mehrzahl der Unterherrschaften den Ritterbürtigen zugehörte und selbige täglich 4 Rthlr. Diäten vom Landtage erhielten, und eben so viel die Unterherren bekamen, bekamen diese täglich 8 Rthlr. alten Geldes, wobei sie noch den Vortheil hatten, daß sie in doppelter Hinsicht, zugleich als Landstände und Unterherren, die Reise mit besonderer Post zu vier Pferden ex loco ihres Ritterguts und von der Unterherrschaft, also doppelt, vergütet erhielten.

Der Unterherrentag dauerte einen Monat. Die Be-

schäftigung desselben bestand darin: 1) die Summe zu bestimmen, die dem Herzoge von Jülich und Berg für das laufende Jahr angeboten werden sollte. 2) die Beschwerden aufzunehmen, wenn ein oder das andere Mitglied von herzoglichen Beamten in seinen Rechten verletzt worden war. 3) die Summe von Steuern zu bestimmen, welche sämmtliche Herrschaften zu entrichten hatten. Die Unterherren hatten noch Vorzüge, welche die Ritterbürtigen nicht besaßen. Sie konnten sich durch ihren herrschaftlichen Beamten auf dem Unterherrentage vertreten lassen; doch bekamen diese Mandatarien nur die Hälfte der Diäten mit 2 Rthlr. Hierbei bleibt merkwürdig, daß der Abt von Steinfeld, als Inhaber der Herrschaft Mildenburg in der Eifel, das Vorrecht hatte, daß der Capitular der Abtei, den er als Mandatar schickte, die völligen Diäten von 4 Rthln. erhielt, doch unter der Bedingung, daß der neue Abt dem ersten Unterherrentage während einiger Tage selbst beiwohnen, seinen zukünftigen Mandatar in Person vorstellen und ein Gastmal, was mit fürstlicher Pracht gefeiert zu werden pflegte, dem gesammten Kollegium geben mußte.

Das unterherrschaftliche Kollegium hatte in Köln seinen eigenen, von der Landesregierung unabhängigen Generalempfänger und seine eigene Kasse. Der letzte derselben war Mathias von Zumpütz, der als Inhaber der Herrschaft Euenheim ebenfalls zugleich Beamter und Kolleg war. Der Generalempfänger hatte einen besoldeten Buchführer und einen Executor zum Beitreiben der Gelder. Der Syndik und Generalempfänger durften nur in Aachen oder in Köln wohnen, wo sie von allen bürgerlichen Lasten frei waren. Nach der Auflösung des Unterherrentags im Monat Januar versammelten sich der Direktor des abgeschlossenen Herrentages mit dem letzten Exdirektor des vorigen Jahres, einem gewählten Depu-

tirten des Unterherren-Kollegiums und noch einem der Beamten, der als Mandatar aufgetreten war, und der Syndik und Sekretär in Köln. Diese hielten beim General-Empfänger eine achttägige Sitzung, deren Zweck war, die Rechnung des General-Empfängers zu revidiren und das dem Herzoge von Jülich bewilligte Quantum sammt den Unterherrentagsdiäten und sonstigen Kosten auf alle Unterherrschaften, ohne die herzogliche Regierung davon in Kenntniß zu setzen, zu vertheilen.

Den letzten Tag der Sitzung, Morgens 11 Uhr, verfügte sich die sämmtliche Deputatschaft in das Minoritenkloster in Köln, wo in einem Gewölbe links beim Eingange, das unterherrschaftliche Archiv aufbewahrt wurde. Der Pater Guardian empfing die Deputirten am Thore, reichte jedem ein Glas Wein mit einer Bretzel und verfügte sich dann ins Archiv. Dort wurden die Siegel vom vorigen Jahre recognoscirt, erbrochen, und die neuen Papiere niedergelegt, dann das Archiv in Gegenwart des Guardian versiegelt. Beim Herausgehen gab der Generalempfänger aus Ordre der Deputirten ein Geschenk von 100 Rthlr. an den Guardian. Aus den Minoriten verfügte sich die gesammte Gesellschaft mit dem Guardian in ihren Wagen zum Hause des Generalempfängers, wo das Ganze mit einem Schmause beschlossen wurde.

Die allodiale Herrschaft Euenheim-Weiskirchen unweit Euskirchen hatte kein Grundeigenthum außer etwa 25 Morgen Busch und einem von dem Freiherrn von Zumpütz erbauten Gerichts- und Kellnereihause, worin auch einige Zimmer zum Aufenthalt der Herrschaft eingerichtet waren. Die Einkünfte bestanden in etwa 100 Mltr. Korn, 30 Mltr. Hafer und eben soviel Capaunen; dann war die ganze Herrschaft churmodig, einträglich für den Herrn, lästig für den Unterthan. Das herrschaftliche Gericht aus Schultheis und Schöffen

bestehend, führte zum Andenken, daß es einst von dem Stifter der Abtei Siegburg besessen, diesen selbst, den heiligen Erzbischof Anno II., in seinem Siegel. Die Abtei vertauschte 1752 den 15. April den Hof zu Rödingen, Hompescher Hof genannt, und die besagte Herrschaft an den Freiherrn von Lüining, gegen eine in ihrer Nähe zu Nieder-Pleis belegene Burg, den Schmeerbroicher Hof, die Mühle daselbst und ein Weingarten-Gut zu Beuel. Hierdurch kam die Herrschaft Euenheim-Weiskirchen in den Besitz der von Pfeil zu Scharfenstein. Am 30. Juli 1778 verkauften der Freih. Friedr. Ferdinand von Pfeil und Marg. Anna von Gaugreben, zu Ober-Almen, Eheleute, dieselbe für 7000 Conventionsthaler dem Freiherrn M. J. von Zumpütz und dessen Gattin, Henriette von Merle, die auch darauf am 21. September nach geschehener Ent- und Anerbung, mit gewöhnlicher Feierlichkeit den Besitz ergriffen und die Unterthanen nach öffentlich abgelesenem Weißthum den Eid ausschwören ließen. Die Abtissin des Ursulenstifts in Köln behauptete das Patronat über die einträgliche Pfarre zu Euenheim, obschon sie nicht in der Herrschaft angesessen war. Das der Pfarre zu Weiskirchen nahm die Abtei Siegburg in Anspruch, weil davon in dem Uebertrag an von Pfeil keine Meldung geschehen; letztere aber, so wie nachgehends die von Zumpütz, widersprachen stets der Abtei, weil das Patronat der Herrschaft anklebig sei. Auch der Besitzer des Hauses Feinau in der Pfarre Weiskirchen gelegen, verlangte das Patronat. Es kam aber weder zu einem Vergleiche, noch zu einem richterlichen Spruche. Bei der letzten Erledigung der Pfarre geschah vielmehr, was auch früher zu geschehn pflegte, man verstand sich über einen Pfarrer und dieser

suchte sich mit dreien Collationen zu versehn, wornach er dann auch die Investitur erhielt.

Als die Feudalrechte aufgehoben wurden, weigerten sich die frühern Unterthanen ferner an den Unterherrn von Zumpütz Grund- und Erbpächte oder auch Churmode zu geben, indem sie behaupteten, daß alles rein feudal sei. Die Churmoden waren es ungezweifelt, aber über die Grund- und Erbpächte entstand ein Rechtsstreit, der bei dem Kölner ersten Instanzgericht, bei dem Appellhofe in Lüttich und auch bei dem Kassationshofe für die Gemeinde ausgewonnen wurde. Sirey und Denevers haben in ihrem **Recueil des jugements du Tribunal de Cassation** die Entscheidung aufgenommen, die sich darauf gründet, daß die Erb- und Grundpacht die **totalité des biens** belaste und keine **constitution de fonds** erwiesen sei. So war nun die Herrschaft selbst außer dem kleinen Busche und ihrem Gebäude in nichts versunken. Viele dieser erbeigenthümlichen Rechte, so auch der weltliche Zehnte*) und ein bedeutender Theil sonstiger Renten und Gefälle wurden unter dem Vorwande des auf unsere freien Allodialländer gar nicht passenden franz. Lehnsystems den wahren Eigenthümern wider einen Besitzstand vor hundert und mehr Jahren ohne alle Entschädigung entrissen.

Von den vierzehn Thürmen der stattlichen Burg Feinau sind nur noch zwei gut erhalten, wogegen noch vier halb in Trümmern dastehen; die übrigen sind verschwunden. Franzosen unter General Lacroy haben im Pfalz-Orleans'schen Kriege das Schloß verwüstet. Früher mögen diese starken, sieben Schuhe dicken Mauern mancher Belagerung getrotzt haben, in den Zeiten, aus denen die eisernen Pfeile herrühren, die man noch vor wenigen Jahren bei der Reinigung des Burgweihers daselbst

---

*) Ueber ihn siehe die Einleitung zu Heft 1.

gefunden hat. Feinau war ein Schmuck der ganzen Gegend; man pflegte zu sagen: „Fest wie Feinau!" Von seinen Thürmen ist dem Blick ein weiter Raum geöffnet; er schweift an Euskirchen und Zülpich vorbei über die schlachtenberühmte Ebene, dann weiter bis nach dem Rhein hin. Feinau, von den von Boland herrührend, wurde in unseren Tagen Eigenthum der Familie Schülchen in Köln.

X. Heisterbach.

Die ehemalige Abtei Heisterbach, in den ältesten Urkunden *Valis s. Petri* genannt (vgl. I. 35), in einem einsamen Kessel des Siebengebirges gelegen, entstand auf folgende Weise. Auf dem benachbarten Stromberg, der von einer kleinen auf ihm errichteten, dem h. Petrus geweihten Kapelle jetzt gewöhnlich Petersberg genannt wird, siedelten sich 1134 unter Leitung eines Einsiedlers Walther einige Mönche aus dem Augustiner-Orden an. Im Jahre 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg zwölf Cisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin. Pabst Coelestin gab ihnen 1193 eine Bestätigungsbulle, in welcher das Kloster *Monasterium de Stromberg* benannt wird. Die hohe kalte Lage bestimmte jedoch die Mönche sich in dem rückwärts gelegenen schönen Thale von Heisterbach anzubauen. Die Abtei führte in ihrem Wappen einen Heisterbaum mit einem Bach. Der von den Zerstörungskriegen der Franzosen allein noch übrig gebliebene Chor der 1210 begonnenen und 1233 eingeweihten Kirche ist ungemein beachtungswerth, da er beweist, welche Massen auf spindel-

förmigen, ja pfeifenstielähnlichen Säulen ruhen können. Die Grafen zur Lippe in Oberkassel sind gegenwärtig in Besitz von Heisterbach; zu wünschen wäre es, daß diese, die so manche schöne Anlage daselbst gemacht haben, den Rest der herrlichen Kirche als Ruine der Nachwelt erhielten. Die Bruchstücke eines großen Altarbildes aus dieser Abtei, die inneren Flügelbilder desselben, mit den würdevollen Gestalten von Aposteln und Heiligen, einzeln unter gemalten Tabernakeln stehend, befinden sich dermalen im Besitz des Königs von Baiern; sie wurden von dem kölnischen Maler Stephan verfertigt. Leider sind auch diese durch die Herren Gebrüder Boisseree unserm Lande verbracht.

Während der Regierung des Grafen Adolph V. von Berg ging eine Schaar Böhmen durch das Bergische mordend und brennend. Selbst das Heiligste blieb nicht verschont; die Abtei Heisterbach wurde von ihnen ausgeplündert und die Mönche rettete nur die Flucht. (Vgl. Heft IV. Seite 55).

Das furchtbarste Gewitter lag noch über dem Siebengebirge und zog nur langsam vorüber, als nicht weit von Oberdollendorf unter den noch bestehenden Ruinen des Altars des frühern Klosters Heisterbach sich einst eine Geistergestalt erhob — so lautet die Sage —: es ist der alte Abt, der in den Klostermauern herumgeht. Sein Haar ist silberweiß und lang sein Bart, ein Spiel der Winde, sein Rücken krumm, leer und hohl seine Augen; er sieht nicht mehr, mit dem Stabe befühlt er die Erde, er sucht und seufzt. Fast an allen Gräbern ist er schon vorbei geschritten, fast alle hat er gezählt und an ihnen gebetet. Nun schreitet er auch vom letzten weg, doch mit Suchen hört er nicht auf. Immer emsiger fährt er mit dem Stabe über die Erde, dann schüttelt er das greise Haupt und fängt wieder von vorne zu zählen an, — doch

vergebens; eines fehlt ihm noch. Hell steigt der Mond auf, die Schatten malen sich geisterartig, der alte Abt kniet vor den Ruinen des Altars nieder und betet. Dann steigt er zwischen dem verfallenen Gemäuer hinauf, und verschwindet, als die Glocke ein Uhr auf dem nahen Meierhofe schlägt. Allnächtlich wiederholt er seinen Gang und sucht das noch fehlende Grab — seine eigene Ruhestätte. Doch nicht wird er sie finden, bis auch die letzten Ueberreste dieses großen, reichen Klosters zerstört sind, und unter ihrem Gesteine der treue Abt den ewigen Schlaf schlafen kann. Vgl. die poet. Bearbeit. der Sage im Rhein. Odeon III, 129 f.

Wer diese wunderschöne romantische Gegend besucht und eine Nacht in dem Walde bleibt, sieht dermalen noch den alten Abt wandern, doch seine gekrümmte hagere Gestalt verschwindet fast wie ein Schatten, nur seine Seufzer glaubt man oft im Rauschen der Bäume zu hören. Sartorius erzählt in seiner Cisterzienser-Ordensgeschichte folgende Legenden:

Dem seligen Godschalk, Profeß in Heisterbach zeigte sich Jesus in der Christnacht als er Messe las, in der Gestalt eines schönen Kindes. Der selige Conrad, ebenfalls Mönch daselbst sah, als er trostlos und krank zu Bette lag, Christus am Oelberge, hangend und redend: „Mein Sohn Conrad, siehe, was ich deinetwegen gelitten habe." Christian, dessen Mitbruder, sah Jesus in Begleitung der Engeln, während die Mönche im Chor sangen, heruntergehn. Ihm stillte die Mutter des Heilandes durch ihre persönliche Gegenwart die Kopfschmerzen. Als der selige Eustachius, Abt zu Hemmerode, sein Filialkloster zu Heisterbach besuchte und dort im Chor mit vielen Aebten und andern zahlreichen Geistlichen den ambrosianischen Lobgesang abhielt, zeigte sich die Mutter Christi mit der Bedeutung, wie lieb ihr dieses Chor, angefüllt mit Cisterzienser-Mönchen sei; man sah wie sie über die Anwesen-

den eine in Gold glänzende Krone hielt, auf welcher oben in köstlichen Edelsteinen folgendes zu lesen war: „O gütige, o milde, o süße Maria!“ Der Name Maria leuchtete dabei als der schönste und ausgezeichnetste Stern, in dessen Strahlen alle anwesenden und singenden Aebte und Mönche zu lesen waren. Nach abgesungenem Lobgesange sagte die Mutter Gottes: „Gleich wie ich heut bin in meiner Glorie, also werden auch alle diese einst in Ewigkeit mit mir sein.“

Wir theilen hier ein Verzeichniß der Aebte von Heisterbach bis zur Aufhebung des Klosters aus den Alfterischen Handschriften mit.

1) Hermann, ein Edelmann, zuerst Canonich in Bonn, legte das Ordenskleid in dem Kloster Hemmerode an, wo er bald Prior wurde, und er ist derjenige, der mit 12 Mönchen auf dem Stromberg ein Kloster gründete. Erster Abt zu Heisterbach wurde er 1193, in gleicher Eigenschaft nach Hemmerode und 1215 nach Marienstadt versetzt. 2) Gerard, früher Canonich bei B. M. V. ad Gradus zu Köln, wurde ebenfalls Mönch zu Hemmerode. Er schrieb sich Abbas montis s. Petri und später 1202, in welchem Jahre er den ersten Stein zum Kloster Heisterbach legte: Gewardus Abbas de Stromberg.“ † 1208 am 15. Februar. 3) Heinrich, wurde aus einem Canonichen zu Bonn Mönch in Heisterbach. Als Prior des Klosters erwählte man ihn zum Abt 1208, und, da Erzbischof Bruno von Köln starb, weihte ihn Erzbischof Johann von Trier als solchen. Pabst Innozenz ertheilte ihm 1213 einen Schutzbrief. Er wurde 1226 auserseheu den Körper des ermordeten Erzbischofs Engelbert herum zu führen, um, wie die Quelle bemerkt, Rache gegen die Mörder zu veranlassen. Den von seinem Vorgänger angefangenen Bau des Klosters vollendete er 1233, wie auch die Kirche, welche 1237 am 18. Oct.

durch Conrad, Bischof zu Osnabrück, feierlich eingeweiht wurde. Unter diesem Abt schrieb Cäsarius seine Gespräche. 4) Gerard, Domherr in Köln. Er wurde eingekleidet in Heisterbach und erscheint als Abt dieses Klosters in Urkunden von 1246. 5) Christian. 6) Heinrich. 7) Alexander. 8) Eickbert. 9) Theodor. 10) Nicolaus. 11) Conrad. 12) Johann (in Urk. von 1316 u. 1310). 13) Peter. 14) Johann, 1322, qui Curiam Beninghoven concedit Theodor Raiz, Militi Coloniensi. 15) Theodor. Er legirte durch Urkunde von 1370, in der er sich Theodoricus de Ole schrieb, dem Georgsstift in Köln ein Geschenk. 16) Anselm. 17) Johann. 18) Jacob. 19) Heinrich. 20) Rütger von Blittersdorf. Er lebte noch 1415. 21) Christian von Siegburg Abt 1415. 22) Theodor von Neuß. 23) Heinrich von Köln, Abt in einer Urk. v. 1463. 24) Wilhelm von Richenstein, auch Richwynstein in Urk. von 1483—1488. 25) Wilhelm von Bonn. 26) Peter von Drolshagen Abt 1531. Von ihm in Harzheim's Bibliothek S. 74. 27) Johann von der Leyen, Urk. 1545. 28) Johann von Krechen (Kreghen) Abt 1558. 29) Johann von St. Vith, auch *Vittensis*, wird in Urk. von 1581 u. 1586 als Abt genannt. 30) Johann Bossmann aus Düren, zum Abt erwählt, als 1585 das Kloster durch den Krieg abgebrochen worden und in Ruinen lag; er starb 1728 am 4. Mai. 31) Franz Scheffer, wurde Abt 1628, starb 4. Dez. 1660. 32) Godfried Brughausen, erwählt 1661 am 1. September; er lebte noch 1685. 33) Robert Küpper aus Bonn, Pfarrer in Flerzheim 1685, erwählt als Abt 1688. Unter seiner Amtsführung litt das Kloster viel durch den Krieg. 34) Niward Wiotte, zum Abt erwählt 1692. 35) Ferdinand Hartmann, ein frommer Herr. Da er 1708 der Ein-

segnung des ersten Abts zu Düsselthal beiwohnte, wurde er von der neuern und strengern Regel der Benedictiner der Art eingenommen, daß er diese in sein Kloster einzuführen sich vornahm. Er erhielt daher aus dem Kloster zu Düsselthal zwei Mönche, welche die beabsichtigte Reformation einführen sollten. Weil er aber deshalb Streitigkeiten mit seinen Geistlichen erfuhr, blieb Alles beim Alten. 36) Der Name dieses Abtes ist nicht zu finden. 37) Augustin Mengelberg aus Linz a. R. Er war Lector und wurde 1748 zum Abt erwählt; er starb 1763 am 8. Sept. 52 Jahre alt. 38) Hermann Kneusgen, zum Abt erwählt 1763, starb am 23. Dez. 1768, alt 53 Jahre. 39) Andreas Kruchen. Er war vorhin Prior und Pfarrer des Klosters und der Pfarre Schwarz-Rheindorf, wurde zum Abt erwählt am 25. Jan. 1769.

Unter den Geistlichen des Klosters Heisterbach befinden sich vierzehn Heilige und Seliggesprochene, auch viele Gelehrte.

Berichtigungen.

Seite 50	Zeile 16 v. o.	lies:	Gauhens	statt: Gauch.
" 107	" 6 v. u.	"	Wesch	statt: Weschpfenning.
" 123	" 2 v. u.	"	öffentliche	statt: Stadtbibliothek.
" 137	" 2 v. o.	"	von Broe	statt: de Brün.
" 138	" 6 v. o.	"	Endes	statt: Eides.

Köln, gedruckt bei Chr. Gehly.

Bei **F. C. Eisen in Köln** ist erschienen:

Geschichte
der
Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster
in den
Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westphalen,
nach
archivarischen und andern authentischen Quellen
gesammelt und bearbeitet
von
F. E. von Mering,
koresp. Mitgliede des Wetzlarer Vereins für vaterländ. Geschichte und Alterthumskunde.

III. Heft.

Mit der Abbildung der Schloßruine Schönforst bei Aachen.

Inhalt: Einleitung. Verzeichniß sämmtlicher Rittergüter im Bergischen. Münstereifel. Schloßruine daselbst. Rittersitz Elbroich, Eller, Schönforst, Overheid und Horst. Schloß und Herrschaft Bürresheim. Mechtern, Weyer, Melaten, Riel und die Erbvogtei.

gr. 8. geh. 1 Thlr.

IV. Heft.

Nebst einem Kupferstiche, die Burg Falkenburg darstellend.

Inhalt: Das Lehnwesen. Schallmoor und Umgegend, Frechen u. s. w. Das Marienstift zu Köln. Stadt, Schloß und Amt Blankenberg. Schloß Bensberg. Die Rittersitze Zur-Mühle und Seelscheidt. Schloß Windeck und die Rittersitze Ereshoven, Overbach u. s. w. Das Kloster zum h. Mauritius und der Rittersitz Wolfer-Hof in Köln. Burg Reichenstein, jetzt Falkenburg. Kloster und Burg Namedi, mit Bezug auf Lüftelberg, Morenhoven und Eich.

gr. 8. geh. 1 Thlr.

Rutger von Stommel 1185.

Gobelinus de Stommel
Windrudis.

- 1. **Elisa de Stommel.**
  - Druda Hermanns de Quercu 1392.
- 2. **Gobelinus II.** Canonicus ad St. Andream.

Gottschalk 1340
Sophia von Mülendonk.

- **Mathias 1357.**
  - 1. **Johannes I. de Stommel,** Dechant zu den Aposteln † 1458.
  - 2. **Göddert de Stommel** 1414—1448 Senator
    - 1. Johannes II. de Stommel 1446 Senator. Belgen v. Neuenhoff.
    - 2. Everhard 1458 Senator.

Christian
Herr zu Fliehstetten 1343.

Children of Johannes II. de Stommel:

1. Johannes III. de Stommel 1480. Sophia v. Harf.
   - Johannes v. Stommel, Commandeur des deutschen Ordens.
2. Arnold I. v. Stommel 1488. Magdalena v. Broch, genannt Volkert.
   - Stephan I. v. Stommel,
     1. Gemahlin v. Heinsfeld.
     2. „ v. Zweiffel zu Wissen.
3. Johann IV. v. Stommel 1482. Christina
   - Adam I. Margaretha de Wipperfürt.
     - Hermann v. Stommel. Johanna v. Stommel.
       - Johann V. v. Stommel, geb. 1595 zu Cöln. Gertrud
         - Adam II. de Stommel. Catharina Rönnigs. † 1666 zu Mülheim.
           - Melchior, geb. 12. Nov. 1656 † 1697 zu Cöln. G. Johanna Fuss.
             - Johann Wilhelm, geb. 1691 in Cöln † 1746. G. A. Cath. Bernsaw.
               - Gerhard Aurelius, geb. 5. März 1727 in Cöln, † 1807 in Düsseldorf. 2te Frau Helena Koch, 3te „ Isabella Sybel.
                 - ex 2da uxore Johann Peter geb. 20. Nov. 1771 zu Düsseldorf. Friderica Bleicher.
                   - 1. Aurelius, geb 1807. 2. Emilius, geb. 1808. 3. Julia, geb. 1813. 4. Leonhard, geb. 1817.
                 - ex 3a uxore Johann Wilhelm.
                   - Julius geb. 1814.

Children of Stephan I. v. Stommel:

ex prima uxore

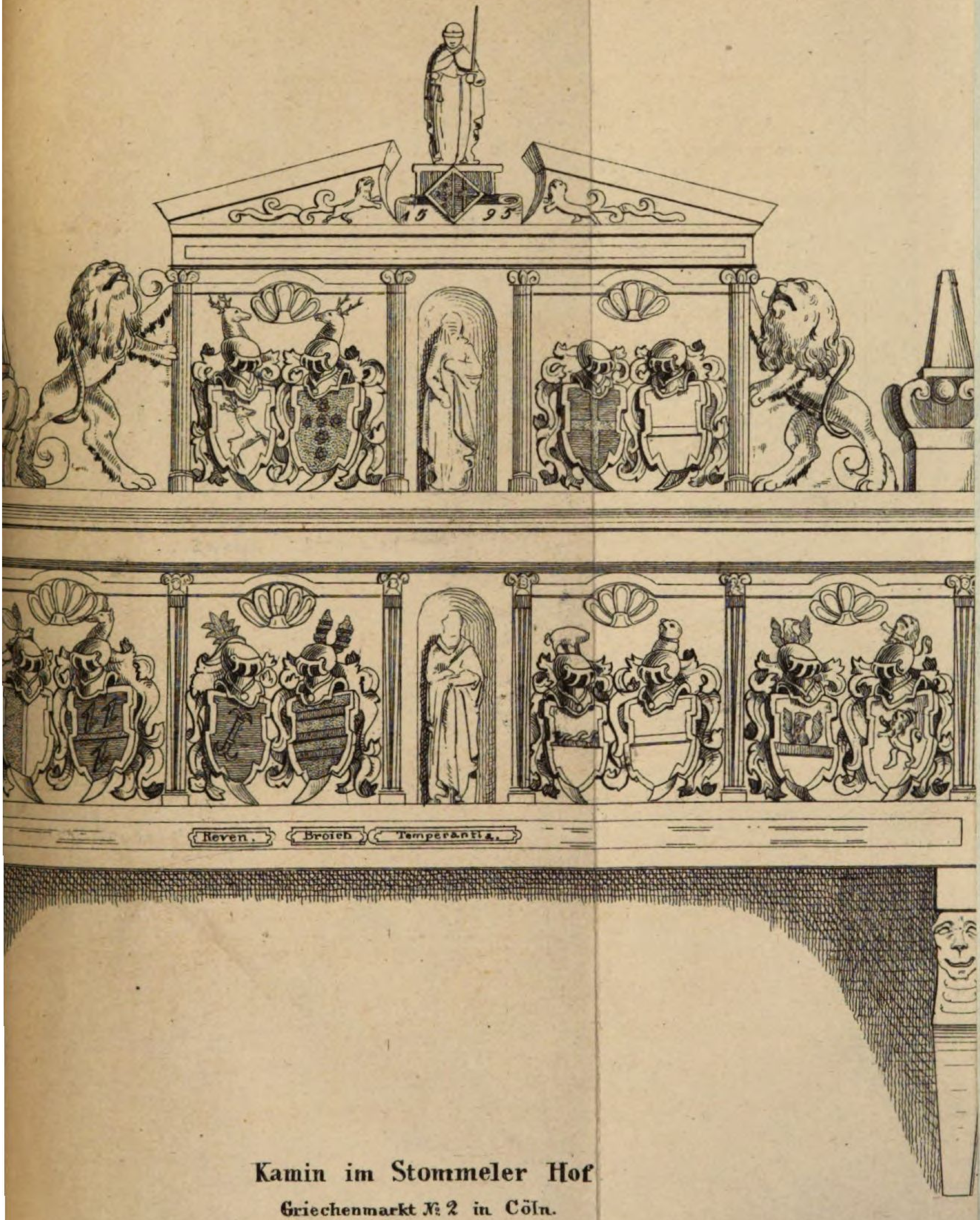
Sophia
1. Gemahl Joh. v. Grosbeck.
2. „ Heinrich v. Isedom,
   - Martin v. Isedom. Anna v. Vorst.
     - Ebert v. Isedom, Gemahlin v. Cronenburg.

ex 2da uxore

1. Arnold II. de Stommel.
   - 1. Adela v. Stommel. Wilhelm v. Kettler.
   - 2. Stephan VI. v. Stommel.
2. Magdalena de Stommel. G. Aegidius v. Zeurs.
   - 1. Adelheid v. Zeurs. Didrich von der Heiden, gen. Belderbusch.
   - 2. Edel v. Zeurs.
3. Stephan II. † sine prole.
4. Wilhelm † 1584. Johanna v. Frenz.
   - Adolf v. Stommel † improles 1595
5. Johanna v. Stommel. G. Hermann v. Stommel.
6. Catharina. Heinr. v. Elverfeld.
   - Caspar v. Elverfeld. Elisabeth v. Hall, quorum filius Arnold de Elverfeld.

Children of Adelheid v. Zeurs and Didrich von der Heiden:

1. Maria von der Heiden. Jacob Kuckartz.
   - 1. Jacob Kuckartz.
   - 2. Theodor K.
   - 3. Adelheid K. Peter Goudenau.
     - 1. Johann Arnold Goudenau. Anna Cath. Mock.
     - 2. Joh. Adam
       - Adam Goudenau.
     - 3. Catharina Alexand. Goudenau.
   - 4. Antonetta K. Franz Anton de Page v. Rudolfsberg.
     - una filia Maritus de Loevenau.
2. Magdalena von der Heiden † improles.
3. Ursula von der Heiden. Heinrich Hartmann de Custre
   - 1. Maria H. de Custre. Heinr. Mock.
     - 1. Anna Cath. Mock.
     - 2. Heinrich Mock.
     - 3. Everhard Mock.
   - 2. Theodor H. de Custre.
   - 3. Johann H. de Custre. Anna Maria Pisart.
     - 1. Wilh. Carl Richard H. de Custre.
     - 2. Adam Philipp.
     - 3. Theodora Alex. Carl de Bruynick.
     - 4. Anna Elisabeth.
     - 5. Johann Walterus.
     - 6. Maria Josepha.
     - 7. Petrus Ludovicus.
   - 4. Didrich H. de Custre.
4. Isabella Ignat. Franz v. Merode.
   - 1. Isabella v. Merode, zuerst Nonne dann verh. mit Heinr. v. Motzfeld.
   - 2. Philipp v. Merode.
5. Adelheid. Arnold v. Cronenburg.
   - 1. Leonhard v. Cronenburg.
   - 2. Adam Philipp.
   - 3. Isabella. Wilh. Merode, gt. Flatten v. Maubach.
   - 4. Adela.
   - 5. Catharina. Franz v. Bronfeld.
     - 1. Maria v. Bronfeld
     - 2. Carl Phil. v. B. † 1746.
     - 3. Leonhard.
     - 4. Franz.
       - von Franz: 1. Joseph v. Bronfeld. 2. Isabella. 3. Josepha. 4. Carl v. Bronfeld.



Kamin im Stommeler Hof

Griechenmarkt № 2 in Cöln.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mering, Friedrich Everhard <<von>>,

Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westphalen nach archivarischen und anderen authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet
Bd.: 5

Köln (1840)

Germ.sp. 305 r-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020524-7